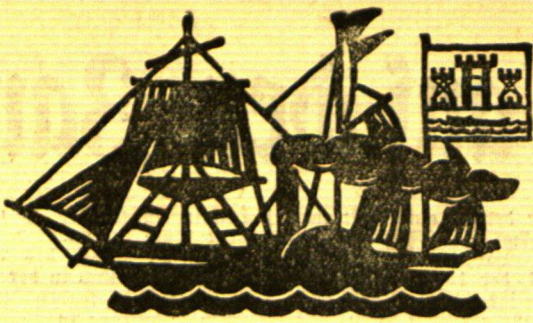


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Lit., für Einzelabnehmer 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.20 Lit. monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Bezugswechsel, Verbot u. a. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Geschäftsstelle wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden: Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 5 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprecher-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Einzelnummer 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 35

Memel, Sonntag, den 10. Februar 1935

87. Jahrgang

Italien gegen das Luft-Locarno

Sir Simon wieder in Paris — Die Forderungen der einstigen Verbündeten Deutschlands

Paris, 9. Februar.

Sir John Simon ist am Freitag nachmittag in Paris eingetroffen. Er wird mit Außenminister Laval, der immer noch das Zimmer hüten muß, nicht zusammenkommen, aber Gelegenheit haben, sich auf dem Festessen der französisch-englischen Handelskammer mit Ministerpräsident Laval über die bisherigen Auswirkungen der Londoner Vereinbarungen zu unterhalten. Die Einstellung Italiens zum vorgeschlagenen Luftabkommen dürfte von beiden Staatsmännern besonders erörtert werden. Uebereinstimmend wird aus Rom und London gemeldet, daß Italien das Luftabkommen nicht unterzeichnen wolle, da es nur für Westeuropa gelte und die italienischen Grenzen nicht garantiere. „Paris Soir“ folgert daraus, daß Italien auf die Erhaltung des Locarno-Gleichgewichtes Wert lege und nicht durch das Luftabkommen um die im Locarno-Vertrag vorgesehenen gegenseitigen Garantien gebracht werden möchte. Das Blatt erwartet, daß diese Frage durch „symmetrische und begrenzte Abkommen“ gelöst werden könne.

In den diplomatischen Kreisen Englands erwartet man anscheinend, soweit sich aus den hier vorliegenden Nachrichten erschließen läßt, daß Italien trotz seiner ablehnenden Einstellung zur Frage des Luftabkommens dem englisch-französischen Gesamtplan seine Unterstützung nicht verweigern werde. Laval und Simon werden auch zu den Nachrichten aus Ost- und Mitteleuropa Stellung nehmen, wonach die einstigen Verbündeten Deutschlands die Richtigkeitserklärung der militärischen Bestimmungen der Friedensverträge auch für sich in Anspruch nehmen. In halbamtlichen englischen Kreisen lehnt man es, wie „Davas“ aus London meldet, vorläufig ab, darauf einzugehen, da nach Ansicht dieser Kreise zunächst die deutsche Rüstungsfrage im Sinne der englisch-französischen Erklärung geregelt werden müsse.

Sir John Simon wird am Sonnabend vormittag in der Umgegend von Paris Golf spielen und in den frühen Nachmittagsstunden auf dem Luftwege nach London zurückkehren.

Eine Goebbels-Rede, die niemals gehalten worden ist

Berlin, 9. Februar.

Das Deutsche Nachrichtenbüro teilt mit: Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ berichtet unter der Überschrift „Eine Goebbels-Rede über das Aktionsprogramm für die Rückkehr aller Deutschen ins Reich“ u. a., daß Reichsminister Dr. Goebbels „unlängst“ in einer Rede erklärt habe: „Im Propagandaministerium sind bereits alle Maßnahmen getroffen; sobald das außenpolitische und das wehrpolitische Amt vom Führer ihre neuen Direktiven erhalten haben, werden wir alle geschlossenen einen Kampf entfalten, der die Welt in Verwirrung setzen wird.“ Er — Goebbels — glaube, daß zuerst die Memelfront und das deutsche Österreich herankommen. Nichts aber schließe aus, daß diese Aktion auch gleichzeitig geführt werde, das deutsche Volk müßte mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln den Weg für die Rückkehr aller Deutschen ins Reich öffnen. In Zukunft dürfe es in Europa nur ein einziges deutsches Reich geben. Das würde nicht nur vom Führer vertreten, sondern auch vom gesetzmäßigen Träger der deutschen Waffen, der deutschen Reichswehr.

Es handelt sich bei der Wiedergabe dieser angeblichen Rede um eine politische Bräunung, vergiftungsfähiger Art; sie ist selbstverständlich niemals gehalten worden, was auch dem „Giornale d'Italia“ bekannt sein dürfte, da es sich ja nicht einmal der Mühe unterzieht, Datum und Ort der Rede anzugeben, sondern nur erklärt, daß sie „unlängst“ gehalten worden sei. Die Art des Vorgehens des „Giornale d'Italia“ wird auf das schärfste und nachdrücklichste zurückgewiesen. Sie ist um so verwerflicher, als sie nur geeignet ist, den durch Wort und Tat erhärteten Friedenswillen des Reichsführers und seiner Mitarbeiter in Mißkredit zu bringen und die ohnehin mit schweren Sorgen belastete internationale Politik aufs neue zu verwirren und in Unruhe zu versetzen.

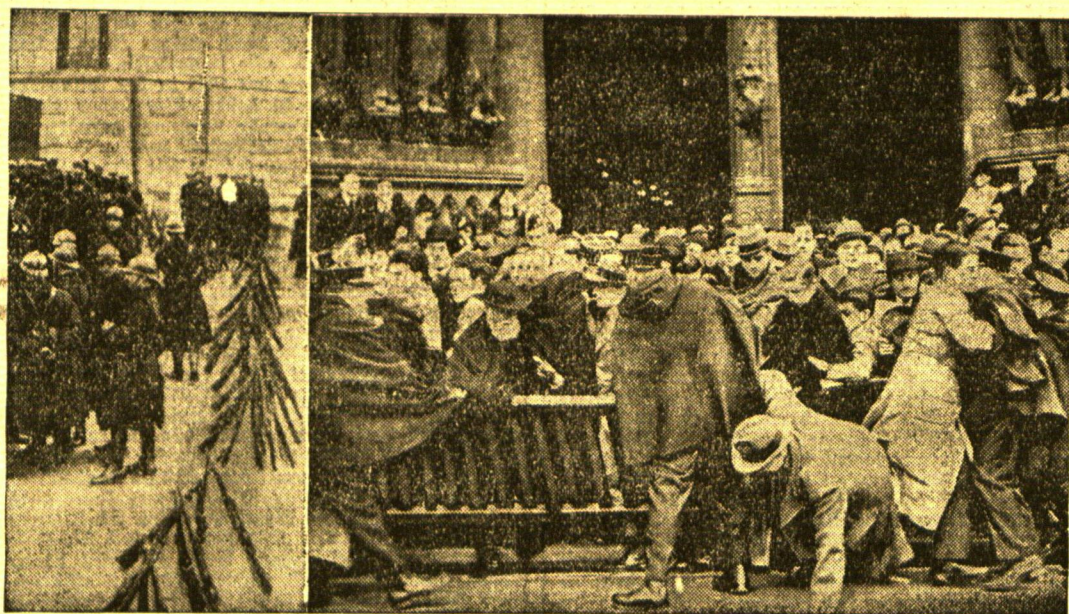
Dreier-Ausschuß arbeitet am Schlußbericht

Rom, 9. Februar. Die Saarbesprechungen sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Der Dreier-Ausschuß hat am Freitag nicht getagt; es fanden nur Einzelbesprechungen zwischen den Sachverständigen

statt. Trotz der noch notwendigen letzten Klärung einiger technischer Fragen hat aber der Dreier-Ausschuß mit der Ausarbeitung seines Schlußberichts begonnen.

Cowjetrußlands Etat bestätigt

Moskau, 9. Februar. In der Sitzung des Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion am Freitag wurde der Voranschlag für das Jahr 1935 in Einnahmen mit 65 900 551 000 Rubel und in Ausgaben mit 65 400 551 000 Rubel bestätigt.



1200 Verhaftungen am 6. Februar in Paris

Am Jahrestag der blutigen Unruhen waren in Paris auf dem Concorde-Platz zahlreiche Kundgebungen geplant, aber auf Anordnung der Regierung restlos verhindert worden. Der Concorde-Platz selbst war, wie unser Foto zeigt, von einem riesigen Polizeiaufgebot abgesperrt. Die Demonstranten wurden nur einzeln vordringen und ihre Kränze an dem Brunnen niederlegen. Erstere Zwischenfälle spielten sich an der Notre-Dame-Kirche ab, wo ein feierliches Hochamt gelebt wurde. Auf dem Bild rechts sieht man die Demonstranten die Sperrkette der Polizei vor dem Portal der Notre-Dame durchbrechen; insgesamt wurden 1200 Verhaftungen vorgenommen.

Der letzte Zeuge im Hauptmann-Prozess

Beweisaufnahme beendet — Der Angeklagte will nach Deutschland zurück...

Flemington, 9. Februar.

Als letzter Zeuge im Hauptmann-Prozess wurde der Zimmermann und Mühlenbauer Ewald Miele als Dolmetscher vernommen. Er sagte aus, daß das Känguruh von der Entführung benutzt wurde, um den Weg von dem gleichnamigen Holzstamm, wie das Känguruh, aus dem Hauptmann'schen Dachgekösch.

Anschließend wurde bekanntgegeben, daß die Beweisaufnahme beendet ist. Insgesamt haben über 50 Entlastungszeugen für Hauptmann ausgesagt.

Flemington, 9. Februar. Bei der weiteren Zeugenvernehmung im Hauptmann-Prozess wurde am Freitag Ewald Miele, der Besitzer einer Tankstelle in der Nähe von Lindberghs Landhof, vernommen, durch dessen Aussagen der Angeklagte Hauptmann stark entlastet wird. Der Zeuge

Gretl Theimer und Annabella verunglückt

Bei einem Autouzusammenstoß schwer verletzt — Von einem Bären überfallen

Bielefeld, 9. Februar. Die Filmschauspielerin Gretl Theimer wurde in der Nähe von Steinhausen bei einem Kraftwagenunfall schwer verletzt. Sie und ihr Gatte, der Tenor Arthur Hell, wollten am gestrigen Freitag in Osnabrück gastieren. Auf der Fahrt von Bielefeld stieß ihr Wagen mit einem anderen Wagen zusammen. Während Arthur Hell, der am Steuer saß, mit geringen Verletzungen davonkam, erlitt die Filmschauspielerin einen Bruch des linken Arms, einen Schlüsselbeinbruch und Quetschungen am Kopf. Sie wurde ins Bielefelder Krankenhaus eingeliefert, wo sie mit großen Schmerzen, jedoch ohne Gefahr für ihr Leben, darniederliegt.

Beim Drehen einer Zirkusszene

Paris, 9. Februar. Die bekannte französische Filmschauspielerin Annabella, die auch gelegentlich in Berlin gefilmt hat, wurde am Freitag bei

dem Drehen einer Zirkusszene von einem Bären angegriffen, zu Boden geworfen und verletzt. Nur dem sofortigen Eingreifen ihres Ehemannes, des Filmschauspielers John Murat, und einiger anderer Darsteller ist es zu verdanken, daß Annabella keine schweren Verletzungen davontrug. Sie erlitt jedoch einen doppelten Fußgelenkbruch und mußte in eine Klinik übergeführt werden.

30 000 Malariafranke auf Ceylon

Colombo, 9. Februar. Die letzten Meldungen aus dem Malariagebiet auf Ceylon sprechen von 30 000 Kranken. Die Krankenhäuser der betroffenen Bezirke sind sämtlich überfüllt. In Kurunegala, wo die Krankheit besonders schwer auftritt, erkrankte auch das gesamte Krankenhauspersonal.

tenden Ausschluß der Regierungspartei und sodann Anfang März im Parlament zur Beratung kommen soll, der „Burgfriede“ Dauer haben wird; da die bevorstehenden bedeutungsvollen außenpolitischen Verhandlungen eine ruhige innenpolitische Atmosphäre unbedingt erfordern.

Eine Mahnung der englischen Katholiken

London, 9. Februar. Die „Catholic Times“, das führende Blatt der Katholiken Englands, schreibt zu den englisch-französischen Verhandlungen: „Die Staatsmänner müssen in diesen Tagen ihr ganzes Augenmerk auf die Drohung des göttlichen Rußlands und der imperialistischen östlichen Rasse richten und alles vermeiden, was in Europa Uneinigkeit heraufbeschwören könnte.“

sagte aus, daß ein grüner Kraftwagen mit mehreren Personen vor der Entführung des Lindbergh-Kindes mehrere Male an seiner Tankstelle vorbeigefahren sei. Zum letzten Mal habe er diesen Kraftwagen am Nachmittag des Entführungstages gesehen. In dem Wagen hätten sich ein Mann und eine Frau befunden, an der Rückseite des Wagens sei eine Leiter angebunden gewesen. Hauptmann habe sich nicht in diesem Kraftwagen befunden. Der Zeuge hob noch hervor, daß er beim Tanken des Kraftwagens Gelegenheit gehabt habe, sich die Leiter genau anzusehen, und er glaubt, in der Entführungs-Leiter diese seinerzeit an dem Kraftwagen angebundene Leiter wieder zu erkennen.

Der Verhandlungstag brachte schließlich noch eine Unterredung zwischen dem Angeklagten Hauptmann und einem Dr. Friedrich Kirch, der hier als halbamtlicher Vertreter der deutschen Regierung für den Hauptmann-Prozess gilt. Hauptmann erklärte in diesem Gespräch, er sei sowohl mit seinen Anwälten als auch mit der bisherigen Prozessführung zufrieden. Er wolle nach seinem etwaigen Freispruch wieder nach Deutschland zurückkehren, falls ihn die deutsche Regierung hereinlasse.

Meuterei in der Mandschurei

Schanghai, 9. Februar. Wie das Blatt „Schun-pao“ aus Schanghai meldet, haben in der mandchurischen Provinz Kirin über 1000 Mann Polizeitruppen gemeutert. Sie erschossen ihre japanischen Offiziere und führen jetzt einen Kleinkrieg. Nach einer weiteren Meldung aus Tientsin haben nördlich der Großen Mauer Einheiten der Volksmiliz ebenfalls gemeutert und die Ablieferung der Waffen an die Mandchuren und Japaner verweigert. Wie ferner gemeldet wird, soll in Dschesch die Organisation der „Gelben Schützen“ in Stärke von über 500 Mann den Aufstand ausgerufen und die Unabhängigkeit des Gebietes erklärt haben.

Vater und Schwester mit der Art niedergeschlagen — Selbstmord

Lübben (Spreewald), 9. Februar. Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in der Nacht zum Freitag in der Wohnung des Polizeihauptwachtmeisters i. R. Joseph Rönneke in der Kirchstraße ab. Der etwa 30jährige Sohn Gerhard verletzte Vater und Schwester mit der Art so schwer, daß eine sofortige Überführung in das Krankenhaus Lübben notwendig war. Die Verletzungen des Polizeihauptwachtmeisters sind so ernst, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Nach der Bluttat schloß sich der Sohn in sein Zimmer ein, begab die Möbel mit Spiritus und leuchtete alles in Brand. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand nach angestrengter Tätigkeit lokalisieren. Bei den Aufräumarbeiten wurde die Leiche verbrannte Leiche des jungen Mannes geborgen. Gerhard Rönneke stand kurz vor seinem Doktorexamen.

Das größte Kriegsschiff der Welt beschädigt

London, 9. Februar. Das Flaggschiff des britischen Schlachtkreuzergeschwaders, „Hood“, das mit seinen 41 200 Tonnen das größte Kriegsschiff der Welt ist, ging am Freitag in Portsmouth ins Trockendock, wo ein an der spanischen Küste bei einem Zusammenstoß mit dem Schlachtkreuzer „Renown“ erlittener Schaden untersucht und ausgebessert werden soll. Es ist nur bekannt, daß es sich um eine Beschädigung in der Gegend der Schrauben handelt. Der 33 000-Tonnen-Schlachtkreuzer „Renown“, der mit dem Bug auf den Schlachtkreuzer geprallt war, wird später ins Trockendock kommen.

Der Zeuge, der auf den Zaun gestiegen war

h. Rannas, 8. Februar.

Im weiteren Verlauf der Freitag-Verhandlung wurde weiter als Zeuge Oberlehrer

Schlaß

vom Lehrerseminar in Memel verhört.

Vorsitzender: „Hat der Zeuge irgendeine Aenderungen in der Einstellung der Lehrer und des Geistes, in dem sie die Kinder erziehen, nach der Gründung der Sowog und der G.S.M. bemerkt? Kann der Zeuge auch irgendwelche der hier angelegten Lehrer damit in Verbindung bringen?“

Zeuge: „Man kann sagen, daß der neue Geist sich nicht von einem bestimmten Tage an bemerkbar machte. Die Entwicklung ging vielmehr allmählich vor sich. Einige der Lehrer hatten schon früher Beziehungen zu einer Organisation des Auslandes, die später die Macht in die Hände bekam. Schon damals haben diese Lehrer in ihrer erzieherischen Tätigkeit einen neuen Geist in die Schulen getragen. Konkrete Fälle zu nennen, ist mir sehr schwer, denn auch wenn ich etwas zu hören bekam, so habe ich es doch in der Zwischenzeit vergessen. Aus einem Rechtfertigungsschreiben eines Lehrers habe ich indessen entnommen, daß der Lehrer Saad zu seinen Kindern einmal, als ein Führer aus Großklausen vorbeigefahren kam, verächtlich sagte: „Kinder, das waren Sametkinder!“ Sonst kann ich konkrete Fälle nicht nennen. Wenn ich gewußt hätte, daß dieses irgendwann mal notwendig ist, hätte ich diese Fälle gesammelt. Ueber Lehrer Saad kann ich noch berichten: Als er das Amt eines Kreisleiters der Sowog annahm, hat er, wie es die Pflicht eines jeden Beamten war, der ein neues Amt antritt, sich zuerst an das Direktorium gemeldet und um die entsprechende Erlaubnis nachgefragt. Das Direktorium hat ihm geantwortet, daß in diesem Falle die Zustimmung des Direktoriums nicht notwendig sei.“

Montavicius: „Haben Sie als eingetragte litauische Lehrer ebenfalls zinslose Darlehen und die Abfindungsgelder bekommen?“

Zeuge: „Ich möchte zu dieser Frage eine längere Erklärung abgeben: Die Geschichte dieser zinslosen Darlehen ist recht sonderlich. Hier habe ich ein Schreiben des Direktoriums Nr. 1820 vom 31. Juli 1928 an den Gouverneur. Ich bitte, mir zu gestatten, dieses Schreiben vorzulesen. In demselben heißt es u. a.: In der letzten Zeit hat das Direktorium erfahren, daß verschiedene Beamte, außer denen des Direktoriums, zinslose Darlehen bekommen. Das Direktorium hat an alle Beamten einen entsprechenden Fragebogen geschickt, in dem sechs Fragen zu beantworten sind: Wie, wann, von wem, was für Gelder und in welcher Höhe. Die Beantwortung dieses Fragebogens ergab, daß fast alle Beamten vierstündlich von 100 bis 500 Lit je nach ihrer Gehaltsstufe bezogen. Alle erklärten, es seien zinslose Darlehen, die sie werden zurückzahlen müssen. Viele der Beamten antworteten auf die Frage, woher die Gelder stammten, „sie wußten es nicht.“ Einwandfrei wurde festgestellt, daß diese Gelder aus Deutschland kamen. Die meisten Lehrer erklärten, daß sie diese Gelder wegen der wirtschaftlich schweren Lage bekommen, ein kleiner Teil antwortete, wegen des Unterschiedes in der Gehaltsstufe im Memelgebiet und in Preußen, einige, daß diese Gelder auf Verfügung des französischen Generals Dörn, der seinerzeit verstarb, daß die Gehälter der Beamten im Memelgebiet nicht niedriger gehalten werden würden, als die der deutschen Beamten, gezahlt würden.“

Nachdem die Einnahme eingeführt war, waren die Gehälter der Lehrer niedriger als die der Lehrer in Deutschland, und deshalb kam es zu den zinslosen Darlehen. Über diese zinslosen Darlehen bekamen auch solche, die vorher nicht Beamte gewesen sind. Dieses Schreiben ist von Vorbeck, Stiegand und Reiskaus unterzeichnet.

Es stellte sich folgendes heraus: 1928 wurden die Lehrer über ihre zinslosen Darlehen befragt, und es wurde festgestellt, daß eine Reihe von Lehrern diese zinslosen Darlehen nicht bekommen hat, so die Lehrer Antkutat, Bajorat, Müller, Wilde, Vastetis und einige andere. Charakteristisch ist die Antwort des Lehrers Müller. Dieser erklärte, die Gelder deswegen nicht bekommen zu haben, weil er nicht Mitglied des Lehrerverbands gewesen sei. Ein Lehrer des litauischen Lehrerverbandes teilte mit, daß ihm diese Gelder ebenfalls ein paar mal ausbezahlt worden sind, daß aber später die Zahlung eingestellt wurde. Als er sich an die Interessengemeinschaft der Beamten, durch die diese Gelder zur Verteilung kamen, wandte, sei ihm eine Antwort erteilt worden, aus der er verstehen konnte, daß diese Unterstützung ein Ausbalsam sei, und deshalb habe er sie weiter nicht verlangt. Ein anderer Lehrer teilt mit, er habe im Oktober 1924 vom Lehrerverband eine Unterstützung von 120 Lit bekommen, im Dezember des gleichen Jahres sollte er etwa 200 Lit bekommen, diesmal aber als Anleihe. Sie wurde ihm nicht ausbezahlt, weil er nicht Mitglied des deutschen Lehrerverbandes gewesen ist. Später hat er wegen dieser Angelegenheit eine Unterredung mit dem Lehrer Rubin gehabt. Er fragte ihn, warum nicht alle Lehrer diese Unterstützung bekommen. Dieser gab ihm zur Antwort, man müsse Mitglied des Lehrerverbands sein. Als dieser Lehrer nun nachwies, daß auch nicht alle Mitglieder des Lehrerverbands diese Gelder bekamen, äußerte Rubin: „Berlin könne nicht für die zahlen, die es nicht verdient.“ Als er erwiderte, Berlin könne doch nicht wissen, wer es verdiene und wer nicht, habe Rubin geantwortet, daß im Memelgebiet bestimmt wird, wem diese Unterstützung ausbezahlt wird und wem nicht. Maemeln wurden diese Darlehen in Höhe von etwa 25 Prozent der Gehaltsstufe gezahlt. Von einem Lehrer, der diese Gelder eine Zeitlang bezog, wurden sie später zurückverlangt. Nur als der Gouverneur sich in diese Frage einmischte, gelang es ihm, dieselbe zu regeln. Auffallend sind die Summen, die die Beamten gemäß der Berechnung zwischen Deutschland und Litauen bekamen. Nach dem ersten Entwurf sollte eine ganze Reihe von litauischen Lehrern diese Abfindung nicht bekommen, erst nach Genehmigung des Gouverneurs und des litauischen Außenministeriums gelang es, auch diese Lehrer in die Liste der Empfänger aufzunehmen. Trotzdem bestand ein großer Unterschied in der Höhe der Abfindung, die die Litauen und die deutschen Lehrer bekamen. So bekam Rektor le Centre 24.100 Mark, der spätere Direktor des Lehrerseminars Prudis, der litauisch eingestellt war, bekam 11.800 Mark, der

frühere Direktor Bach, der deutsch eingestellt war, mehr als das Doppelte, nämlich 24.900 Mark, der Kreisführer von Memel, Vastetis, der litauisch eingestellt war, 8.400 Mark, der deutsch eingestellte Schulleiter von Pogegen Naujok 18.500 Mark. Ein litauisch eingestellter Dorflehrer erhielt 11.400 Mk., ein deutsch eingestellter 16.200 Mark, ein reichsdeutscher Lehrer des Seminars, der überhaupt auf diese Gelder keinen Anspruch erheben konnte, weil er ja als Reichsdeutscher jederzeit in Deutschland eine Anstellung bekommen konnte und also auf keinerlei Rechte verzichtete, bekam eine Abfindung von 28.900 Mark. Eine ganze Reihe von Lehrern, die niemals preussische Beamte gewesen sind, und erst 1923 das Lehrerseminar absolvierten, bekamen ebenfalls Abfindungsgelder, so z. B. bekam Altmann 8.400 Mark, Barakat 8.900 Mark. In der letzten Zeit ergab sich, wie ich gehört habe, folgende Lage: Die Lehrer können die Gelder nicht aus Deutschland bekommen, sie bekommen nur die Zinsen, aber nicht alle. Die litauisch eingestellten Lehrer bekommen auch die Zinsen nicht, und eine Reihe von weniger deutsch eingestellten bekommen kleinere Zinsen, und ganz deutsch eingestellte Lehrer bekommen die Zinsen in der vollen Höhe, wie auch früher, und diese Zinsen sind nicht gering. Sie betragen jährlich 500 bis 840 Mark.

Mit der Frage der zinslosen Darlehen begann man sich bereits 1923 zu beschäftigen, da diese ungünstig die Lehrer beeinflussten. Dagegen eine Regelung dieser Frage nachher vorgenommen wurde, sind bis zum heutigen Tage doch nicht alle Lehrer abgefunden. Erst als das Außenministerium die Angelegenheit in die Hand nahm, ist, wie ich schon ausführte, eine leidliche Regelung erreicht worden. Durch diese zinslosen Darlehen seien die Beamten geradezu zu unläuterem Verhalten getrieben worden. Die Beamten seien zum Lügen verleitet worden, da sie Unterdrückungen geben mußten, daß sie die Darlehen nicht bekommen haben, während das Gegenteil feststehe.

Nach Abgabe dieser Erklärung wird eine Pause von zehn Minuten eingelegt, worauf eine längere Befragung des Zeugen erfolgt. Diese widmet sich so ab, daß der Zeuge die entsprechenden Fragen nicht kurz beantwortet, sondern zu jeder Frage in längeren Ausführungen Stellung nimmt.

Mont.: „Wie waren die Lehrer im Memelgebiet organisiert, in einem oder in mehreren Verbänden?“ Zeuge: „Im Memelgebiet gibt es 32 Kirchspiele und jedes hatte seinen Lehrerverein. Die Lehrervereine wurden im Lehrerverband zusammengefaßt.“ Mont.: „Hatten die Lehrer Beziehungen zur NSDAP?“ Zeuge: „Es konnten a. B. fast sämtliche Bewohner des Kreises Pogegen mit Grenzarten nach Deutschland gehen, was sie auch reichlich taten. Sie besuchten dort auch nationalsozialistische Kreise und nahmen an deren Veranstaltungen teil.“ Mont.: „Was taten die Lehrervereine?“ Zeuge: „Einfach kann über diese Sache vielleicht bessere Aufklärung erteilt werden, er war Vorsitzender des Lehrervereins. Wie ich bereits sagte, ist es heute den Leuten schwer, überhaupt zusammenzukommen, da der Vorsitzende fehlt.“ Mont.: „Welche Befugnisse hatte der Schulreferent Kurmies?“ Zeuge: „Ueber dessen Kompetenzen kann ich nichts bestimmtes angeben, ich hatte nicht Gelegenheit zu sehen, was er tat, und konnte nicht auf Grund von Dokumenten feststellen, wie er sein Amt geleitet hat. Jedenfalls ist es so, daß der Schulreferent dem Schulbesonderen des Direktoriums in allen Schulangelegenheiten berät. Er hat gewissermaßen die gesamte Kleinarbeit zu machen und gemäßigt ist es so, daß seine Meinung in den praktischen Fragen entscheidend ist. Etwa 75 % der Eingaben werden von ihm selbst erledigt, denn der Schulbesondere hat nicht so viel Zeit, um sich mit den Einzelheiten zu befassen.“ Mont.: „Wie steht es mit der Verbreitung von nationalsozialistischer Literatur in den Schulen?“ Die Antwort des Zeugen geht dahin, daß für die Beschaffung der Bücher der Schulbesondere im Direktorium zuständig sei. Aber es gehen den Schulen auch von außerhalb Bücher zu, die gewissermaßen einschmuggelt werden. So sei ihm bekannt, daß der Wirtmeister von Darmstadt ein Buch schickte.“ Mont.: „Wie erklären Sie, daß die Kinder in den Schulen nationalsozialistisch beeinflusst werden konnten?“ Zeuge: „Es spielen hier drei Faktoren eine Rolle: erstens haben die Eltern in dieser Hinsicht auf das Kind im Hause einen großen Einfluß, zweitens spielen äußere Umstände mit, die Kinder bekommen verschiedene propagandistische Bilder zu sehen und drittens hat der Lehrer auch einen großen Einfluß. Ich kann hier einige Beispiele anführen. So wurde eine Schule durch eine Lehrerkommission besucht. Die Kinder wurden litauisch befragt. Der Lehrer unterkante den Kindern, den Gruß aus Litauen zu erwidern. Ein weiterer Fall ist der aus der Herderschule in Hendekrug. Dort stellten die Kinder eine Aufgabe: „Auf dem Wochenmarkt in Hendekrug. Zwei Vergleiche der Kultur.“ Um dieser Aufgabe zu genügen, mußten die Kinder sich den Markt ansehen und wurden geradezu auf die Feststellung von Unterschieden der Marktbesucher geküßt. Schon der äußere Unterschied in den Wagen genügt, um dem Kinde zu gewissen Schlüssen Anlaß zu geben. Daß solche Themen nicht in die Schule gehören, ist ohne weiteres klar. Weiter wurde in einer Memeler Schule das Thema: „Das nationale Erwachen in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Memelgebietes“ gestellt. In Hendekrug befragten sie die Kinder mit „Trenn deutsch!“ Im Mädchenlyzeum in Memel wurde der Unabhängigkeit Litauens gedacht. In der Hebe kam u. a. zum Ausdruck: „Im litauischen Staat sind 20 % der Bevölkerung Juden, Polen, Russen, Deutsche und deshalb könne keine Einheit sein. Es ist klar, daß solche Reden nicht in die Schule gehören.“

Auf zahlreiche weitere Fragen des Staatsanwalts Montavicius gibt der Zeuge ausführliche Erklärungen über die Schulbücher, vor allem über das Rechenbuch Wittner und andere, die er für den Schulgebrauch im Memelgebiet nicht geeignet fand. Im Seminar sei der Gebrauch von Büchern mit dem litauischen Wappen und den Wappenstein der litauischen Großfürsten nicht verboten gewesen. Ihm sei nicht bekannt, daß solche Hefte in anderen Schulen verboten wurden. Er habe lediglich gehört, daß man sich über diese Hefte absprach. Allerdings wurde auch im Seminar verlangt, daß Meinungen auf bestem Papier gemacht wurden. Was die Hefte mit den blauen

Dedeln anbetreffe, so waren diese Hefte wegen ihrer Güte beliebt.

Auf die Frage des Verteidigers Stankiewicz, ob im Jahre 1933 in der Schulfrage neue Tatsachen zu verzeichnen waren und ob die Sowog mit der Abfindungsfrage in Zusammenhang stehe, antwortet der Zeuge, daß ihm das nicht bekannt sei. Ob ein rechtlicher Grund für die Abfindungen bestanden hat? Der Zeuge sagt, daß vielleicht als solcher eine Unterlage vom 9. 1. 1920 gelten könne, unterzeichnet in Paris, wonach alle Beamten im Memelgebiet und Danzig die gleichen Rechte behalten, die sie vor der Abtrennung dieser Gebiete von Deutschland hatten. Sollten sie in diesen Gebieten bleiben, so müßten ihre erworbenen Rechte abgegolten werden. Wie die Beaufichtigung des litauischen Unterrichts in den Schulen durchgeführt werden sollte? Dafür hatten die Schulleiter zu sorgen. Es sind von ihnen Berichte darüber eingegangen. Es kam vor, daß litauische Kinder in deutscher Sprache unterrichtet wurden. Es kam auch vor, daß die Schulleiter das Direktorium auf verschiedene Umstände aufmerksam machten. Man kann sagen, daß die Lehrer in manchen Fällen mächtiger waren als die Schulleiter.

Dann äußert sich der Zeuge noch über das Entstehen der nationalsozialistischen Parteien im Memelgebiet.

Mont.: „Welche Ideologie vertrat die Neumann-Partei?“ Zeuge: „Meiner Ansicht nach dieselbe wie die NSDAP.“ Mont.: „Sind Drehtler, Gubba, Brindlinger früher Nationalsozialisten gewesen?“ Zeuge: „Das möchte ich bezweifeln. Ihnen geht es um das Deutschtum, und für die Erreichung ihres Zieles ist ihnen jedes Mittel heilig.“ Mont.: „Wer hat Neumann zum Führer bestimmt?“ Zeuge: „Darüber weiß ich nur aus der Presse und dort stand, daß er von Deutschland aus dazu bestimmt wurde.“ Mont.: „Die Sowogpartei ist also an sich nicht eine neue Sache?“ Zeuge: „Mir ist ein Schreiben der Landwirtschaftspartei bekannt, in dem sie sagt, daß ihr Ziel und das der Sowog das gleiche sei. Man kann aber die neuen Parteien nicht als eine Fortsetzung der Landwirtschaftspartei betrachten.“

Darauf gab Frau Dr. Neumann eine längere Erklärung ab, die sich in großen Zügen wie folgt zusammenfassen läßt:

Der Zeuge habe unterstrichen, daß seit 1923 im Memelgebiet eine Germanisierung vor sich gehe und die Volksgemeinschaft als ein Glied dieser Politik bezeichnet. Es ist durch andere Zeugen wie Maczernis, Trufanek usw. erwiesen, daß die Schulen im Memelgebiet seit 1929 in der Germanisierung Fortschritte gemacht haben. Wir haben einen Kampf um unsere kulturelle Eigenart geführt, zu dem wir nach dem Memelstatut das gute Recht haben. Nicht nur, weil das Gebiet seit vielen Jahrhunderten zum deutschen Kulturgebiet gehörte, sondern auch nach den ausdrücklichen Erklärungen des Herrn Staatspräsidenten, die er 1923 und später abgegeben hat. Seit Jahrhunderten lebte das Memelgebiet dem preussischen Staat wie eine hohe Beamte und Offiziere, und wir haben damals von Ruhestuhl nichts gehört. Die memelländisch-litauischen Bauernschaft waren stolz darauf, in preussischen Regimentsuniformen zu dienen. Und da sollen wir ausgerechnet heute, wo litauische Regimenter liegen und wo jedes Dorf von Spitzeln und Polizei überwacht wird, Aufstandspläne gehabt haben? Wir kämpfen offen für unsere Kultur und sind weit entfernt von dem Standpunkt der Patrioten, die sich um den „Mise-Beobachter“ sammeln und die immer betonen, uns kann alles egal sein. Mit solchen Patrioten wird sich Litauen keine Vorberer holen. Wir betonen, daß die Faktoren, die zur Verschärfung dieses Kampfes beigetragen haben, außerhalb unseres Willens und unseres Willens gelegen haben. Es waren hauptsächlich zwei Faktoren: Die zunehmende wirtschaftliche Not und der zunehmende politische Druck der im Memelgebiet eingeschleppten Organe.“

Nach der Mittagspause wird der Zeuge

Prozess Oberleitnis

ausgerufen. Auf die übliche Verwarnung des Vorsitzenden, die Wahrheit zu sagen, andernfalls sechs Jahre Zuchthaus droht, beginnt der Angeklagte zu erklären: „Herr Vorsitzender, Sie verlangen von mir, ich solle die Wahrheit sagen, sonst werde ich bestraft, und im Memelgebiet wurde mir gesagt, wenn ich die Wahrheit sage, werde ich es mit dem Tode büßen müssen!“ Zur Sache macht er folgende Angaben: Er habe im Sommer 1933 in Pagenaten (?) gesehen, wie die Jugendgruppe Schöller militärische Übungen abhielt, die Jugend „Heil“ und „Heil Hitler“ rief und nationalsozialistische Lieder „Die Fahne hoch“ und andere gesungen habe. Ihm sei gedroht worden, er werde es zu fühlen bekommen, wenn er die Polizei Anzeigen mache. Als er einmal in Rist war, habe ein Mitglied der Gruppe Schöller die G.S.M. auf ihn aufmerksam gemacht. Ein ehemaliger Kommunist habe ihn gewarnt: Er sah die fünf G.S.M.-Beute auf sich zukommen, sprang unter die Menge und konnte sich so retten. Später wollte ein Mitglied der Gruppe ihn in den Wald locken und ihn umbringen.

M.-A. Bulota: „Sie sagten auch, daß man von Ihnen den Beitritt in die Neumann-Partei verlangte, widrigenfalls Ihnen der Tod drohe. Sie sind natürlich nach solchen Drohungen der Partei beigetreten?“ Zeuge: „Nein.“ B.: „Und Ihnen ist deswegen nichts passiert?“ Zeuge: „Nein, denn sie alle waren schon verhaftet.“

Die nächsten Zeugen Otto Hauptmann aus Sauganten und Willy Kaatitz aus Sauganten sagen aus, daß sie auf dem Sportplatz in Sauganten Fußball gespielt, Turnübungen abgehalten und getanzt hätten. Geleitet habe sie Schöller. Schulleitern hätten die jungen Leute nicht getragen, und andere Lieder als das von den drei Litauern hätten sie nicht gesungen. Willy Kaatitz ist f. Z. Mitglied der G.S.M. gewesen, aus ihr aber ausgestiegen. Als sie einmal in einem Saale tanzten, sei die Polizei gekommen und habe ihnen die Pässe abgenommen.

Der folgende Zeuge,

Gustav Vormann

aus Upballen, behauptet, der Neumann-Partei aus wirtschaftlichen Erwägungen beigetreten zu sein. Niemand habe ihn gedroht, er werde ins „Schwarze Buch“ eingetragen, wenn er aus der Partei austrete. In einer Unterredung mit Schafutis habe er als „Schwarzes Buch“ bezeichnet, in das die Per-

sonen eingetragen wurden, denen die Grenzarten abgenommen wurden.

Petrus Geldamavicius

aus Pogegen tritt in Uniform der Schaulin Saungana auf. Er sagt aus, daß man ihn in die Neumann-Partei locken wollte, indem man ihm Arbeit oder eine Beihilfe versprach. Als er sich weigerte, der Partei beizutreten, habe man gesagt, es werde ihm schlecht ergehen, wenn Hitler komme. Er habe bemerkt, wie zu Rußn jeden Abend zwischen acht und neun Autos gefahren kamen, und als er eines Tages viele bekannte und unbekannte Menschen zu Rußn gehen sah, habe er sich an Rußn Haus veranlagelt — vor dem Tore hätten Posten gestanden, sodas er nicht hindurch konnte —, sei auf den Zaun gestiegen und habe durch das Fenster gesehen, daß bei Rußn eine hitlerische Verammlung abgehalten wurde.

M.-A. Bulota: „Sie haben durchs Fenster geschaut. Wie haben Sie festgestellt, daß es eine hitlerische Versammlung war?“ Zeuge: „Einer war mit einer Hitlermütze.“ M.-A. Tolusius: „Und wie haben Sie sich dort auf der Versammlung begnügt?“ Der Zeuge streckt die Hand in die Höhe und ruft: „Heil Hitler.“ M.-A. Bulota: „Haben Sie gesehen, wie sie alle alle kamen?“ Zeuge: „Nein.“ B.: „Also Sie sahen am Tisch, haben immer die Hand in die Höhe und riefen „Heil Hitler“?“ Der Zeuge gibt eine unklare Antwort.

Ang. Rubin: „Durch welches Fenster hat der Zeuge geschaut, durch das rechte oder das linke, von der Tür gerechnet?“ Zeuge: „Durch das rechte.“ Rubin: „Ich möchte erklären, daß rechts von der Tür das Mädchenzimmer ist.“ (Schallendes Gelächter.)

Die nächsten Zeugen sind Zinko Vok und Vilijus Kalniskis, beide aus Rukemeten. Beide haben sie ausgesagt, daß einer von ihnen Bekannten sie fragte, ob sie ihm Waffen besorgen könnten. Es sollten Militärwaffen sein, und diese Person sei bereit gewesen, jeden Preis für diese Waffen zu zahlen. Diese Person gab auch zu verstehen, daß sie die Waffen nicht für sich brauche. Kalniskis wollte von Vok noch gehört haben, wie diese Person dem Vok sagte, es seien schon viele Waffen da, und sie, diese Person, besitze schon ein ganzes Waffenlager. Vok wird darauf vom Gericht nochmals gefragt und erklärt, er habe dies damals nur zum Spaß gesagt, vor einem Waffenlager habe er nichts gehört. In Rußn habe ein gewisser Nimmerman noch einen Stotrup gebildet und mit ihm militärische Übungen veranstaltet, erklärt noch Kalniskis.

Walter Kirstein

vom Gut Winge macht außer seinen Aussagen über die bereits erwähnten Mitteilungen auf diesem Gut noch Angaben über einen Brief an seinen Bruder, der in Interburg lebt. In diesem Brief heißt es, der Gutsinsektor Seimbs sei ein guter Freund von Rademacher und ein guter Nationalsozialist. Auf dem Gut Winge, heißt es in dem Brief weiter, seien alle von A-B gute Nationalsozialisten. Der Zeuge gibt an, diesen Brief ohne eigentliche Berechtigung geschrieben zu haben, denn er sei erst vierzehn Tage auf dem Gut gewesen und konnte die Leute noch gar nicht so gut kennen. Weder habe Seimbs ihm gesagt, er sei Nationalsozialist, noch wurde nationalsozialistische Propaganda auf dem Gut getrieben. Auf Befragen des Angeklagten Rademacher, wem ein Brief mit nationalsozialistischen Bildern, das in seinem Saule gefunden wurde, gehörte, erklärt er, daß es ihm, dem Zeugen, gehört. Der Zeuge habe diese Bilder, als er in Memel war, aus einem Buch abgeschrieben. In der Anklageschrift sei dieses Niederheft aber ihm zur Last gelegt worden, erklärt der Angeklagte Rademacher.

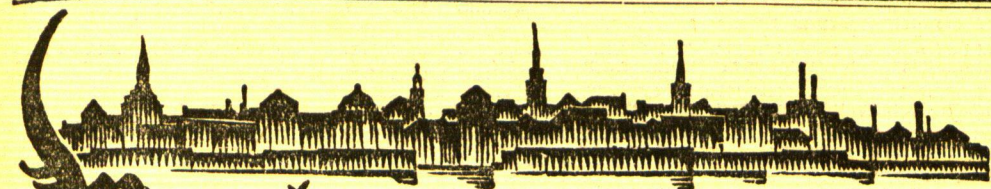
Vorl. (zum Zeugen): „Haben Sie diese Bilder auch gefunden?“ Zeuge: „Draußen im Freien nicht.“ Vorl.: „Also haben Sie sie im Zimmer gefunden?“ Sie wohnten aber doch im selben Hause wie Rademacher? Hat denn Rademacher nicht geschimpft, daß Sie im Hause singen?“ Zeuge schwieg.

Die nächsten beiden Zeugen, Fritz Paulat und Paul Wallat, beide aus Willkischen, sagen aus, daß sie unter Volchs Führung Fußball gespielt, Wettläufe veranstaltet, Freiübungen gemacht und auch exerziert haben. Es waren etwa 20-25 Mann, die sich freiwillig versammelten. Die Sportübungen dauerten etwa zwei Monate und fanden einmal wöchentlich von 6-8 Uhr abends statt. Die Jugend stammte aus Willkischen und der nahen Umgebung.

Nach einer kurzen Pause werden noch einige Protokolle von einigen nicht erschienenen Zeugen verlesen. Zuerst die Aussage von Kurt Schade, die er am 12. Juli 1934 vor dem Untersuchungsrichter gemacht hat. U. a. heißt es da: Er war Mitglied der G.S.M. und Leiter des Buros der Kreisleitung Hendekrug. Das Ziel der Partei war, das Bonzentum zu bekämpfen und die wirtschaftliche Lage des Memelgebietes zu fördern. Die G.S.M. war in ihrer Organisation der NSDAP ähnlich. Die Jugend von Hendekrug war in Gruppen organisiert, als solche vom Führer aber noch nicht organisiert. Sie versammelten sich im Büro der G.S.M. Einmal hielt da auch ein Reserveoffizier Müller eine Ansprache, von der Führung der Partei in Heberg dabei gewesen. Müller führte aus, daß die Jugend des Memelgebietes diszipliniert und dem Führer gehorchen sein müsse. Als Vorbild gab er ihnen die NSDAP. Die Jugend der G.S.M. war in Hendekrug in zwei Gruppen geteilt, die eine führte Willt Junker, die andere Max Schneidereit. Ob eine dritte unter Führung von Schulz bestand, wisse er, der Zeuge, nicht. Auch von einem bestimmten Aufstand wisse er nichts.

Zu diesem Protokoll erklärt der Angeklagte Heberg, daß er Müller nicht kenne und mit ihm nichts zu tun gehabt habe.

Weiter wird das Protokoll des verstorbenen Leo Matkeckis verlesen. Im Juli 1933, so heißt es dort, wohnte er in Willkischen. Am 26. Juli des gleichen Jahres kam etwa um 1 Uhr mittags zu ihm der Briefträger Wylupatits und teilte ihm mit, daß in der Restauration von Zeffing eine geheime Versammlung stattfände. Er begab sich dorthin, ohne jedoch dort eine Versammlung anzutreffen. Indessen bemerkte er, daß sich im gleichen Hause in den Räumen von Swetoch mehrere Leute versammelt hatten. Er wollte hinein, wurde aber



Memel, 9. Februar
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Die Bestimmungen für die neuen lizenzpflichtigen Waren treten erst am 20. Februar in Kraft

Wie berichtet, ist der Zolltarif neu abgeändert und die Liste der lizenzpflichtigen Waren bedeutend erweitert worden. Wie wir nun erfahren, sind die Änderungen des Zolltarifs mit dem Tage der Veröffentlichung des Gesetzes, am 7. Februar, in Kraft getreten, während die Bestimmungen für die lizenzpflichtigen Waren erst vierzehn Tage nach Veröffentlichung des Gesetzes in Kraft treten, also am 20. Februar. Bis dahin ist eine Lizenz für die jetzt neu unter Lizenz fallenden Waren nicht notwendig.

Die Verwaltungskosten sollen um 25 Prozent herabgesetzt werden

Vom Direktorium des Memelgebiets wird uns geschrieben:

Landesdirektor und Finanzbezugsamt Herr Ornat hat eine Verfügung erlassen, in der darauf hingewiesen wird, daß infolge Rückganges der allgemeinen Einnahmen die Verwaltungskosten für das Jahr 1935 im Vergleich zum Jahre 1934 bedeutend herabgesetzt werden müssen, da die endgültigen Zahlen für die Bilanzierung des Staats für 1935 noch nicht feststehen, und man mit mehr als 75 Prozent der Etatssumme des Jahres 1934 nicht rechnen kann. Infolgedessen soll die Herabsetzung sämtlicher Ausgaben um 25 Prozent im Vergleich zum Jahre 1934 streng durchgeführt werden.

Landwirte sollen ihre Steuern abarbeiten dürfen

Vom Direktorium des Memelgebiets wird uns geschrieben:

Auf Beschluß des Direktoriums vom 7. Februar dieses Jahres sollen bei Vergebung von öffentlichen Arbeiten (Anfuhr von Kies und anderem Material für Wegeausbesserungen usw.) in erster Linie die Landwirte berücksichtigt werden, welche noch staatliche oder Kommunalsteuern zu zahlen haben. Nur

solche öffentliche Arbeiten, die Landwirte nicht erledigen können, dürfen an Unternehmer vergeben werden. Aus der Entlohnung für die geleistete Arbeit sind zwei Drittel für die Steuern einzubehalten und der Rest ist auszusahlen. Auf diese Weise wird ein Teil der Landwirte die Möglichkeit haben, wenigstens einen Teil der Steuern abzuarbeiten. An die Landräte sind entsprechende Verfügungen ergangen.

5000 Lit gewonnen

In der zweiten Ziehung der dritten Klasse der vierten Litauischen Staatslotterie fiel ein Gewinn von 5000 Lit auf die Nummer 8864. Die Nummer wurde in der Serie A in Kaunas und in der Serie B in Memel gespielt. Die Nummer der Serie A spielte ein Angestellter des Verkehrsministeriums, während die Nummer der Serie B in 4-Losen verkauft worden war, und zwar an einen 60 Jahre alten Arbeiter Adam Vertskus in Memel, an einen Arbeiter Nawickus beim Memeler Postamt, an den Leiter der Postagentur in Kretingale, Podkus, und an einen Uebersetzer beim Magistrat Justus Stropus.

Hochbetrieb im Eissegelsport

Der letzte starke Frost hat die hiesigen Eissegler etwas unsichere Eisebene auf dem Nordhaff so verstärkt, daß alle offenen Stellen und auch das Aufwasser am Rand und an einigen Spalten verschwunden sind. Südlich des Hafens leuchtet die weite Eisfläche mit ihrer dünnen, weißen, schönen Decke in winterlicher Pracht und Schönheit. Eine leichte Brise und herrlicher Sonnenschein locken alle Eissegler, die vor kurzem schon das Ende ihrer Sportbetätigung befürchteten, wieder hinaus auf die leuchtende Eisfläche.

Besonders vor dem Klubhaus des Kurischen Eissegler-Klubs wird für Uebungsfahrten emsig gearbeitet und trainiert. Die beiden Eintyp-Yachten „Eisvogel“ und „Karin“, die durch den letzten schweren Sturm stark baviert waren, sind wieder vollständig repariert und liegen mit scharfen Rufen startbereit, um sich am Sonntag mit der neuen Eintyp-Yacht „Nixe II“ zu messen. Es ist also ein spannendes interessantes Rennen zwischen den drei modernen Eintyp-Yachten zu erwarten. Außerdem werden auch die anderen 15 qm-Eissegler sowie die großen 20 qm-Schlitten starten. Im ganzen liegen zehn Schlitten des Kurischen Eissegler-Klubs bereit, dazu kommen noch die Schlitten der befreundeten Eissegler, so daß am Sonntag vom frühen Vormittag bis zum späten Nachmittag bei den „Kuren“ großer Betrieb herrschen wird.

Die Eissegler sind im übrigen sehr gastfrei und begrüßen draußen in ihrem gemütlichen warmen Klubhaus gern ihre Freunde und alle, die für den schönen winterlichen Segelsport Interesse haben. Auch wird jeder „Mutige“ zu kurzen Gast- und Werbefahrten mitgenommen; er braucht sich nur vertrauensvoll an einen „Kuren“ zu wenden. Den Eisseglern für Sonntag Sonnenschein und eine schöne starke Brise für schnelle Fahrten!

Liederabend Simma Korzen im Schützenhaus

Uns wird geschrieben: Dem Memeler Publikum bietet sich Gelegenheit, am Dienstag, dem 12. Februar, im Memeler Schützenhaus einen Liederabend der weit über die Grenzen ihrer Heimat bekannten dänischen Künstlerin Simma Korzen-Kopenhagen betwöhnen zu können. Simma Korzen, die eine ständige Solistin des Kopenhagener Rundfunks ist und sich auf einer holländischen Tournee befindet, wird in erster Linie Werke von Schumann, Koppel, Ritterband und Reesen in dänischer, deutscher und jüdischer Sprache zu Gehör bringen. Die Künstlerin, die das Kopenhagener staatliche Konservatorium absolviert hat, besitzt einen bis in alle Nuancen ausgebildeten Mezzosopran. Ihr Konzert im Kauerer Rundfunk am 27. Januar dieses Monats war von vollem Erfolg begleitet. Am Flügel wirkt der bekannte Komponist J. Kacinskas mit.

Ueberangebot an Fleischwaren

Obwohl in den letzten Tagen reichlich Schnee niedergegangen ist, ist die Schneedecke noch nicht überall so stark, daß die Fuhrbahn auch mit Lastfuhrwerken befahren werden kann. Daher war auch ein großer Teil der Landleute mit Wagen zum Markt gekommen. Das Angebot war am heutigen Sonntagabend auf allen Marktplätzen des Memeler Marktes groß. Fleisch war jedoch in einem Ueberangebot zum Markt gebracht worden, und es hat den Anschein, als ob das Angebot mit jedem Markttag größer wird. Die große Markthalle reicht schon lange nicht mehr aus, um alle Fleischverkäufer aufzunehmen; daher mussten auch heute wieder zahlreiche Fleischverkäufer auf dem Gemüsemarkt neben der neuen Markthalle aufstellung nehmen.

Butter kostete 1,10–1,20 Lit je Pfund und Eier kosteten 12–15 Cent das Stück. Geischlachtetes Geflügel war in nicht besonders guten Qualitäten in weit geringerem Maße angeboten als am Markttag der Vorwoche. Die Preise waren unverändert.

Apfel kosteten 0,60–1 Lit je Kiste. Auf dem Fischmarkt waren recht viele Dorsche für 25 Cent je Pfund angeboten. Auch große Stinte waren reichlich für 25 Cent das Pfund zu haben. Quappen kosteten 60 Cent, Hechte 80 Cent, Zander 1,20 Lit, Barsch 50 Cent und Plöbe 10 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 50–60 Cent, Bauchfleisch



Generalmusikdirektor Paul Scheinplug (mit den Blumen in der Hand) nach dem gestern stattgefundenen Konzert in der Mitte des Collegium musicum. Links von ihm der Solist des Abends, Joachim Stein.

für 60 Cent, Karbonade für 60–70 Cent je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 40–50 Cent, Schmorfleisch 50 Cent und Schieritz 60–70 Cent, Hammelfleisch war für 60 Cent und Kalbfleisch für 50–60 Cent je Pfund zu haben. Bei Abnahme größerer Mengen wurde Fleisch noch billiger abgegeben.

Getreide war wenig angeboten. Hafer kostete 7 Lit, Roggen 7,75–8 Lit, Roggenmehl 8,50–9 Lit und Gerste 8 Lit der Zentner. Kartoffeln waren trotz des Frostes ziemlich reichlich am Markt, die Verkäufer verlangten 2–2,25 Lit je Schöffel.

Schweine- und Henpreise

Die Vertelpreise sind nach wie vor niedrig. Die Verkäufer verlangten heute für gute sechs Wochen alte Ferkel bis 22 Lit. Ältere Ferkel waren etwas teurer. Auf dem Henmarkt verlangten die Verkäufer 5–6 Lit für Hen. Hier war die Kaufkraft recht rege. Hühner sollte 3 Lit je Zentner kosten.

* Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet in der Zeit vom 11. bis 23. Februar 1935 eine Ausstellung folgender Bücher statt: Baumer: Lebensweg durch eine Zeitenwende. Vergeltung: Kurzgefasstes Nührenbuch. Brunowski: Sowjetu katejismose. Burckhardt: Nihilien. Burdach: Die Wissenschaft von deutscher Sprache. Klappebo krasno statuto aiksinimo byla Sagos tribunole. Diden: Varpai. Didiolo Lietuvos Kunigaikstio Kestutis 550 metu sukaktuvo pami neti. Duguid: Die grüne Hölle (Volstien). Gira: Als beklaomo! Ginder: Waffenlos siegen! Goethe: Grachtli Ielija. Dagemann: Nihilien politisches Testament. Gildbrandt: Stuttgart. Hoffmann: Futterbübel. Hufson: Familienkunde. Jacob: Sage und Siegeszug des Kaffees. Karstidt: Hermann von Bismann. Meurer: Seekriegsgeschichte in Umrissen. Papp: Was lebt auf den Sternen? Strazdas: Daroviu auginimas. Tietfen-Klappenbach: Schauendes

Rechnen im 1. und 2. Schuljahr. Totoraitis: Mindaugas Lietuvos karalins. Wilde: Granaty pavasy. Zobelitz: Ich hab' so gern gelebt. Lebenserinnerungen. Zurnalistka. T. 1.

* Viehverporture und Aukfäuer. Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Nach der Aufstellung des Direktoriums sind zurzeit folgende Viehverporture und Aukfäuer im Besitz einer gültigen Handelsanweisung und zwar die Viehverporture Gustav Radtke-Memel, Friedrich Volkman-Memel, Jurgis Preufschas-Dittauen, Mita Kentewit-Rooden, Walter Bastian-Uebermemel, Ernst Reiter-Meistichen und Aukfäuer Daniel Vorenschicht-Samettichen.

* Holzauktion in der Städtischen Nordplantage. Vom Magistrat — Forstverwaltung — wird uns geschrieben, daß die Holzauktion der Städtischen Forstreviers Nordplantage am Dienstag, dem 19. Februar, vormittags 9 Uhr, im Kurhaus in Forsterei stattfindet. Zur öffentlichen Versteigerung im Ausbietungsverfahren bei sofortiger Barzahlung gelangen Brenn-, Bau- und Kuchholz. Revierförster Weigel-Försterei, Telephon Forsterei Nr. 4, erteilt Interessenten nähere Auskunft.

* Die Schützenhilfe bittet uns mitzuteilen, daß ihr Faschingsball, zu dem bekanntlich Kostüme nicht notwendig sind, heute abend in sämtlichen Räumen des Schützenhauses bereits um 8 Uhr stattfindet. Karten gegen Vorzeigung der Einladungen sind auch noch an der Abendkasse erhältlich.

Bei Grippe, Bronchitis, Mandelentzündung, Lungenentzündung, Lungenemphysem, Magen- und Darm durch Stören Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Wassers gründlich gereinigt werden. Herzlich bestens empfohlen.

Der Leuchtturmwächter

Der Schnee ist da. Habe ich nicht vorhergesagt, daß er noch kommen wird? Und diesmal sind es nicht nur wie bisher ein paar leichtsinnige, wässrige Flöckchen, die sich dem Wind in die Arme werfen, der sich eine Zeitlang mit ihnen amüsiert, um sie dann in einer Ecke liegen zu lassen, wie ein kleines Mädchen vom Maskenball. Diesmal ist es richtiger, gediegener, wohlhabender, gut bürgerlicher Schnee, in den man sich, oder besser andere, hineinlegen kann, den eine freundliche Hand einem hinter den Kragen steckt. Und nun auf zum Nodeln! Zum Alten Sandfrug. Der Blick von da oben an einem sonnigen Wintertag, Herrschaften, das lohnt sich. Vor uns glänzt vitriolfarben das Haff, drüben zieht sich die Stadt auseinander mit den schneebedeckten Dächern und erscheint noch länger als im Sommer, zur Linken steht — — — — — zur Rechten steht nämlich ein Pfahl, an dem man sich die Trainingshosen zerreißt. Ueberhaupt, hab' ich es nötig, Ihnen die Aussicht zu schildern, fahren Sie doch selber rüber! Ein Beschränkter hat das Nodeln: man muß den Schlitten immer wieder den Hügel hinaufziehen. Aber auch das kann man sich erleichtern. Man bringt an der Schnur seines Nodelschlittens einen Haken an, den man unbemerkt in den Schlitten des Vordermanns einbakt, so daß dieser, ohne es zu wissen, beide Schlitten zieht.

Zum Wintersport ist ein Pferd gut zu brauchen. V. B. zum Skiföring. Den Skiföring im Stadtwald besonders zu empfehlen, denn es ist erwiesen, daß die ersten Berge, die man in dieser Richtung findet, das Uralgebirge sind, an der Grenze zwischen Rußland und Asien. Da steht Ihr wieder, liebe Kinder, wie wichtig es ist, daß Ihr in der Schule Erdkunde lernt. Oder man spannt das Pferd vor die Nodelschlitten, um nach Forsterei zu kutschieren. Wer aber kein Pferd hat, und ist Jungegele, der erläßt ein Seiratsinsektat, ähnlich dem, das ich neulich in einer hiesigen Zeitung las. „Geld braucht nicht zu haben, aber Pferd und Wagen muß du haben.“ Vefkerstichter, können sich melden. Der Mann hat den richtigen Ton. Da wird nicht lange geschmuht von anständigem

Charakter, guter Familie, Herzens- und anderer Bildung und ähnlichem Plunder. Hier heißt es: Um so und soviel Uhr vorfahren. Pferd und Wagen sind mitzubringen. Peitsche vorhanden. Immer in der Reihe bleiben. Vierpänner zuerst. „Sie, mit der alten Schinderhähne, dieser Kreuzung aus Ziege und Moschusbock können Sie gleich wieder umfahren! Nicht zu machen.“ „Was, mit der alten Dreifarne wollen Sie in die Ehe treten? Links heraus und weg!“ „Die nächste vorfahren!“ „Fräulein, halten Sie die Zügel nicht so stramm. Sie sind noch nicht verheiratet. Weiter, die nächste!“ „Sie, junge Dame, was wollen Sie denn mit dem Kinderwagen?“ „Nu, ist doch auch ein Wagen.“ „Und drin ist auch schon was, wie ich sehe. Und wo ist das Pferd?“ „Ja, das hab' ich zugekauft“ gelassen Mein Aelterster schauelt gerade.“

Der ühmte Männer werden von Zeit zu Zeit einmal interwint. Auch der Leuchtturmwächter muß sich das manchmal gefallen lassen. Ich lüge natürlich jeden Interwint an, daß er blau-blau wird. Den Rest läßt er selber dazu. Deshalb folgt auf jedes Interwint ein Dementi. In dem Dementi wird das wenige abgeleugnet, was an dem Ganzen überhaupt noch wahr ist. Um mir diesmal das Dementi zu sparen, will ich gleich selber den Inhalt der Unterredung erzählen, die ich einem Vertreter der Pröfukler Presse dieser Tage gewährte. Er ist der Pressevertreter, Ich bin ich.

Er: Herr Leuchtturmwächter, sind Sie eigentlich im Leben immer lustig und zu Streichen aufgelegt? Ich: Im Gegenteil, ich trage mich meistens mit Selbstmordgedanken.

Er: Welcher Selbstmordart würden Sie den Vorzug geben?

Ich: Ich möchte mich kaputt lachen.

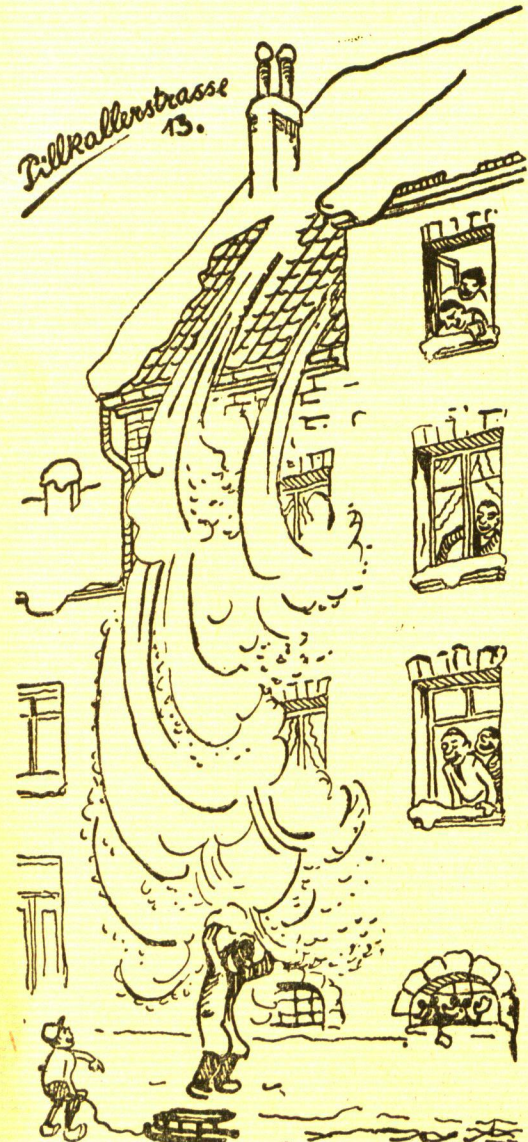
Er: Sind Sie für Autonomie oder anerkennen Sie die Souveränität der Chkfrau?

Ich: Darüber möchte ich die Aussage verweigern.

Er: Sind Sie wegen Pressevergehens vorbestraft?

Ich: Nein, immer nachher.

Er: Was denken Sie über die weltpolitische Lage? Glauben Sie, daß es bald Krieg gibt? Oder wird man nach Ihrer Meinung den Krieg durch



2. Die Schneelawine

Vom Dache schürt die Schneelawine, schon stäubt und stiebt sie auf ihr Ziel, und, wer es sieht, macht gute Miene (wie sich's gehört) zum bösen Spiel. Man freilicht und jubelt undowelter, man hält vor Lachen sich den Bauch: das Leben ist zwar sonst nicht heiter, doch so was freut uns denn ja auch. Und bis auf den, der eingeschneit, herrscht wunderschöne Einigkeit.

96

Das Faschingsfest der Großen Zarin

Ein Moskauer Karnevalsmärchen aus dem Jahre 1763

Das pompöseste und zugleich originellste Faschingsfest aller Zeiten ist wohl das Maskenfest gewesen, das zu Ehren der Zarin Katharina der Großen während des Karnevals im Jahre 1763 in Moskau veranstaltet wurde. Grenzenlose Großzügigkeit und extravagante Phantasie, wie sie nur den russischen Magnaten jener Epoche des majestätischen Aufstiegs des auf dem Schauplatz der europäischen Politik erschienenen Zarentums eigen war, entfalteten sich in grandiosen Festlichkeiten von nie dagewesenen Ausmaßen.

Maskenzug mit 4500 Teilnehmern

Der Regisseur dieses zauberhaften Faschingsfestes war der erste russische Schauspielregisseur Fedor Wolkow, dem die reichsten Aristokraten Moskaus hilfsbereit zur Seite standen — sowohl mit Geldspenden als auch mit Ratschlägen. Die Zahl der Maskierten, die am Festzuge teilnahmen, belief sich auf vierzehnhundert Personen. Zweihundert riesengroße Karren, mit je zwölf bis vierundzwanzig Bullen bespannt, standen dem Zuge zur Verfügung. Die Maskenfeier trug den Namen „Triumph der Minerva“. Sie sollte eine symbolische Darstellung sein, die, wie die Ankündigung lautete, die Einheit des Vasters und den Ruhm der Tugend zur Schau tragen sollte. Der Maskenzug bewegte sich drei Tage lang vom frühen Morgen bis zum späten Abend durch ganz Moskau.

An der Spitze des Zuges ritten reichbekleidete Herolde. Es folgten einzelne „Abordnungen“, die durch besondere Paniere gekennzeichnet waren. Der erste Zug hieß „Die Prüfung der Dummen“, — er bestand aus Figuren der italienischen Komödie. In der Masse wilder Ureinwohner in phantastischem Federkuschel, bewegten sich zu beiden Seiten des Zuges zahlreiche Personen. Zwölf Narren ritten auf Holzpferden, die sich sogar dank eines kunstvollen Mechanismus fortbewegen konnten.

Lebende Tiger . . .

Diesem Zuge, der die Narren, wie sie am Hofe der Vorgängerinnen der Zarin Katharina beliebt waren, verspotten sollte, folgte der Zug des Bacchus. Auf dem Karren war eine künstliche Grotte errichtet, in der Satyrn und Bacchantinnen tanzten. Eine große Gruppe von Satyrn ritt auf Böcken, Schweinen und Affen. Der Triumphwagen des Bacchus wurde von lebendigen Tigern, die zu diesem Zweck besonders abgerichtet worden waren, gezogen. Auf einem Gel ritt der betrunkenen Eilen. Auf einem Bullen saß eine im damaligen Russland populäre Figur: der Monopolist, ein Kneipe, an ein Wodkafass waren seine Diener angeketten. Die Gruppe beschloß ein Chor von Trunkenbolden und Balalaika Spielern. Dieser Aufzug hatte den Zweck, die Trunksucht darzustellen und zu geißeln.

Die dritte Gruppe dagegen hieß „Die Wirkung böser Drogen“. Sie zeigte einen Hahnen, der eine Taube zerriß, eine Riesenspinne, die eine Fliege ansaß, sowie den Kopf einer Kasse mit einer Maus in den Zähnen. Diese Gruppe war von einer Musikkapelle begleitet, die auf verschiedenen Instrumenten Rhythmus produzierte. Auch die Musikanten waren als „böse Tiere“ verkleidet. Der nächste Zug nannte sich „Betrug“; Zigeuner, Zauberer, Wahrsagerinnen und Märchentäufel symbolisierten die Irreführung des Volkes durch Wahrsagerei.

„Bestechliche Beamte — Schlechte Posten“

Alle Schattenseiten des öffentlichen Lebens waren im Faschingszug gebrandmarkt. Die Faulheit und nicht zuletzt die Bestechlichkeit der Beamten bekamen auf diese Weise ihr Brandmal. So konnte man zum Beispiel Typen von Beamten sehen, die mit ausgestreckter Hand marschierten, während andere Fahnen trugen, mit der kennzeichnenden Aufschrift „Arbeit wartet bis morgen“. Diese Figuren waren von Spekulanten und Geizhalsen begleitet, die schwere Geldsäcke hinter sich schlepten.

Ein Zug hieß „Unausgeklärte Köpfe“. Der Chor dieses Zuges marschierte, wie die Chronik berichtet, „in lächerlicher Art“, das heißt in Anzügen, die mit dem Futter nach außen getragen wurden. Einige Musikanten gingen rückwärts, andere ritten auf Bullen und Kamelen. Vierte Lakaien schleppten eine riesengroße Karosse, in der — ein Pferd lag. In anderen Wagen saßen Affen und trieben allerlei Unfug. Iwerge und Riesen begleiteten diesen Zug. In einer Wiege lag eine alte Frau, die mit Puppen spielte und aus einer Milchflasche trank. Sie wurde von einem kleinen Mädchen beaufsichtigt. Ein fettes Schwein, auf Rosen gebettet, wurde von Pagen getragen. In der Kapelle befand sich ein Bock, der, wenn man der Chronik Glauben schenken will, auf einer Geige spielte, wozu ein Gel brüllte. „Schlechte Poeten“ ritten auf Kühen. Ein anderer Zug sollte die „Eitelkeit“ anprangern, — sie war durch eine gigantische Frage angedeutet, die die Aufschrift trug „Ehrgeiz ohne Verdienst“. Die neunte Gruppe war der „Verschwendung“ gewidmet. Der Chor trug Kleider, die mit Spielfarten bemalt waren. Die Göttin des Glücks, die blinde Fortuna, warf Geld in die Menge, ihr Gefolge aber bestand aus Bettlern!

Aus reinstem Golde

Damit war der groteske Teil des Zuges beendet. Jetzt folgte eine phantastische Augenweide. Von arkadischen Gärten umringt, bewegte sich der Wagen Jupiters dahin. 24 Ballett-Tänzerinnen in

Gewändern, die mit echten Juwelen von außerordentlichem Wert geschmückt waren, stellten die Stunden des Tages dar. Jupiter trug eine Krone aus reinstem Gold. Der ganze Paradies mit seinen Mäusen, mit Apoll und seinem Gefolge, blendete die Augen der Zuschauer durch die unerhörte Pracht seiner farbenprächtigen Aufmachung. Zuletzt erschien der Zug der Minerva mit allen Tugenden, mit den Künsten und Wissenschaften. Berühmte Helden der antiken Geschichte ritten auf Schimmeln. Ihnen folgten die Philosophen und die Gelehrten. Chöre von Jünglingen in weißen Mänteln mit Palmenzweigen sangen Hymnen zu Ehren der Weisheit. Zahlreiche Mil-

itärkapellen schmetterten Triumphmärsche in die Luft.

So bewegte sich die märchenhafte Prozession durch die Straßen der alten Zarenresidenz. Trotz des starken Februarfrosts waren alle Fenster, Balkone und Dächer von einer Menschenmenge dicht besetzt. Die Zarin selbst folgte dem feierlich-grotesken Faschingszug in einer goldenen Karosse, die von acht neapolitanischen Vollblutpferden gezogen wurde. Sie trug ein scharlachrotes russisches Nationalkostüm, dessen Knöpfe gigantische Perlen von phantastischem Wert waren. Den Kopf der Herrscherin schmückte ein Brillant-Diadem mit den kostbarsten Juwelen des Zarenreiches. Dem Wa-

gen der Zarin folgten unzählige schwere Wagen der Köpfe. Auch diese Wagen waren aus reinem Gold. Die Karossen der Damen dagegen waren aus Kristall; in allen Regenbogenfarben schimmerte das Farbenpiel der unzähligen Juwelen. Der Wert des ganzen Faschingszuges ging wohl in die Millionen Goldrubel!

Der Tod im Gefolge . . .

Der Veranstalter des Festes, Wolkow, eilte während des Zuges von einer Gruppe zur anderen und schrie seine Kommandos. Dieser Mann, dem der Ursprung des russischen Theaters zu verdanken ist, war ein Künstler der Regie; er befehligte die Massen der Figurant und Statisten der unerhörten Schaustellung mit größter Meisterschaft, so daß kein einziger Mißton die Harmonie des Festes störte. Allerdings holte sich der unermüdete Wolkow — das Fest fand bei grimmiger Kälte statt — hierbei eine schwere Erkältung, deren Folgen er kurze Zeit darauf erlag. Dr. v. A.

Indien erhält fünf Könige

Von unserem Korrespondenten George Popoff

Anläßlich des im Mai dieses Jahres stattfindenden 25. Regierungsjubiläums König George's V. beabsichtigt England, an hervorragende Persönlichkeiten der Dominions und Kronländer zahlreiche Würden zu vergeben. Mit Ehrungen dieser Art soll nicht zuletzt auch Indien bedacht werden. Und die bemerkenswerteste dieser Auszeichnungen wird die Verleihung der fünf selbständig herrschenden Fürsten Indiens mit der Königswürde sein. Diese fünf sind: der Nizam von Hyderabad, der Gaikwar von Baroda, der Maharadscha von Mysore, der Maharadscha von Kashmir und der Maharadscha von Gwalior. Die fünf genannten Fürsten werden bei dem im Sommer dieses Jahres, anläßlich des Silberjubiläums, in Delhi stattfindenden „Kaiserlichen Durbar“ feierlich mit der Königswürde belehnt werden. Die folgerichtige vorgenommene Veränderung ihrer Titel wird sich praktisch darin äußern,

daß die fünf genannten Maharadschas in Zukunft das Recht haben werden, diplomatische Vertreter an den englischen Königshof zu entsenden und daß sie, wenigstens nominell, für ihr Handeln nur dem König und Kaiser verantwortlich sein werden. Umgekehrt wird auch England an den Höfen der fünf neu geschaffenen Könige nicht mehr, wie bisher, durch „Agenten“ oder „High Commissioners“, sondern durch bevollmächtigte Minister oder Gesandte vertreten sein. Den ersten Anstoß zu diesem Entschluß gab die kurz vor Weihnachten vorigen Jahres erfolgte Entsendung Oberst Frederick Baileys als ersten britischen Minister an den Hof des Königs von Nepal. Nepal ist mit seinen 4 Millionen Einwohnern im Grunde genommen ein kleinerer und ärmerer Staat, als beispielsweise Hyderabad, das 14 Millionen Einwohner hat. Daher empfand man die durch Errichtung einer britischen Gesandt-

schaft in Nepal geschaffene Lage, im Vergleich zu den fünf übrigen halb-selbständigen Fürstentümern Indiens, als Widerstreit, der nun durch den genannten Beschluß beseitigt werden soll.

Die fünf genannten indischen Potentaten sind sämtlich in ihrer Art mächtige und zum Teil märchenhafte Persönlichkeiten. Der Nizam von Hyderabad ist der rangälteste Fürst von Indien. Er gilt als der reichste Mann der Welt. Sein Reich ist etwa ebenso groß wie Italien, und sein persönliches Vermögen wird auf etwa fünf Milliarden Lit geschätzt. Der Gaikwar von Baroda ist ebenfalls nicht arm. Er hat ein jährliches Einkommen von etwa achtzig Millionen Lit. Und dieses ist umso märchenhafter, als er, bevor er Herrscher seines Reiches wurde, ein einfacher und armer Ziegenhirt war: vor 65 Jahren wurde der damals regierende Fürst entthront und der gegenwärtige Maharadscha, der, obgleich fürstlichen Blutes und zur selben Dynastie gehörend, als Ziegenhirt in einem fernen Dorfe ein unheimliches Dasein führte, von der Hofdamen herangeholt und zum Herrscher ausgerufen. Der Maharadscha von Gwalior ist erst achtzehn Jahre alt. Er war noch voriges Jahr in Oxford. Er ist ganz englisiert. Und das erste, was er tat, als er nach Gwalior zurückkehrte, war, daß er seinen Palast von oben bis unten modernisierte und ihn wie ein echt englisches „Country House“ einrichtete. Der Maharadscha von Kashmir, der 39 Jahre alt ist, herrscht über eines der schönsten Länder der Welt, das wegen seiner an Rußland, China und Afghanistan grenzenden Lage für England von größter strategischer Bedeutung ist. Vor seiner Thronbesteigung hieß der Maharadscha Sir Hari Singh und war unter dem Pseudonym „Mr. A.“ der etwas traurige Hauptheld des berühmten Robinson-Prozesses, der im Jahre 1924 ganz England in Atem hielt und bei dem es sich herausstellte, daß eine Bande englischer Schwindler dem angeblichen Maharadscha viele Millionen erpreßt hatte. Der Maharadscha von Mysore hat, obwohl er erst 35 Jahre alt ist, sein Land so trefflich verwaltet, daß Mysore allgemein als Indiens „Musterstaat“ gilt. Sonst hat er sich durch keinerlei Skandale oder Sensationen ausgezeichnet. Vielleicht deshalb ist er einer der am wenigsten bekannten indischen Fürsten. Doch den von England neuverleihen Königtitel dürfte gerade er mit mehr Zug und Recht verdient haben und ihn mit mehr Würde führen, als es bei den übrigen neugeborenen Königen der Fall zu sein scheint.

Explosion vernichtet Shanghais größte Opiumfabrik — 15 Tote

Shanghai, 9. Februar. Infolge einer Koholexplosion wurde ein mitten im Zentrum der Stadt gelegenes Haus völlig zerstört. Bei den Aufräumarbeiten entdeckte die Polizei, daß sich in dem Hause die größte bisher in Shanghai festgestellte Opiumfabrik befand. Bei der Explosion wurden 15 Personen getötet.

Schmeling trainiert im Sachsenwald

Hamburg, 9. Februar.

Das Erscheinen von Max Schmeling auf dem Baugelände der „Hanseatenhalle“ erregte großes Aufsehen in Notensburg. Von den Polizeimannschaften mukteten Verhärungen herangezogen und Ketten gebildet werden, um des Andrangs Herr zu werden.

Der frühere Weltmeister konnte auf der Fahrt zu den Erinnerungen aufrichten und fuhr an seiner alten Schule, die keine fünf Minuten von der Halle entfernt liegt, vorbei. Makte er doch hier acht Jahre lang die Schulbank drücken. In ihrer Umgebung hatte er als Junge an mancher Straßenschlacht teilgenommen.

Auf dem Bauplatz zeigte Max für alle Bauarbeiten Interesse und nahm, nachdem er einen Monteur-Anzug übergezogen hatte, den großen Preßlufthammer zur Hand, um ihn auf einen der gewaltigen eisernen Träger herunterprasseln zu lassen. Der gebräunte Schmeling machte einen außergewöhnlich frischen Eindruck. Er sah dem 10. März mit Zuerst entgegen und meinte, daß er schon in Philadelphia Steve Hamas geschlagen hätte, sofern der Kampf nur eine Runde länger gedauert hätte.

Von Notensburgsort begab sich Schmeling in sein im Sachsenwald gelegenes Trainingsquartier, das zu den Zeiten des Reichskanzlers noch in Friedrichsruh ein stilles Forsthaus war, am Anfang dieses Jahrhunderts aber von der Bismarckschen Familie verpachtet wurde.

Der Trainingsraum ist geschickt in der Ecke von zwei aneinander stoßenden Sälen errichtet worden. Schmeling's Training begann am Donnerstag mit leichter Arbeit. Erst ab Sonntag wird mit Hans und Jakob Schürath auch im Ring gespart

werden. Der Holländer Rien de Boer steht diesmal nicht zur Verfügung.

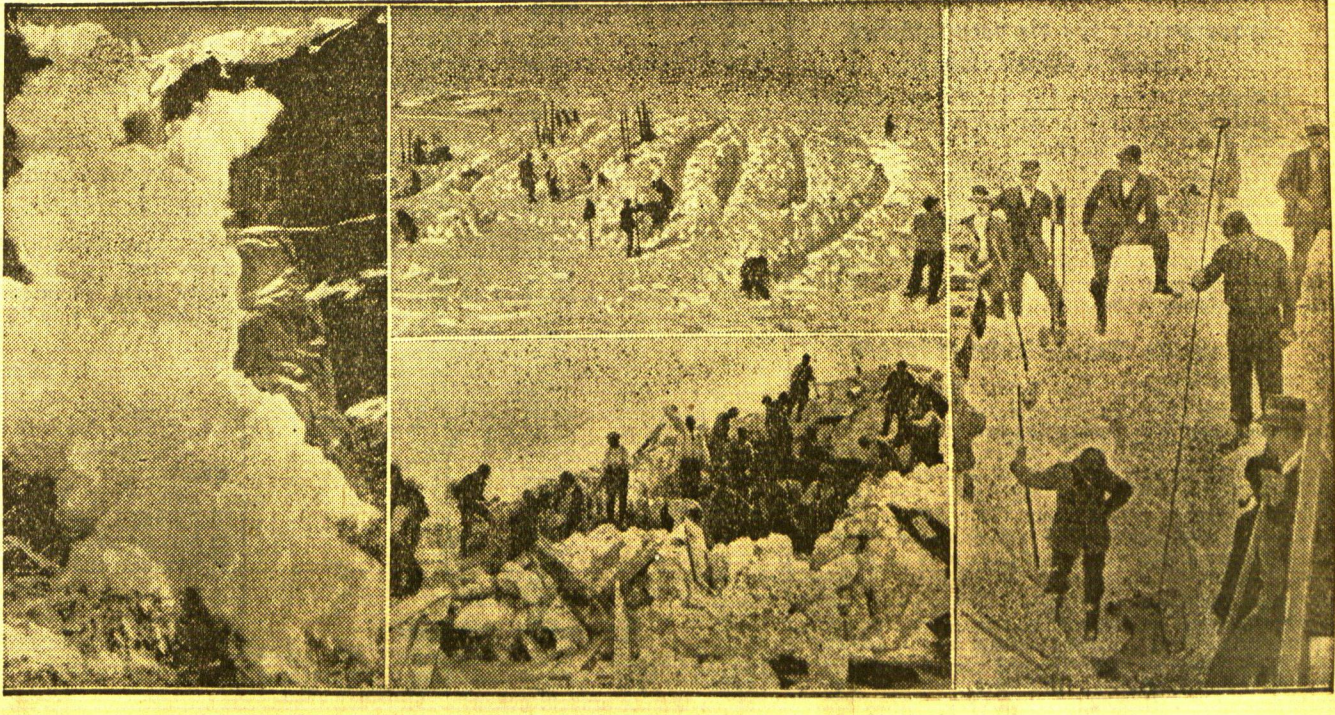


Max Schmeling baut mit an der Hanseatenhalle

Max Schmeling hat Hamburg einen Besuch abgestattet und die „Hanseatenhalle“ besichtigt, die für seinen Kampf mit Steve Hamas aufgebaut wird. Wie unser Bild zeigt, legte Max Schmeling selbst Hand mit an, um auch seinen Teil am Bau der Riesenhalle beigetragen zu haben.

Schwer und mühsam ist die Arbeit bei der Bergung nach einem Lawineneinschlag

Aus allen Alpengebieten treffen Nachrichten über Lawineneinfälle ein. Die Bergungsmannschaften haben alle Hände voll zu tun, um nach Möglichkeit noch rechtzeitig eingreifen zu können. Viele Bilder erläutern die ungeheuren Schwierigkeiten, die die Rettungskönnen zu überwinden haben. Links sieht man eine niedersinkende Lawine, die mit Donnergeräusch und Taal fährt. In der Mitte oben werden von Bergungsmannschaften vier Meter tiefe Gänge durch den Lawinenschutt gezogen, um nach den Verunglückten zu suchen. Auf dem unteren Bild erkennt man den Trümmerhaufen eines durch eine Lawine zerstörten Hauses. Rechts das Bild zeigt, wie ein Verunglückter mit der sogenannten Lawinenglocke, einer langen Stange, im Schnee gefunden wurde. Er ist zum Teil freigelegt und wird nun mit aller Sorgfalt, da die Glieder meist steif gefroren sind, geborgen und zur Rettungssituation gebracht.



Die Kunstschätze des Königs Friedrich August III. von Sachsen unter dem Hammer

Seit gestern früh herrscht auf Schloß Sibyllenort, dem letzten Wohnsitz Friedrich Augusts III., des letzten Königs von Sachsen, ungestörtes Leben und Treiben. Die Ende vorigen Jahres angefangenen und von den Kunststimmern der ganzen Welt mit härtester Spannung erwartete Inneneinrichtung des Schlosses hat begonnen. Obwohl man von jedem Theilnehmer an der Verfertigung die Hinterlegung einer

gefordert hat, um so die „Zehleute“ auszufüllen, haben sich doch mehrere Hunderte von Interessenten eingefunden. Die Fülle der zur Auktion kommenden kostbaren und kunstvollen Gegenstände ist so groß, daß man nur einige wenige besonders nennen kann: das Prunkbett, den großen Speisesaal, der im ganzen verfertigt werden soll und der im Katalog mit 15 000 Mark angegeben worden ist, die Silbergalerie, die 170 Gemälde und 278 Kupferstiche umfaßt, und die großen, wunderschönen Porzellansammlungen.

Im Schloßpark waren Hunderte von Wagen aufzufahren. Daneben wurde ein ständiger Benzenverkehr mit Kraftomnibussen von Breslau nach dem Schloß unterhalten. Auch diese Wagen waren stark besetzt. Ebenso lebhaft ging es im Schloß selbst zu. Ueber Nacht hatten sich die Innenräume wesentlich verändert. Alle kleineren Gekamstände, die am ersten Tage zum Angebot kamen, waren nach dem Festtritt des Schloßes abgekauft worden. Dort wurde die Versteigerung abgehalten. Etwa 400 ernstliche Interessenten haben sich allmählich aus den vielen Besuchern der beiden Vorstage herausgeschält.

Gleich zu Beginn gab es insofern eine Ueberra-
schung, als eine kleine Fischalode, die mit
einer Taxe von 1 Reichsmark angelegt
war, 22 Reichsmark brachte. Die Censation
des Vormittags war zweifellos die Vertheilung
der beiden hawaiischen Tabakspitzen, für die ein
Erstgebot von 15 Rm. vorlag, obwohl sie nur mit
2 Mark angelegt waren; der Erlöss betrug aber 220
Reichsmark. Auch sonst wurden die angebotenen
Gegenstände fast durchweg wesentlich über bo-
ten, meistens um das Drei- bis Vierfache; weit
feinere Positionen nicht selten um das Zehn- bis
Fünfzehnfache. Etwas Zurückhaltung herrschte le-
diglich bei den Bronzen, die nur für den Taxwert
weggingen. Lebhaft wurde es dagegen wieder bei
den vielen Fäsen. Auch hier war eine erhebliche
Steigerung des Taxwertes festzustellen. Eine
Prunkvase, die wegen ihres Nisses mit 800
Mark Taxwert angelegt war, erzielte immer-
hin 2050 Reichsmark. Auch bei den Fendel-
nähren ging es lebhaft her. Stühle, die mit 20 Rm.
angelegt waren, brachten 60 bis 100 Reichsmark,
während andere, die einen Stöcktagwert von 50
Reichsmark hatten, bis zu 300 Mark und darüber
ergaben. Bis zur Mittagspause waren etwa 120
Gegenstände zum Ausgebot gekommen.

Auch am Nachmittag hielt das Interesse der Bieler an. Mit Spannung sah man dem Ausgebot des Prunkbettes entgegen, das einen Taxtwert von 2500 Mark erhalten hatte; ein Gebot kam jedoch nicht zustande, so daß dieses Stück zurückgestellt werden mußte. Auch bei den Boule-Möbeln flatterten die Preise nur wenig über die festgesetzten Taxen hinaus. Dagegen steigerten sich die Gebote bei den anderen Möbeln oft um das Drei- bis vierfache des angelegten Taxtwertes. Das gilt besonders für die verschiedenen Kommoden; ein Mahagoni-Rotstocherfächer schaffte von 400 auf 790 Mark, ein Rotstocherschreibtisch sogar von 300 auf 1100 Mark empor. Zwei Schreibtische mit reichen Ebenholz-Intarsien erzielten statt der angelegten Taxen von je 200 Mark 430 und 920 Mark, eine gezeichnete Bankruhe in der gleichen Art brachte anstatt 250 Mark 700 Mark.

des Sohnes Napoleons, der mit 150 Mark angelegt war, erzielte das Höchstgebot von 650 Mark. Mit 25 Mark Tagewert war der Klappschreibfisch König Alberts von Sachsen angelegt; ein vor der Versteigerung abgelegtes Erstgebot von 100 Mark wurde durch ein anderes Gebot von 200 Mark erledigt. Bei den Gardinen, die kurz vor Schluss der Versteigerung ausgeteilt waren, sind die Tagen sogar um das sechs- und siebenfache überboten worden.

Am ersten Tage kamen insgesamt 227 Positionen zur Versteigerung. Grundsätzlich wird kein Etüd unter dem festgesetzten Taxwert abzugeben. An dem Erwerb sind Ausländer sehr stark beteiligt. Vor allem haben Schweizer sich sehr interessiert für die Stühle gezeigt und hiervon auch einen großen Theil erworben. Außer den Schweizern kauften besonders noch die Schweden, ferner aber auch Polen und Tschechen.

München, 9. Februar. Für die vier am Krotten-
pfühl üblich verunglückten Reichswehrtoldaten fand
heuttag in Landsberg am Lech unter großer An-
nahme eine feierliche Trauerparade auf dem
Friedhof statt. Nach der kirchlichen Aussegnung
und einem dreifachen Gehnruhtafel erfolgten an den
Bürgen zahlreiche Kranzüberlegungen. Unter
den Klängen des Liedes vom guten Kameraden
wurden die Särge sodann in die bereitgestellten
Leichenkisten getragen, die die Verunglückten
in ihre Heimatorte brachten.

Basel, 9. Februar. Am Donnerstag konnte eine Kolonne von 14 Mann, die von der Alp Glösa aufgebrosen war, den zweiten von den drei bei Winterthur auf dem Käserugg verunglückten Schülern bergen. Um 10 Uhr gelangte die Expedition an die Stelle, wo am Mittwoch die Leiche des jungen Störli gefunden worden war. Die Schneewächtern mußten mit Rettungsseilen durchgeschitten werden, worauf vier Mann 140 Meter tief abgeleitet wurden. Sie fanden den Schüler Kochand auf einer Felswand in stehender Stellung auf; einen halben Meter vor ihm lag ihm ein Pfaffen von 200 Meter auf. Seine Kleider waren hinten vollständig angefrissen; er muß also auf dem Rücken abgerutscht sein. Die Leiche war einsetznen und mußte mit dem Rißel losgeschlagen werden. Ihre Ver-

gung mit Hilfe der Rettungsseile war äußerst schwierig. Das dritte Opfer des Unglücks, der Schüler Kuhn, konnte noch nicht gefunden werden.

Mailand, 9. Februar. Ein schweres Lawinen-
unglück ereignete sich im Pustertal in der Nähe von
Sexten (Sesto) an der italienisch-österreichischen
Grenze. Eine Lawine, die von den Hängen des
Mont Elmo niederschrägte, verschüttete eine
Gruppe von vier Zollwächtern. Einem
der Verschütteten gelang es, sich aus den Schnee-
massen herauszuarbeiten und Hilfe herbeizuholen.
Nach vieler Mühe konnte man einen der Verschüt-
teten schwer verletzt bergen; die beiden anderen
Zollwächter waren bereits tot.

Presseball. — Rußk beim Wotchkaster. — Ein neues Panoptikum. — Tote und lebende Verbrecher.
Raritäten ohne Erfolg.

Preßeball. Er ist der offizielle Ball Berlins, zu dem sich die Spitzen des öffentlichen Lebens von der Politik bis zum Film einfinden. Vor einem Jahr trug er alle Zeichen des Uebergangs, der Umbruch hatte noch keine bestimmte Form des gesellschaftlichen Lebens gefunden. Man betonte unterstrichen die soziale Note: Der Preßeball 1934 wurde als Eintouffest gefeiert, statt des bis 1933 Preßeball-Gebeds gab es eben nur Huhn im Topf. Jetzt hat der neue Staat ein Jahr weiterer Aufbauarbeit hinter sich, er kann es sich nun leisten, die Zeit nicht mehr grau in grau zu leben und auch einmal ein Fest in Lichterglanz und würdigen gesellschaftlichen Formen zu feiern. Man hörte schon vorher, daß das Reichsabinett vertreten sein, daß viele Offiziere der Reichswehr, viele Führer von SM und SS in voller Uniform erscheinen würden. So bot der Ball ein schönes Bild des heutigen Berlin. Erst bis elf Uhr hat die Kapelle der Selbstkassierten Orchesters zum Promenadenkonzert gespielt, dann gelang Berlins beliebteste Jazzkapellen. Etwa an der Spitze zum Tanz. Meißner, der Staatssekretär der Präsidialkanzlei, Berlins beständiger Premierendecher, ist unten im Keller ein paar Würstchen. Bekannte Sturmabführer tanzen mit hübschen Schauspielerinnen Berlins. Na, und dann ging man um drei und später in die hübschen, eleganten Lokale in der Nähe des Zoo, die heute „Lange Nacht“, das heißt: verlängerte Polizeistunde hatten — entweder ins „Quartier latin“, wo der italienische Volkstänzer tanzte, oder zu dem Künstlerwirt Weizel nach der „Antel“, wo um acht Uhr früh noch Preßebälle bei der Bühnensuppe saßen. Auch die Minister promenelten noch ein bißchen wie echte Berliner und aßen ein tief nach Mitternacht noch in den Klub der Bühnenkünstler, dem von Benno von Arenst gegründeten „Haus der Kameradschaft“, wo Meister Kannenbera eine gute Küche führt.

Freundlich ermuntert, zeigte Berlin in dieser Nacht wieder sein freundlichstes Gesicht.

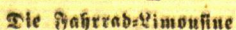
Den italienischen Botschafter hatte man zwei
Wende vorher in seinem schönen Palais besuchen

Ein Mann ging am Sonnabend zum Pfarrer seines Kirchspiels und bat, er möge am Sonntag beim Gottesdienste für Anna Bell beten lassen. Der Vikar tat das. Einige Tage später traf er den Mann und fragte ihn, ob am nächsten Sonntag die Gebete für Anna Bell wiederholt werden sollten.

„Verzeihen, wie komme ich am schnellsten in das Zoologische Museum?“ „Indem Sie sich ausstopfen lassen.“ (Berlingske Tidende)

ist zum erstenmal an einer Schmiede vorbeigekommen. „Mutti, heute habe ich einen Mann gesehen, der ein Pferd gemacht hat!“

„Das ist ja unmöglich, mein Junge!“
 „Doch, Mutti, er hatte es schon beinahe fertig, als
 ich vorbeikam... er nagelte bloß noch die Füße an!“
 (Verlängerte Tübende)



Eine „Erfindung“ des Karikaturisten bei dieses
Schubdach allen Radlern empfiehlt, die jederzeit
gegen Schnee und Regen geschützt sein wollen.

Der Oberste Abstimmungsgerichtshof des Saargebietes hat den seinerzeit wegen angeblicher Verleumdung, Beleidigung und fälschlicher Nachrede angeklagten Führern des Saardeutschtums, Birro, Rießer, Schmelzer, Rößling und Levarath mitgeteilt, daß das Verfahren gegen sie eingestellt sei, da es sich um eine vor dem 17. Januar begangene politische Sache handele und keine höhere Strafe als Geldstrafe oder Freiheitsstrafe bis zu sechs Jahren allein oder nebeneinander zu erwarten sei. Die „Verbrechen“ der Führer der „Deutschen Front“ sollen demnach unter die Unmissetverordnung der Regierungskommission vom 22. Januar.

Wie erinnerlich, hatte die Regierungskommission seinerzeit wegen einer Denkschrift der „Deutschen Front“ Strafantrag gestellt. Die Verfasser der Denkschrift hatten es außerordentlich bedauert, daß der bereits gegen sie anhängende Prozeß in letzter Stunde auf unbestimmte Zeit verschoben wurde, da

hürten. Herr und Frau Cerrutti sind das populärste Diplomatenpaar von Venedig. Das kommt daher, daß sie wundervolle Musikgenüßler sind. Man sieht sie in allen schönen Konzerten, und häufig verankert hat sie selber in ihrem Haus herrliche Musiksoireen. Sie sind der kühnen Moderne eben so zugethan wie den klassischen Meistern. Sie stehen den Altonten so objektiv gegenüber wie den Anerkannten. Natürlich propagieren sie gern ihre eigenen Pioniersleute. Jetzt galt ein Abend dem Norma-Komponisten Bellini, dessen Todestag sich im Herbst zum hundertsten Male nähert. Ein Wind für unsere Opernhäuser? Herr und Frau Cerrutti hatten ein Ensemble bester italienischer Sänginnen und Sänger aufgeboten, hatten gute Kräfte vom Orchester des Deutschen Opernhauses und der Staatsoper zur Mitwirkung bestellt und keinen Geringeren als den großen Meister Erich Kleiber gebeten, diese erlesenen Künstler zu dirigieren. So lernte man den unbekannten Bellini gründlich kennen als einen genialen Meister der Melodie, als einen großartigen Virtuosen des Kontrapunktes und zarten Maler der Orchesterpalette. Ein glanzvolles Publikum zeigte sich hochbeglückt, allen voran Cerruttis Vorkammerkollegen von England und Frankreich, die sich dann, kaum vom Festeball nach Hause zurückgekehrt, mit ganz anderen Noten, mit dem Communiqué von London, zu befassen hatten, das sie in die Wilhelmstraße zu Hitler brachten.

Wir sollten wieder ein Panoptikum bekommen. Zur Belebung der Innensicht. Früher hatten wir deren zwei, das Kastanische und das Passaage-Panoptikum. Jeder Provinzler suchte sie an, um den Mauthörder Sternbild und den Baubirnann von Kienun in Wachs zu sehen. Immer sahen die Figuren aus, als wären sie zu lange auf dem Presseball geblieben. Eines Tages wurden die wächsernen Verbrecher alle versteigert, weil sowohl die Räume von Kastan und vom Passaagepanoptikum für andere Zwecke gebraucht wurden: Banker brachten Salz. Eigentlich bestand der Unterschied nur darin, daß nun lebendige Verbrecher hier für Wexen trieben. In das Kastanische Panoptikum zog

Ne sehr gern den Wahrheitsbeweis für die in der Denkschrift enthaltenen Behauptungen erbracht hätten. Der Prozeß wurde ohne Angabe näherer Gründe abgesetzt.

Berlin, 9. Februar. Wie die französische Botschaft in Berlin mittheilt, ist ihr von einer bevorstehenden Reise des Botschafters François Poncet nach Paris nichts bekannt.

Wien, 9. Februar. Am Freitag mittag wurden in Wien Flugblätter gefunden mit dem Titel: „Mache für den 12. Februar!“ Nach unbefähigten Gerichten sollen die Flugblätter aus einem Flugzeug abgeworfen worden sein. Am 12. Februar vergangenen Jahres begannen bekanntlich in Oesterreich die marxistischen Unruhen.

Berlin, 9. Februar. Der preussische Ministerpräsident General Goering reiste heute vormittag vom Anhalter Bahnhof mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 9.53 Uhr zum Staatsbesuch nach Dresden ab.

die Dank Barmat ein, in der Passage machte sich die Kreuzerbank breit. Merkwürdig, gerade von diesem Zeitpunkt an letzte der Verfall der Berliner Finanzstadt ein. Nun sind Barmatbank und Kreuzerbank längst Pleite, ihre Räume stehen leer, viel leicht wird das neue Panoptikum gerade hier wieder einziehen? Dann soll man nicht verkümmern, gleich Barmat und Kreuzer wieder in Wachs gießen zu lassen. Denn ich denke mir, das neue Panoptikum wird nur Verbrecher aufstellen. Für Staatsmänner, Generale und Gelehrte ist die nächste Wiedergebade überlebt. Wir können ihr Gesicht, ihre Figur, ja ihre Sprache im Tonfilm viel endgültiger festhalten. Eben ist im Barnackhaus in Dablm das Reichstonsfilmarchiv eröffnet worden, in dem unsere Entel noch nach Hunderten von Jahren Hindenburg erleben können, wie er schritt und redete. Undenkbar, welche Schauer historischer Anschauungsunterrichts sie erwarten. Wie wäre uns, wenn wir uns heute nachmittags um vier Uhr im Tonfilm Napoleon bei Austerlitz vorführen lassen könnten oder Hermann der Cherusker, seinerzeit von der Nia für eine Wochenschau aus dem Teutoburger Walde aufgenommen! O, wer in hundert Jahren auf der Schulbank saße — was gäbe es da zu lernen und mit welchen Methoden wird da gelehrt werden!

Im übrigen . . . ob das Panoptikum wirklich die Innenstadt beleben wird? Vielleicht ist uns der Sinn für schauerliche Maritäten verloren gegangen. Karl Valentin, der große Münchner Komiker, einer der strahlendsten Menschen unserer Epoche, war Bühnenmüde geworden, wollte sich zur Ruhe setzen und bante von seinen Erparnissen mit vieler Mühe und vielen Opfern ein Maritätenmuseum, das er im November in München eröffnete. Eine tolle Sache. Aber merkwürdigerweise floß weder sein Ermarner der Besucherstrom nicht so wie er dachte. Das Volk zeigte sich uninteressirt. Valentin setzte mächtige Gelder zu, und obendrein war seine treue Lebens- und Künstlergefährthin viel Karlsicht durch die Mitwirkung bei der Errichtung des Schauermuseums trübsinnig geworden. Jetzt hat Valentin das Museum wieder geschlossen. Er hat sich wieder der Bühne zugewandt, und selbstem er die Leute nicht durch Schauer schrecken, sondern durch Lachen erheitern will, strömen sie ihm wieder in Scharen zu.

Vielleicht wäre hier ein Rezept zur Belebung der Berliner Innenstadt zu finden, die einen Gitterfestsitzbringer vom Range Valentins für ihre dunkleren Abende wohl vertragen könnte . . .

„Ich verheirathe mich nicht, bevor ich 80 Jahre geworden bin.“
„Ich werde nicht 80 Jahre, bevor ich verheiratet bin.“

Der Poltzist: „Wie heißen Sie, meine Dame?“
Die junge Dame (erröthend): „Olga Evendsen,
und Sie??“ (Poltzisten)

Er (im Laufe des Gesprächs): „Ueber die Liebe wurde soviel geschrieben und ist auch so unendlich viel gesagt worden . . .“
 Sie (mit sanftem Vorwurf): „Aber nicht zu mir!“
 (Eckstrahladet)

„Ich begreife nicht, wie unsere Vorfahren ohne
Telephon, Elektrizität und Radio leben konnten!“
„Das konnten sie ja auch nicht, sie sind ja sämt-
lich gestorben!“ (Antwort)

„Ach, Herr Krämer“, schmachete die Kleine ihren
Länger an, „Sie tanzen heute so fabelhaft leicht!“
„Rein Wunder, gnädiges Fräulein — am U-
timol!“ (Schweizer Illustrierte)

„Was kosten denn die Sahnenbonbons?“
 „Sechs Stück fünf Pfennig!“
 „Elschen fängt leise an zu rechnen: Sechs Stück
 kosten fünf Pfennig, fünf kosten vier Pfennig, vier
 kosten drei Pfennig, drei kosten zwei Pfennig, zwei
 kosten einen Pfennig, eins kostet nichts. Dann sagt
 sie laut: „Also geben Sie mir, bitte, einen Bonbon!“
 (Allers' Famili Journal)

„Bitte, Herr Peterßen“, sagt die Dame des Hauses, „führen Sie mich zu Tisch!“
 „Oh, gnädige Frau, was verachtet mir denn die Ehre?“
 „Ja, Herr Peterßen“, sagt liebenswürdig die Gastgeberin, „Sie sind nämlich der einzige Mann in der ganzen Gesellschaft, auf den mein Mann nicht eifersüchtig ist!“
 (Morgenblat)

„Amalie — dieser Kuß drückt alles aus, was ich
 dir zu sagen habe! Daß du mich verstanden?“
 Nein, Geliebter — bitte, sag's noch einmal!“
 (Söndagskniße)

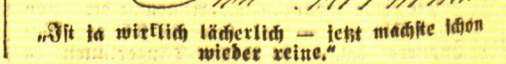
Erste Etage: „Haben Sie nicht gehört, daß ich gestern abend an die Decke geklopft habe?“
Zweite Etage: „Oh, das macht nichts — bei uns war auch ein solcher Betrieb, daß es uns gar nicht gestört hat!“ (Hemma)

A.: „Noch nie sah ich die Feuerwehr in einem solchen Tempo dahinjagen, wo mag das Feuer sein?“ — B.: „In der Kolonie für Nacktkultur!“
(Humorist)

Frau Schönsfeld richtet sich im Bett auf und beginnt ihre Strafpredigt: „Aber Theodor, ist das eine Art, so spät nach Hause zu kommen? Es ist vier Uhr vorbei . . .!“

dich, Karoline... es kann höchstens halb zwei
sein... hier... als ich an der Kirche vorbeiging,
schlug die Uhr eins... hier... sogar mehrere
Male...!" (Zetty)

„Das ist ein Kochtopf aus dem alten Troja, zehn-
tausend Mark wert!“
„Zehntausend Mark? Mein Himmel, wie konn-
ten denn die Leute damals solche Preise bezahlen?“
(Tidens Togn)



Der Ruf der Heimat / Skizze von Josefina Richter

Schon seit dem frühesten Morgen werden Telegramme, Briefe und Blumen gebracht. Agnes West ist ein bißchen nervös, daß Lorenz noch nicht aufgefunden ist, denn um elf Uhr kommen Vertreter des öffentlichen Lebens, die den Dichter zu seinem fünfzigsten Geburtstag ehren wollen.

Im Wohnzimmer steht der Geburtstagstisch der Familie. Kleine, liebevolle Geschenke liegen da; eine hübsche Decke von Renate, die erst am Nachmittag mit ihrem Mann eintreffen wird — ein buntes Kissen von Frau Agnes, eine Silberschale mit Beilichen. Das helle, sonnige Zimmer ist angenehm durchwärmt; der Duft der porzellanblauen Hyazinthen, die in Gläsern auf der Fensterbank blühen, schwebt im Raum. Im Erker, zwischen den Farnen und Zimmerpflanzen, ist der Frühstücksstisch gedeckt. Frau Agnes überprüft ihn noch einmal, und in ihre glatte Stirn gräbt sich eine kleine Falte: Warum ist Lorenz noch nicht da? Er, der sonst morgens um sechs Uhr schon am Schreibtisch sitzt oder im Garten arbeitet, schläft heute, an dem Tage, da sich alles aufmacht, ihn zu ehren, zu feiern, so ruhig und so lange!

Schließlich steigt Frau Agnes zum Oberstock hinauf und klopft. Lorenz öffnet sogleich, und es zeigt sich, daß er, angekleidet und sorgfältig rasiert, sicher schon lange wach ist. Agnes unterdrückt eine verwunderte Frage — sie küßt ihn innig.

„Guten Morgen, Lieber“, sagt sie und drückt seine Hand, „alles Gute für heute!“, und nach kleinem Bögern setzt sie leise hinzu:

„Ich bin sehr stolz auf dich. Alles besitt ich, dir zu gratulieren. Sogar die...“

„Davon später!“ sagt Lorenz West und legt den Arm um seine Frau, während sie die Treppe hinuntersteigen. —

Lorenz betritt nach einem behaglichen Frühstück sein Arbeitszimmer. Der sehr einfach eingerichtete Raum ist nicht wiederzuerkennen. Er ist erfüllt mit den leuchtenden Farben unzähliger Blumen; Bronzen sind da und Kristalle. Aber ganz zuletzt entdeckt er ein mehr fauber als talentvoll gemaltes Bild. Seine Heimatgemeinde, ein kleines, armes Dorf im Waldgebirge, schickt ihm das; es ist ein Waldsee, den er in seinem ersten Buche verherrlicht hat. Lange betrachtet Lorenz West das Bild. Er setzt sich in seinen Schreibtischstuhl; er ist allein, denn Frau Agnes hat heute viel zu sorgen, daß die Gäste auch würdig empfangen und gut bewirtet werden. Lorenz West legt das Bild vor sich hin und versenkt sich in die grüngoldene Dämmerung eines Buchenwaldes, in ein Stückchen Sommerhimmel, das, vom Wasser aufgefangen und zurückgespiegelt, wie ein ruhvolles, gültiges Auge leuchtet. Er kennt jeden Stein am Seeufer. Wie oft, vor vielen Jahren, ist er den schmalen Pfad, auf dem immer Laub modert, unter dem grünen Dach der Buchen gegangen!

Er denkt an sein erstes Buch, an jene fernen, lange vergangenen Tage, da er es lebte und schrieb, und unbestechlich streng, wie er bisweilen gegen sich selbst und sein Schaffen ist, muß er sich sagen: Es war mein bestes Buch! Denn es ist entstanden ohne Müß und Zwang, nur aus überströmenden Empfindungen, aus der bunten Fülle seines Lebens heraus. Später — ach ja, später! — da kamen die Sorgen um die Existenz, die Jugendschwärmereien, die Zeitmode.

Er schließt die Augen und rechnet nach, wie lange er das bescheidene Fleckchen Erde nicht wieder gesehen hat — es sind viele Jahre. Und jetzt weiß er plötzlich die Stimme zu deuten, die ihn seit Wochen ruft: Es ist die Stimme der Heimat! Es sind die Träume der Jugend, nach denen er sich sehnt; es ist der Friede dieses stillen und weltabgeschiedenen Tales, den er braucht!

Weiter begrüßt er am Nachmittag die Tochter und den Schwiegersohn. Schön ist die junge Renate und so sehr der schönen Mutter ähnlich, daß sie wie deren jüngere Schwester wirkt. Joachim, der fünf- unddreißigjährige Schwiegersohn, macht eine untadelige Figur. Er paßt besser in dieses Haus und in den erlesenen Gästekreise heute abend, denkt Lorenz West ohne Bitterkeit, als er selbst, der herb und bäuerlich von Gliederbau und schwer und edig von Bewegungen ist.

Am späten Nachmittag mahnt Frau Agnes besorgt: „Möchtest du dich nicht ein wenig hinlegen, Lorenz? Du siehst müde aus.“

„Ja“, entgegnet er, „der Trubel hat mich angegriffen.“

„Ach, es ist aber doch sehr schön, Lorenz, daß dir so viele Beweise von Liebe und Freundschaft zugehen, daß du so anerkannt wirst. Freust du dich denn nicht?“

„Daß nur, Mutter“, lächelt Renate begütigend, „dafür bist du um so stolzer.“

Lorenz West tritt zu Agnes. „Ja, Agnes, ich habe dir zu danken für zweiundzwanzig Jahre — du hast meine Sache sehr gut gemacht.“

Die feltame Fierlichkeit dieser Worte, der Ernst seiner Augen lassen die kleine Familie betrocknen verstummen. Stunden später erst verstehen sie es.

„Ich werde einen kleinen Spaziergang machen, Renate. Bitte, sage es dann der Mutter.“ Lorenz West kommt aus seinem Zimmer; er trägt den Ledermantel und seinen alten, grauen, breitrandigen Hut, derbe Schuhe und einen Stock. Verwundert sieht ihn die Tochter an, aber an seine kleinen Besonderlichkeiten gewöhnt, mahnt sie nur scherzend: „Nicht zu spät zurückkommen, Väterchen! Du mußt dich für heute abend noch umkleiden.“



Das Dorf-Orchester spielt

Wirkliche Volksmusik hat sich auf dem Bunde am besten erhalten und wird auch heute noch dort mit jener großen Liebe gepflegt, die ihr zukommt. In den bayerischen Bergen ist die Ziehharmonika eins der Hauptinstrumente, auf denen die Bauern und Waldbewohner oft meisterhaft zu spielen verstehen und mit denen sie sich die langen Winterabende vertreiben.

Lorenz nicht ihr zu, dann geht er durch den Garten, in dem noch ein Winkel voll Sonne ist, die ersten Frühlingsblumen duften und der Flieder, drängender Knospen voll, auf den Mai wartet. Einen Augenblick nur bleibt Lorenz West an der Gartentür stehen, um sich umzuwenden und noch einmal nach dem Hause zu sehen, in dessen schönen und behaglichen Räumen sich sein bürgerliches Leben abspielte; dann faßt er seinen Stock fester und geht mit weitausholenden Schritten nach der Stadt.

Unerkant verschwindet er im abendlichen Gewühl des Bahnhofes und erreicht, in letzter Minute noch, einen Fernzug. Während er sich rasch vorwärts getragen und seinem bisherigen Leben entfernt fühlt, überkommt ihn eine große Ruhe, wie die ersten Anzeichen einer Genesung nach langem Kranksein. —

Inzwischen ist sein Haus im Villenviertel licht-erhell, Agnes und Renate, festlich gekleidet, schauen unruhig nach Lorenz West aus, der noch immer nicht zurückgekehrt ist. Als schon die ersten Gäste anfahren, findet Agnes West einen Bettel auf dem Bett ihres Mannes: „Mangstige dich nicht — es ist mir nichts geschehen, aber ich muß fort.“

Erst scheint es, als wolle die starke und tätige Frau umsinken, aber sie beherrscht sich meisterhaft und repräsentiert wie eine Fürstin. Man wird, so weiß sie, die Laune eines Künstlers verzeihen. —

Als Lorenz West nach einem tiefen und traumlosen Schlaf in einem fremd gewordenen Städtchen zum erstenmal seit seiner Jugend die dunklen Höhen des Waldgebirges gegen einen rosenfarbenen Morgenhimmel stehen sieht, erfasst ihn ein Entzücken und eine Wehmut zugleich, daß ihm Tränen in die Augen steigen. Liebevoll grüßt er Agnes und Renate in Gedanken, und er vertraut ihnen, daß sie seine Angelegenheiten geschickt erledigen werden; in einigen Tagen hofft er, die Ruhe zu einem Brief zu finden. Und zur Rechtfertigung seiner Handlungsweise stellt er bei sich selbst fest, daß er zum erstenmal seit den zweiundzwanzig Jah-

ren, die er Familie und Heim besitzt, nur an sich denkt.

Lorenz West wandert durch den Frühling. Aus den aufgeworfenen Ackerhollen duftet die Erde; hell, wie ein graues, endloses Band liegt die Landschaft in der milden Sonne. Auf der ersten Höhe des Waldgebirges rastet er. Er sieht im Osten den silbernen, losgebundenen Strom schimmern, zu seinen Füßen das Tal mit den verstreuten Dörfern und im Westen den Tag zu Ende brennen. Er fühlt: Nun bin ich daheim.

In der sanften Dämmerung eines Frühlingsabends geht er bekannte Wege. Aus Busch und Baum sieht sein Auge die Gestalten der Kindheit treten: Holzfäller und Bauern, Kinder, die nun längst grauhaarig geworden sind. — Dunkel und schon schlafend liegt das Dorf; ein Hofsund bellt, und ein anderer gibt ihm Antwort.

Am Ende des Dorfes ist das schindelgedeckte Bachwerkhäus, mit dem heiligen Florian über der Tür, wo Lorenz West seine Kindheit und einen Teil der glücklichsten und fruchtbarsten Jahre verlebte hat. Aus einem Fenster schimmert ein trübes Licht. Jögernd steht Lorenz vor der Tür. Rückwärtsblickend, ahnt er in der Dunkelheit den Vergrieshof, auf dem die Eltern schlafen. Wie er nun endlich doch eintritt und im finsternen Gausflur weiterkriecht, reißt sich ein Räuschen schnurrend an seinen Beinen. In der niedrigen Stube sitzt auf der Ofenbank der alte Onkel Zacharias, dem das kleine Anwesen zur Ruhestätte überlassen wurde. Er springt auf, so schnell es seine alten Beine zulassen.

„De, der Lorenz!“ ruft er und läßt vor Staunen die Pfeife aus dem Mundwinkel fallen. „Kommt du etwa jetzt heim? Es wäre Zeit, bei mir geist bald nimmer.“

Und während Lorenz West gerührt daran denkt, daß der Onkel Zacharias dasselbe schon vor mehr als awanzig Jahren sagte, wird er auch schon gewahr, wie sehr er noch daheim ist.

Oben in seiner Stube ist das Bett bezogen und zugebuddelt; in der wurmfressigen Kommode liegen Wäschestücke für ihn. Ein wenig zu eng sind sie freilich, aber es fehlt nicht viel; er hat sich gut gehalten.

Und Onkel Zacharias findet es selbstverständlich, daß Lorenz am Morgen mit auf den Acker fährt, und sieht höchstens halb verächtlich, halb bedauernd auf die weißen Hände des Lorenz West, die allmählich rauh und hart werden.

Tief und traumlos sind die Nächte, und in den Tagen werden im Walde und beim Brunnen, auf dem Acker und am Herbe die Vieder und Träume der Jugend lebendig und füllen ihm noch einmal das Herz mit Sehnsucht und Daseinsglück bis zum Rande.

Eines Abends jedoch fährt ein Auto vor. Grell beleuchten die Lichter der Scheinwerfer den Fahrweg, und eine Gruppe Dörfler, die neugierig dastehen. Frau Agnes kommt.

Rein, es gibt kein dramatisches Wiedersehen, und weil Frau Agnes keinen Vorwurf macht, kann Lorenz West sich nicht rechtfertigen.

Agnes richtet sich, so gut es geht, bei Onkel Zacharias ein, und Lorenz fährt sie durch Wald und Feld und versucht ihr zu erklären, was ihn mit aller Macht wieder hierherzog, wie ihn die Stimme der Heimat gerufen hat.

„Lieber“, sagt Agnes bewegt, „so laß uns da-bleiben! Wohin ginge ich nicht mit dir?“

Ach, welch ein Gedanke! Dableiben! Zurückkehren zu den reinen Quellen seines Ursprungs, einfach sein — frei sein! In seinen Traum wird das Lieb des Waldes rauschen, wird die Erde duften. Er wird wieder hinter dem Pfluge gehen und die Sense schwingen. Was er zu einem bescheidenen Leben braucht, gibt der Acker, und daneben, frei und ohne Zwang, sollen Werke aus dem Heimatboden wachsen, ursprünglich und erdnah, wie sein erstes Buch. —

Aber Agnes spricht am nächsten Tage eifrig davon, was sie an Einrichtungsgegenständen herholen, an Personal mitnehmen will und wen man zum Sommer einladen könne.

Lorenz steht den alten Onkel Zacharias mit zahnlodem Munde lächelnd an. Und wiederum am nächsten Tage fährt er mit Agnes zurück in sein altes Leben.

Auf dem Eise

Auf dem Eise
Zog ich gleitend meine Kreise,
Und beschwingt von Ziel zu Ziel
Trug der schmale
Schuh von Stahle
Mich in schwerelosem Spiel.

Einmal aber, als ich ruhte
Eine kleine Rastminute,
Drang mein Blick hinaus zum Grund.
Eine leichte
Nie erreichte
Welt von Wandern ward mir kund;

Unterm Eise
Glitten schöne Fische leise
Und entzückten blitzschnell,
Schlagend mit den roten Flossen;
Selt'ne Pflanzen sah ich sprossen,
Und die Wänseln glänzten hell.

Mein bewegtes Spiel vergaß ich;
Lange sah ich
Und bestaunte andachtsstumm
Gottes reiches,
Dünnleuchtiges,
Köstliches Aquarium...

Geinrich Knäder.

Die Sprechmaschine / Ein heiteres Erlebnis im Negerland
Von Georg Grünau

Auf einer Einkaufsreise erwarb ich in dem Hafenstädtchen Swakopmund von einem „neuen“ Afrikaner eine Sprechmaschine. Die Apparate waren damals erst vereinzelt nach Deutschsüdwest gekommen und den Schwarzen des Hinterlandes noch vollkommen unbekannt. Auch meine eigenen, schon lange im Dienste deutscher Herren tätigen schwarzen Leute hatten einen solchen Apparat noch nicht gesehen.

In Holzwolle und Decken gehüllt kam die neue Erwerbung in einer großen Kiste tadellos oben im Herzerlande auf meinem Farn- und Handelsplatz an. Höchst behutjam packte ich das Wunderding selbst aus und stellte es in meinem Wohn- und Schlafzimmer so auf, daß der große Trichter durch das Fenster auf Veranda und Vorplatz hinausragte.

Neugierig hatten sich meine Leute dem Fenster genähert, und es machte ihnen eine große Freude, als ich den Schalltrichter an den Mund setzte und zu ihnen sprach. Mit vielen „hm-hm“ und „ha's“ gaben sie ihr Verständnis kund und glaubten, damit das ganze Geheimnis bereits voll erschöpft und begriffen zu haben. — Damit wollte der Herr sicher seine Leute schon von weitem zu sich rufen...

Petrus, der Vormann meines Negertroffes, freute sich wie ein Kind, als er nun selber durch den Trichter sprechen durfte und seine veränderte Stimme hörte. Bewundernd lauschte Sophia, sein ebenholzfarbenedes Ehegepons, der neuen Kunst des Gatten.

Draußen aber auf Veranda und Vorplatz sammelten sich die Neugierigen des großen Neger-

plages in Scharen. Das Auspacken neu angekommener Waren war stets ein besonderes Fest, das sich keiner so leicht entgehen ließ. Auf der Veranda ballten sich die Zuschauer zu Klumpen und lugten gespannt durch Tür und Fenster.

Jetzt war es Zeit! Ich befestigte den Trichter wieder am Apparat, legte einen der damals so beliebten Militärmärsche mit Kommandos auf den kreisenden Teller und ließ die Maschine laufen.

Der Erfolg war ungeheuer. Schon das Scharren der Platte machte die guten Mohren stuhig. Die plötzlich erschallende Kommandostimme aber und die stark einsehende Marschmusik erregten ihre aschgraue Furcht. Die Augen weiteten sich — die Vordersten drückten schreiend zurück — in dicken Haufen purzelte die schwache Bande über Brüstung und Verandatreppe auf den Vorplatz, um sich dann schreiend, mit unwürdigen langen Säßen in Sicherheit zu bringen. „Dtrupa meal!“ — „Die Schutztruppe kommt!“ Und nach allen Seiten drehten sich die Häße, um die Abstreiter zu entdecken. Es war mir nicht mehr möglich, meine eigenen Leute, geschweige denn die Wertneger, wieder an das Haus heranzuholen. Sogar der treue Petrus wagte sich erst wieder in die Nähe, als ich den Apparat hinaus auf den Verandatisch stellte und nun andere Platten erklingen ließ. Die übrigen Schwarzen aber lauerten aufgeregt schnatternd in sicherer Entfernung.

Inzwischen hatte die wunderfame Kunde das ganze Negerdorf durchkollt. In Scharen strömten die Menschen heran. Im weiten Umkreis um mein Haus hockten wohl an tausend Neger — Männer,

Weiber und Kinder — und lauschten den aus dem Teufelstrichter kommenden Tönen. Dabei hatten sie aber alle eine ungeheure Angst und standen stets auf dem Sprung, bereit, jeden Augenblick aufs neue auszubrechen. —

Durch einen lehrreichen Vortrag und den Hinweis auf das ihm bekannte Echo der Berge konnte ich schließlich den guten Petrus soweit bringen, daß er an die Sprechmaschine herantrat. Aber auch er fuhr immer wieder zurück, wenn der Apparat zu spielen begann. Nur mit innerem Grausen mag er meinem Befehl, langsam an der Kurbel zu drehen, nachgegeben sein. Da ihm jedoch durch die vermeintlichen Geister nichts Böses geschah, wurde er bald dreister und bediente schon nach wenigen Tagen den Apparat ganz allein.

Diese Neuerwerbung erwies sich für mein Geschäft als eine Zugkraft ersten Ranges. Von weit her kamen die Schwarzen mit ihren Familien, um Einkäufe zu machen und bei dieser Gelegenheit die Schutztruppe marschieren zu hören. Wenn sie auch bereits durch Stammesgenossen vorbereitet waren, so weiteten sich doch auch ihnen die Augen, und sie blieben in achtungsvoller Entfernung, wenn die Maschine „sprach“.

Noch lange Zeit konnte ich Hunderte von Zuhörern in die Flucht schlagen, wenn ich nur den Versuch machte, mich ihnen mit dem Trichter zu nähern.

Auf alle Fälle war mein Ansehen durch die sprechende Maschine gewaltig gehoben. Mir selbst war sie immer wieder Quelle höchster Heiterkeit.

Nach Verlauf einiger Wochen hatten sich die guten Mohren auch an diese Neuheit gewöhnt, neue Apparate tauchten bei anderen Farmern und Handelsstationen auf. Die Furcht wich; es war eben „weissen Mannes Werk“.

Schlittenfahrt / Von J. Brase

Auf dem Strom hatte sich das Eis, das Wochen lang gefroren und gestört hatte, gelöst; bis auf einig's Poltern an den Brückenpfeilern der kleinen Stadt liefen die Schollen in ordentlichen Marschkolonnen wie ein Heerwurm. Die Seen der Nachbarschaft hielten noch die Dede bis an den Horizont, aus dem Dorfkirchen ihre Helme als Nichtweiser reckten.

Das Brautpaar hatte im Einspannerschlitten am frühen Morgen diesen gut zwei Stunden kürzenden Nichtweg zur Stadt genommen, um einzukaufen oder zu bestellen, was noch an einem rechten Hausstand fehlte; denn Ostern sollte Hochzeit sein. Als sie nachmittags beladen zum Ausspann zurückkehrten und es leicht von den Dächern tropfte, kühlte der Bräutigam seine Pelzjacke.

„Es ist wärmer geworden, Vene. Aber ich denke, wir schaffen's noch.“

„Nimm die Straße, Hans. Die Sachen wiegen mit und müssen heil bleiben.“

Auf die Ermahnung murmelte der junge Siedlerbauer halbblaue Antwort; ein Lastwagen, der auf dem Pflaster rasselte, verschlang sie ganz.

Nach dem Jmbüh, und als der Braune den Kaffeegucker zu seinem Nachschiff erhalten hatte, fuhr sie ab. Vor der Gasse, die zur Landstraße führte, lenkte Hans seitwärts ab — auf den See. Er spitzte die Ohren, hörte jedoch aus dem Korb, in dem sein Mädchen all die sorgsam ausgewählten Dinge umgaben, keine Silbe. Das bedeutete keine Zustimmung; denn die Vene vom Birkenhof war erzogen, was sie meinte und was geschehen mußte, einmal zu sagen, aber unmißverständlich. So hatte sie es gegen den einen wie den anderen gehalten, der gern ihr Mann geworden wäre — mit dem Nein — und schließlich zum Hans mit dem Jawort. Streiten war ihre Sache nicht, und er hatte es auch gar nicht dahin kommen lassen. Der große starke Burische sah und gab ihr alles nach, fanden seine Kameraden und stichelten, auch solche, die nicht zu den Abgewiesenen gehörten. Das wurde am Ende eine ungerade Ehe, obwohl die klare Stirn unter dem krausen, blonden Schopf eigentlich immer das Passende traf.

Mit solchen Gedanken war der See erreicht, und als er die braune Viese etwas schärfer traben ließ, lief der beschwerte Schlitten nicht anders wie am Morgen. Trotz des bedeckten Himmels sah man noch, daß jetzt kein anderes Fuhrwerk und auch kein Fußgänger sich hier mehr unterwegs befand. Die Warteführer mußten schon weiter heimwärts sein und die Eisfischer ebenfalls. Am rechten Ufer machte sich ein Rudel Jungen den Spatz über das Mandels zu springen, daß es sich bog; da war das Wasser nicht tief, und nur ein Füllchen strömte ein. Er würde recht behalten, das fand beinahe fest, besonders wenn man sich nach den Strohweiden richtete, die in großen Abständen die sicherste Bahn bezeichnen.

Als sie die Mitte hatten, war aber dem Lenker, als finge es an, zu dem Schellengeläut, hinter und unter ihnen zu knistern und gar zu gluckern, und er munterte die Viese auf, daß sie schneller werden möchte. Jetzt wurden obendrein Tropfen spürbar, wenige nur und dünne, doch nicht eben tröstliche. Der Verwegene lehnte vielmehr nach einem Wort von hinten, möchte es ängstlich sein, daß er mit seinem Mädchen sich selbst den Nacken steifte: allein der Korb blieb verstockt.

Gottlob, das Ufer rückte immer näher — im Schummern; drüben mußte gleich das Licht angelündet werden. Ja, nun hatten sie's geschafft — das heißt, den ersten Teil; der zweite folgte noch und war schwieriger zu berechnen. Die lange Landung hatte in ihrem Dorf zu verpumpten Strecken, weshalb auch die Wiesen wenig trugen, und ein schmaler Sommerpfad reicht für keinen Schlitten. Der gerade Weg ging über einen anderen See, der zwar etwas weniger umfangreich war, aber launisch zu sein pflegte und an einzelnen Stellen besonders tief.

„Vene, was hältst du, rechts oder links?“ — ließ der Burische großmütig, fast wie im Scherz, beim Anzünden ihr die Wahl, obwohl er die Antwort voraus wußte. Denn soweit man denken mochte, blieb der Sumpf das Unheimlichste. Da trieben wohl gar noch Gerätselte und Verlunte von uralten Zeiten her ihr schwarzes, ruheloses Wesen, und niemand hätte je unter sie geraten mögen.

„Fahr' nur den rechten Weg.“

Ohne Spur von Erregung verflang die Antwort,

und ohne Aufenthalt hob das nächste Wagstück an. Hier waren weniger Wische in das Eis gepflanzt und in dunkler Entfernung selbst von scharfen Augen kaum zu erkennen. Der Lenker ließ dem Pferd die Zügel. Diesmal kam das Knistern lauter, es ward schon ein Knacken, oder täuschte der einbrechende Abend? Jetzt riefelte es dem Hans doch kalt über den Rücken. Handelte so jemand, der eine Familie gründete, mit einer künftigen Mutter, mit dem Liebsten, Besten, was er besaß? Sein Herz, das auch in eigener Gefahr stets den Takt schlug, tat ein paar verzweifelte Sprünge.

Als hätte sie das Mädchen vernommen, sagte es auf einmal mit fester Betonung: „Nun sind wir bald da, Hans; ich sehe das Licht von unserem Haus.“

Doch ihm schien es wie eine Straße, die nicht enden wollte, die mit spitzen Nadeln stach. Es waren wirklich Nadeln, ganz feine Eisnadeln, die von oben kamen; der Wind mußte umgeschlagen, neuer Frost gar im Anzuge sein. Ein scharfer, bestender Ton schnitt in diese Erleichterung: die Rufen verloren den Halt, wie ein Bruch auf hoher See tanzte der Korb. Aber die Insassen wankte nicht, verteidigte noch jeden der Paden, die über den Rand in das aufrauschende Wasser stürzen wollten.

Indessen schien der Schlitten in äußerster Not schwimmen gelernt zu haben; jedenfalls fiel es ihm gar nicht ein, unterzugehen. In Wahrheit faßten die Rufen Grund; denn man war, wie sich jetzt erst vor dem schwarzen Hintergrund eines Zwerggebirges herausstellte, dicht am rettenden Strand. Die Viese hatte ihr volles Gleichgewicht wieder gefunden und zog aus Leibeskräften das taumelnde Fahrzeug ungeachtet seiner Schlagseite hinaus. Mit großem Schach war Hans auf das Trockene gesprungen und schob und rückte mit. Sie standen auf sicherem Boden.

„Dast du dir weh getan, Vene? Bist du arg naß“

geworden?“ — neigte er sich ganz nahe zu dem Mädchen. Doch sie wandte sich ab.

„Nein. — Kümmerst du dich nur um Viese; mit den Sachen werde ich allein fertig.“

Gehorsam trocknete er das Pferd, das mit eisernen Beinen am Rücken dampfte, legte ihm die Decke auf, klopfte es dankbar und anerkennend. Plötzlich brannte ihm die Wade von hartem Schlag.

„Unsere Viese war brav, aber das ist für dich. Daß du dir's merkst und den Unfug ein andermal läßt.“

Wortlos schwang sich der Gefratte auf seinen Platz. Fenster leuchteten freundlich entgegen nach solcher Fahrt, und bald läuteten die Glöcklein auf breiter Dorfstraße. Nach den ersten Häusern hob jemand den Arm.

„Ach, der Karl. Ich will gleich mit ihm reden — du weißt, es ist wegen der Kuh. Du kommst ja auch ohne mich nach Haus.“

Während die beiden Männer sich unten begrüßten, lenkte das Mädchen mit leicht gestrafftem Bügel dem Hof der Eltern zu.

Zwei Stunden später klopfte es kräftig an die Pforte vom Birkenhof. Als Vene öffnete, stand der Viebste vor ihr, wie wenn nichts geschehen wäre.

„Ich war noch drüben bei mir — bei uns —.“

„Komm nur. Es ist noch warme Suppe da. Vater und Mutter und die Brüder sind schlafen gegangen. Sie wissen es nicht so genau.“

Drinnen holte Hans sich aus und schlug sich selbst auf die andere Wade, daß es knallte. Im nächsten Augenblick küßte die übermüdete Braut einen weniger derben, doch auch nicht ganz sanften Streich.

„Der Karl hat gesagt, als er deine fünf Finger sah, den Denzettel hätte ich mir selber geben sollen. Das ist besorgt — so mußt du deinen wiederhaben. Die Lehre merke ich mir so auch.“

Er redete sich noch kampfbereit. Da spürten seine Rippen einen so ungewohnt warmen Kuß, daß alle Kälte aus den Gliedern floss.

„Ach, bin ich froh, daß ich dich — daß es so gnädig abläuft.“

— und daß wir ganz einig sind — schloß er ihre herzlichste Umarmung.

Und am fünften Tage stellte sich heraus, daß der „junge Mann“ Votte hieß und Kunstschülerin aus Dresden war und überhaupt —

Einen Tag fuhr Ulla allein. Sie stieg im Gräntschrit — er wirkt nicht anmutig — bis an den Fuß des Berges, der wie ein warnender Finger allerhand unverständliche Zeichen in den Segantinihimmel schrieb, und fuhr dann ab. . .

Die rasende Fahrt tat ihrer gequälten Seele wohl. Ihr Gesicht glühte, und ihre feuchten Lippen waren leicht geöffnet. Der Gegenwind preßte sich an ihren Körper, und die Ratschen flogen in atemberaubendem Tempo vorbei. . . Die Stille der Einsamkeit aber trank ihren sehnächtigen, spitzen Schrei. . .

Die Fahrer, die weit unten trainierten, blieben erwartungsvoll stehen und machten große, runde Augen, denn Ulla gab der Landschaft eine eigene Note. . . und gerade, wie sie mit einem tollen Stemmchristiania abbog, sah sie das Mädchen. Das Mädchen, das ihr von allem Anfang an so gut gefiel. Es hatte weite, wallende Norweger, einen wundervollen Teint, graue Augen und eine etwas brüchige Stimme.

Junge Mädchen, wenn sie geärgert und romantisch sind, gehen immer eigene Wege. Nach der Liebe kommt die Freundschaft mit gleicher Festigkeit, und Ulla schloß sich der neuen Gefährtin mit der ganzen aufopferungsfähigen Hingabe ihrer neunzehn Jahre an.

„Sti Heil!“ sagte sie als erste zarte Einleitung.

„Sti Heil!“ nickte die andere und lächelte.

„Etwas stürmische Abfahrt“, meinte Ulla und kniff ein Auge zu.

„Aber schön! Ich tu es auch nicht anders!“ Das fremde Mädchen zeigte weiße regelmäßige Zähne, und die wohlgeformten Hände machten eine großartige und doch verlegene Bewegung. Drei Tage lang fuhr Ulla und die Fremde Schulter an Schulter über den Schnee — durch die schwere Stille. Und in diesen Tagen kamen sie sich näher. Nicht nur, weil Ulla ärgerlich war. Sie sagten sich du — einfach du —, wie es die Menschen wahrheitslieblich getan hatten, als sie noch keine Namen besaßen, und genossen Stunden ungetrübter Freude. Sie küßten sich leise und flüchtig, wie es Mädchen zu tun pflegen — die Fremde war schrecklich schüchtern, und Ulla fand, daß Mädchen beim Sport eigentlich die besten Gefährtinnen seien und daß die schneeflockige Mode einen auf die dümmsten Gedanken bringe, und man sollte überhaupt niemals mit Männern, wenigstens nicht beim Skifahren. . .

Am vierten Tage begann sie von ihren Enttäuschungen zu erzählen und von ihren seelischen Mühen.

„Und du mußt mich besuchen“, sagte Ulla schließlich und legte zärtlich einen Arm um den Hals der anderen. — Mädchen, wenn sie unter sich sind, tun das immer.

„Gerne. . .“

„Ich heiße Ulla Schen und bin aus Berlin. Und du?“

„Gestatte“, sagte „die Fremde“ und klappte die Bretter leicht zusammen. „Cand. phil. Helmut Wolters aus Bonn. . .“

Ulla fährt auf Skiern / Heitere Skizze von Matthäus Sporer

Ulla war ärgerlich. . . Obwohl der Himmel einem Bild von Segantini glich und der Schnee dem Schaufenster eines Juweliers in der Weihnachtswoche.

Sie flog über die weiten weißen Flächen, die ewigen Berge sahen ihr zu, und es lobnte sich, Ulla anzusehen. Sie fuhr schmale und Omnibusspuren, sie spannte jeden Muskel ihres durchtrainierten Körpers, bis der Pulverschnee wie eine Wolke hinter ihr aufstieg und die Berge ganz klein wurden. Berge sollen manchmal die seltsame Eigenschaft haben, wenn Mädchen in Norwegerhosen und im grob gefrickten Pullover vorbeischnellen. . .

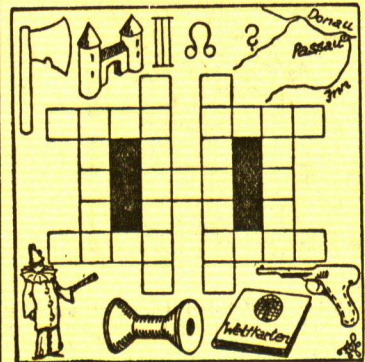
Ulla war ärgerlich. Sie hatte vor wenigen Tagen ihr Herz an einen jungen Mann gehängt gehabt, der Stemmboogen wundervoll korrekt aus den

Hüften heraus anzusehen und zu drehen verstand, dessen blaue, etwas sentimentale Augen die Ferne tranken, der im weichen, unberührten Schnee eigenartige Figuren zeichnete. Manchmal, wenn die Sonne schief auf den leicht verharschten Schnee fiel, glänzte die Spuren einer geheimnisvollen Votschaft, die eine stumme, aber eindrucksvolle Werbung ausdrückten schienen. Und Ulla erinnerte sich an die so feinsinnigen Jüder, die ihre Liebesgedichte angeblich in den Sand schrieben, und an den Vogel Pfönnitz, der solche Dinge mit seinem Schnabel in Palmenblätter hatte. . .

Aber da war dann zu Ullas Leidwesen das so überaus moderne, ganz schneeflockige Verwischen der Geschlechter — alle Welt trug Hosen und Pullover und Kappe, und kein Mensch kannte sich mehr aus.

Rätsel

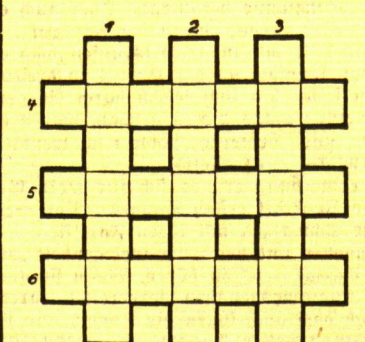
Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Doppel-Sinn-Rätsel
Ich mach' es meinem Chef —
Im Gasthaus dieser aß —
Und, wie ich wahrnahm, dort
Zu seinem Brot es aß.

Geographisches Gitter-Rätsel



Die 33 Buchstaben:
a a a a d e e e e g g i k k l l l n
n n n n n o r r r t v z
setze man in die vorstehende Figur ein:
es müssen dann Wörter mit folgender
Bedeutung auf geographischem Gebiet
sich ergeben: 1. Fluß in Frankreich, 2.
Stadt in Hessen (Provinz), 3. Provinz
und Stadt in Italien, 4. Französische
Besitzung und Stadt in Indien, 5. Stadt
in Ostpreußen, 6. Europäisches Reich.

Zweisilbige Scharade
Die zweite seh' die erst' ich tragen.
Doch krönt sie auch die meisten Ding'.

Schach

Partie Nr. 259. — Indisch

Ein geistreiches Schlußspiel bringt die folgende in einem Wettkampf zu Kopenhagen gespielte Partie.

Weiß: Stahlberg Schwarz: Andersen
1. d2—d4 Sg8—f6
2. Sg1—f3 e7—e6
3. e2—e3 b7—b6
4. Lf1—d3 Lc8—b7
5. Sb1—d2 e7—e5

Schwarz beginnt damit einen Kampf um die Mittelfelder
6. 0—0 Sd8—c6
7. c2—c3 Dd8—e7
8. Tf1—e1 Lf8—e7

Vorläufig behält Schwarz noch die Möglichkeit beider Rochaden. Stark in Betracht kam auch d7—d5.

9. a2—a3 d7—d6
10. e3—e4 Ta8—d8
11. d4—e2 e6—e5

Jetzt entsteht eine geschlossene Partie mit verbauter Mitte, bei der im allgemeinen nur Flankenangriffe mit den Bauern eine Entscheidung bringen können.

12. d4—d5 So6—b8
13. Sd2—f1 0—0
14. Sf1—g3 Lb7—c8
15. Lc1—g5 Sf6—e8
16. Lg5—e7 Dc7—e7
17. a3—a4 g7—g6

In solchen Stellungen gehts nur langsam vorwärts. Weiß geht am Damenflügel vor, Schwarz strebt f7—f5 an.

18. a4—a5 Se8—g7
19. a5—b6 a7—b6
20. Ta1—a8 Lc8—g4

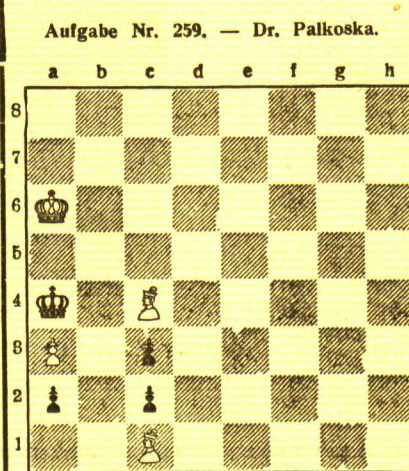
Im Staat selbst könnt ihr sie erfragen. Ihr Rang ist wahrlich nicht gering. Die zweite ist der Schirm der Frauen. Stolz ist ihr Mut, keck ist ihr Sinn. Es kann sie selbst im Spiegel schauen Der Leser — nicht die Leserlin! Das ganze hör' ich kommandieren Der Infant risten schneid'gen Zug; Auch manchen Bücherschrank sah zieren Von ihm ich manches schöne Buch.

Rätsel

Wer's hat, der ist ein armer Mann;
Wem's fehlt, der ist gar wohl daran;
Wer's kann, der wird's und fängt's.
der's jagt;
Wer's glaubt, ich weiß nicht, was ihn plagt.
Wer's hört, ist taub, wer's sieht, ist blind.
Das ganze Weltall ist sein Kind.

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 259. — Dr. Palkoska.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

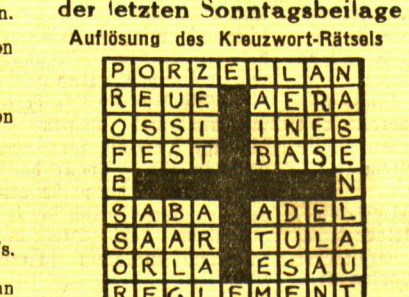
Lösung der Schachaufgabe Nr. 258.
Prof. Dr. Rohr. Matt in 3 Zügen. Weiß:
Kg6, Tc6, Lg4, Bd4, e2, f2, f4 (7).
Schwarz: Ke4, Bd5 (2).
1. Lg4—c8 Ke4—d4 2. Lc8—b7 Kd4—
e4 3. Tc6—c4 matt; 1. . . . Ke4—f4
2. Tc6—e6 Kf4—g4 3. Te6—e4 matt.

21. h2—h3 Lg4—f3
22. De2—f3 De7—b7
Da Feld f5 von Weiß sehr stark gedeckt wird, versucht er lieber ein Gegenspiel am Damenflügel.

23. Te1—a1 b6—b5
24. Dd3—e3 b5—b4

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels



Auflösung der Skat-Aufgabe:
Im Skat liegen kr A, h 10, B hatte: kr 10, p K, p D, p 9, p 8, h D, h 9.

Enke

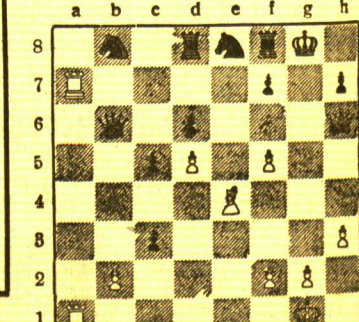
25. Ta8—a7 Db7—b6
26. De3—b6 b4—c3

Das erweist sich überraschenderweise als ein schwerer Fehler. Nicht ein Bauernsturm sondern ein reiner Figurenangriff bringt jetzt die Entscheidung.

27. Sg3—f5 g6—f5
Jetzt wird der Bauer e4 eine Waffe, die die verlorene Figur vollständig ersetzt.

28. e4—f5 e5—e4
Ein Verzweigungszug. Da der f-Bauer nicht gezogen werden darf, ist Schwarz gegen die Drohung f5—f6 wehrlos.

29. Ld3—e4 Sg7—e8



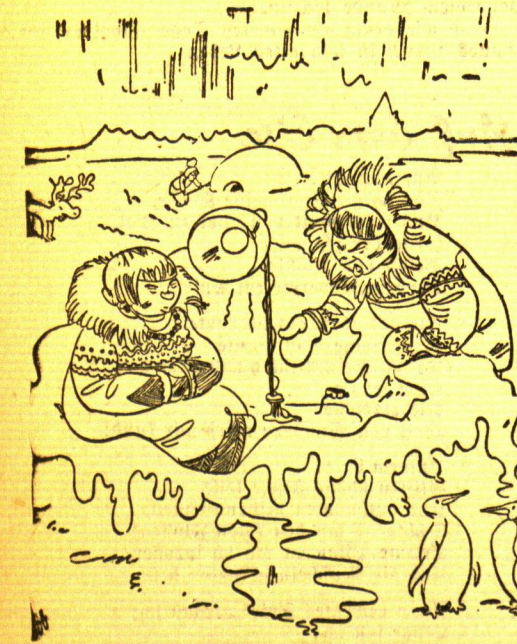
30. f5—f6 Se8—f6
31. Dh6—g5+

Schwarz gab auf. Es würde auf Kh8 D×f6+ Kg8 Dg5+ Kh8 Dh6+ neben matt auf h7 folgen.

Auflösung des Silben-Aenderungs-Rätsels:

Teltow Nute Salmi Roland Ingrim
Edda Ofen Rasen Lukas Hausschuh
Stiege Abtei Pegel
— Weidmannsheil. —

Auflösung des Bilder-Rätsels:
Viel Zehren und Hasten
leert Keller und Kasten.



Moderne Technik bei den Estimos

„Du mit deiner blödsinnigen Höhenstimmung! Zum hertenmal in dieser Woche kann ich jetzt ein neues Haus bauen!“

Kroaten werden wieder aktiv

Wahlgemeinschaft mit der serbischen Bauernpartei — Für ein autonomistisches Programm

Belgrad, 9. Februar.

Die innenpolitische Entwicklung in Südbosnien nimmt angesichts der für Mai angekündigten Neuwahlen für die Skupština die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung sehr gefangen, daß die außenpolitischen Vorgänge stark in den Hintergrund gedrängt werden. Erstes Aufsehen erregte die Absicht, ihre Zurückhaltung aufzugeben und in die Politik zurückzukehren. Der Kroatenvorführer Dr. Matković, der Nachfolger des erschossenen Stephan Radich, richtete nämlich einen Brief an den ehemaligen Führer der serbischen Landwirte, Dragoslav Jovanović, in dem er ihm mitteilte, daß er dessen Angebot als gemeinsamer Listenträger der Kroaten und serbischen Landwirte angenommen habe. Jovanović sandte an Matković sofort ein Telegramm, in dem er ihm für diesen Entschluß dankte.

Dr. Matković hat in den letzten fünf Jahren unter strenger Polizeiaufsicht gestanden. Zweimal war er in Prozesse verwickelt worden, wobei er beim zweiten Prozeß zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Er mußte zwei Jahre abtun; das dritte Jahr wurde ihm nach dem Tode des Königs Alexander im Gnadenwege erlassen. Sein Bundesgenosse Dragoslav Jovanović ist Universitätsprofessor und war vor dem Staatsstreich im Jahre 1929 Führer des linken Flügels der serbischen Landwirte. Dr. Matković teilte Jovanović mit, er habe die Absicht, im Wahlbündnis mit den serbischen Landwirten für die Verwirklichung der kroatischen Ziele im Rahmen des südslawischen Staates zu kämpfen, d. h. mit anderen Worten, daß er sein autonomistisches Programm gegenüber der zentralistischen Verfassung aufrecht erhalte. Er fügte jedoch sofort hinzu, daß die Wahrscheinlichkeit nur gering sei, „unter dem jetzigen Regime“ sein Programm durchsetzen zu können. Er scheint demnach entschlossen zu sein, den Kampf um die kroatischen Forderungen mit der alten Entschiedenheit wieder aufzunehmen.

Bei den Matwahlen werden mindestens drei Parteien um den Erfolg ringen: Die Regierungspartei mit dem Vorkämpfer Petković, die kroatisch-serbische Bauernpartei mit Matković an der Spitze und die sogenannte Volkspartei mit dem jetzigen Abgeordneten Habschere als Vorkämpfer.

Auszeichnungen für die norwegischen Helfer beim Seemannsfall der „Dresden“

Berlin, 9. Februar. In Anerkennung der hervorragenden Verdienste und der Hilfsbereitschaft der norwegischen Bevölkerung bei dem Seemannsfall der norwegischen Dampfer „Dresden“ im Juni vorigen Jahres hat Reichsminister Petter Møller zahlreiche norwegischen Staatsangehörigen Auszeichnungen verliehen. U. a. haben die Kapitäne der Dampfer „Rong Harald“ und „Kronprinsesse Märtha“ die Rettungsmedaille am Bande erhalten; ferner sind das Verdienstkreuz des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes und das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes verliehen worden. Außerdem erhielten 15 norwegische Bürger besondere Dankschreiben und zwei Fischer Geldgeschenke.

Beinahe 6 1/2 Millionen Rundfunkhörer in Deutschland

Berlin, 9. Februar. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Februar 1935 6 439 232 gegenüber 6 142 921 am 1. Januar. Unter der Gesamtzahl am 1. Februar befinden sich 463 845 Teilnehmer, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind, darunter 304 346 Arbeitslose.

Die meisten Franzosen glauben an keine Parteien mehr

Paris, 9. Februar. Senator de Jouvenel hielt am Freitag einen öffentlichen Vortrag über „Das Ende der politischen Parteien“. Jouvenel ist der Ansicht, daß sich die Parteipolitik nicht mehr rechtfertigen lasse und daß die meisten Franzosen nicht mehr an die Parteien glauben. Als Alternative für die Zukunft schlug der Redner den Zusammenschluß aller auf der Grundlage eines ganz bestimmten Planes vor.

Die Radikal-Sozialisten fordern „volle Genugtuung“

Paris, 9. Februar. Die radikal-sozialistische Kammerfraktion hat in ihrer Fraktionsbesitzung am Freitag beschlossen, von der Regierung bis spätestens zum 1. März die Veratung über die Sparverordnungen zu fordern. Wie in politischen Kreisen verlautet, sollen die Radikal-Sozialisten beabsichtigen, eine nachträgliche Zahlung an die Pensionsberechtigten in Höhe von 140 Millionen Francs zu fordern. Im Laufe der Fraktionsbesitzung soll ferner festgestellt worden sein, daß die Fraktion der Regierung in Zukunft die Gefolgschaft verweigern werde, wenn sie nicht volle Genugtuung erhalte.

Grippetote in französischen Garnisonen

Paris, 9. Februar. Die Grippeepidemie hat in den verschiedenen französischen Garnisonen auch am Freitag wieder zahlreiche Todesopfer gefordert. Vier Soldaten des 126. Infanterieregiments in Brive sind im Krankenhaus gestorben. In den Garnisonen von Bourges und Caen sind je zwei Todesopfer zu beklagen. Nach übereinstimmenden Meldungen aus den verschiedenen Garnisonen ist die Grippeepidemie jedoch im Rückgang begriffen.

Paris, 9. Februar. Nach Nachrichten aus Tunis greift die Grippeepidemie in Tunis immer weiter um sich. Fast 70 v. H. aller Schüler sind erkrankt; die Zahl der Todesfälle ist bisher gering.

Massenfälschungen als „Propaganda-mittel“

Wien, 9. Februar. Einer großangelegten Fälschung, die zum Zweck der illegalen Propaganda für die ausgetriebene Sozialdemokratische Partei begangen wurde, ist die Wiener Polizei auf die Spur gekommen. In einer geheimen Druckeret der Marxisten wurden in Massen Fälschungen von Arbeits-

terwochenkarten der Wiener Straßenbahn hergestellt. Diese Karten wurden von den Vertrauensmännern der ausgetriebenen Partei zu ganz billigen Preisen an ehemalige, hauptsächlich arbeitslose Parteimitglieder abgegeben. Dadurch sollte bei diesen der Glaube erweckt werden, die Sozialdemokratische Partei werde aus geheimen Geldquellen noch immer für sie, da die Karten natürlich in der Meinung befreit wurden, die Karten seien echte Bahntarntscheine.

Einschneidende Sparmassnahmen in Rumänien

Bukarest, 9. Februar. Der rumänische Ministerat beschäftigte sich am Freitag eingehend mit der

Gastod durch undichte Erdleitungen

Mehrere Mietshäuser in französischer Stadt vergast — 3 Tote, 7 Schwerverletzte

Paris, 9. Februar.

Ein bedauerlicher Unglücksfall, der bisher drei Todesopfer forderte, während sieben Personen mit lebensgefährlichen Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus geschafft werden mußten, ereignete sich am Freitag in Clamont-Ferrand. Der Eigentümer eines Mietshauses bemerkte am Freitag morgen starken Gasgeruch. Er begab sich in die Wohnung des ersten Stockwerkes, die von einem alten Ehepaar und ihrem Dienstmädchen bewohnt wird. Als er auf mehrmaliges Klopfen keine Antwort erhielt, öffnete er gewaltsam die Tür und fand alle drei Bewohner leblos auf. Die Ehefrau war bereits tot, während bei den anderen beiden Wiederbelebungsversuche erfolgreich waren. Da der Gasgeruch aber nicht aus dieser Wohnung des ersten Stockes kam, begab er sich auch in das zweite Stockwerk, wo er in einer Wohnung einen Mieter tot auffand, während im gegenüberliegenden Zimmer eine betagte Witwe mit schweren Vergiftungserscheinungen im Bett lag. Anzweifelhaft waren Polizei und Feuerwehr benachrichtigt worden, die die weitere Untersuchung einleiteten; denn man hatte festgestellt, daß das Gas nicht aus den Hausleitungen austrat, sondern aus den Erdleitungen in die Häuser gedungen war. In einem Nebenzimmer wurde darauf eine Mieterin im Erdschock tot aufgefunden. Aus diesem Hause und einem gegenüberliegenden Haus wurden noch mehrere Personen in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Die Untersuchung hat ergeben, daß das Hauptrohrrohr geplatzt war. Die Gasgesellschaft scheint keine Verantwortung zu tragen, dagegen wird man prüfen, ob die fälschlich durchgeführten Straßenbauarbeiten, bei denen das Gasrohrrohr freigelegt wurde, der Unfall zu diesem bedauerlichen Unglücksfall gewesen sind. Schon seit einigen Tagen hatte man in dem ganzen Viertel einen starken Gasgeruch festgestellt, ohne daß sich jemand gefunden hätte, die zuständigen Behörden zu benachrichtigen.

Mutter erdrosselt ihren 16-jährigen Sohn

Erfurt, 9. Februar. Eine Familientragödie spielte sich am Donnerstag vormittag in einem Hause der Poststraße in Hofheim bei Erfurt ab. Dort erdrosselte eine 46 Jahre alte Ehefrau ihren noch schlafenden 16-jährigen Sohn mit einer Wäschekante. Sie versuchte dann, sich selbst mit Duchtgas das Leben zu nehmen. Bewoh-

finanzstellen Bage. Der neue Finanzminister Victor Antonescu betonte in seinem Bericht die Notwendigkeit, die Ausgaben im Haushaltsjahr 1935/36 um mindestens 2 Milliarden Lei zu senken. Im weiteren Verlauf der Beratungen wurde beschlossen, daß jedes Ministerium für das Haushaltsjahr 1935/36 seine Ausgaben um 10 v. H. des letzten Haushalts herabsetzen müsse. Ferner dürfen von heute ab keine Neuerungen oder Beförderungen von Beamten des Staates und der öffentlichen Dienste stattfinden.

Die Politik der südafrikanischen Regierung

Kapstadt, 9. Februar. Der südafrikanische Ministerpräsident Verhog nahm am Freitag zu der Erklärung des Verteidigungsministers Pirow, daß die südafrikanische Regierung nicht bereit sei, an irgendeinem allgemeinen Plan für die Verteidigung des britischen Weltreiches teilzunehmen, Stellung. Verhog teilte mit, daß die Erklärung Pirows die Politik der Regierung darstelle.

ner der darunter gelegenen Wohnung, durch einen dicken Teppich aufmerksamer gemacht, benachrichtigten den Gemann, der beim Betreten seiner Wohnung den bereits bewußtlos gewordenen Frau und seinen toten Jungen vorfand. Die Frau wurde mit einer schweren Gasvergiftung ins Krankenhaus gebracht. Der Gatte war in einem Hochheimer Geschäft tätig und wurde wegen Unregelmäßigkeiten fristlos entlassen.

Bewegener Raubüberfall auf einen Eisenbahnpostwagen in Rumänien

Bukarest, 9. Februar.

Aus einem Personenzug in der Nähe von Bistrita ereignete sich am Freitag ein bewegter Raubüberfall. Maschierte Räuber sprangen auf die Bretter des Postwagens, hielten drei Postbeamte, die sich ihnen entgegenstellen wollten, mit vorgehaltenen Pistolen in Schach und warfen den ganzen Inhalt des Wagens durch die Türen hinaus auf das Eisenbahngelände. Nachdem die Räuber die drei Beamten gefesselt und gefesselt hatten, schüttelten sie sich unter die Fahrgäste des Zuges und konnten an der nächsten Eisenbahnstation unbemerkt den Zug wieder verlassen. Die Beute ist offensichtlich von Spießgesellen der Räuber aufgefunden worden.

Der Raubüberfall wurde erst dadurch entdeckt, daß der Postbeamte der Station Campina vergeblich auf die Meldung des Begleiters des Postwagens wartete. Als man die Türen des Wagens öffnete, fand man die drei Beamten gefesselt und gefesselt vor.

Sterbefürer im Rundfunk

New York, 9. Februar. In einem Spital in Illinois lag die 26-jährige Evangelistin der Ersten Apostolischen Kirche, Isabella Flowers, im Sterben. Pfarrer R. D. van Hoof ließ am Bett ein Mikrophon anbringen. Die Angestellte der Station des amerikanischen Senders teilte den Hörern den Sachverhalt mit. Der Pfarrer sprach mit der Sterbenden, Chöre sangen, und Isabella handelte mit einer letzten Botschaft an die Hörer im Mikrophon ihren letzten Seufzer aus.

London, 9. Februar. Wie „Reuter“ aus Port William (Ontario) meldet, ist der kanadische Expres auf der Brücke über die Katabata-Bälle mit einer Arbeiterlore zusammengestoßen. Dabei wurden neun Personen getötet und 12 verletzt.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Viehmarkt

Ämtlicher Bericht vom 8. Februar 1935

	Bes. f. 60 kg Lebndgew
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	40—41
b) ältere	40—41
Sonstige vollfleischige a) jüngere	38—38
b) ältere	38—38
Fleischige	30—35
Gering genährte	24—28
Bullen, jung, vollf., höchsten Schlachtwerts	35
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	31—34
Gering genährte	24—27
Kühe, jung, vollf., höchsten Schlachtwerts	33—34
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	25—31
Gering genährte	18—24
Färsen, vollf., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	37
Vollfleischige	32—35
Fleischige	25—30
Gering genährte	21—24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	20—25
Kälber, Doppellender bester Mast	10—80
Beste Mast- und Saugkälber	43—50
Mittlere Mast- und Saugkälber	37—42
Geringe Kälber	31—35
Geringere Saugkälber	20—28
Schafe, Stallmastlamm	44—45
Weidemast	—
Jüngere Masthammel:	43—44
a) Stallmast	—
b) Weidemast	40—42
Mittl. Mastlamm und alt. Masthammel	29—39
Geringere Lamm und Hammel	36
Mastschafe	33—34
Mittlere Schafe	24—32
Geringe Schafe	20—28
Schweine, Beste Speckschweine	53
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	49—50
Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	47—49
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	45—47
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	4—45
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	38—40
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
a) Fette Specksauen	45—46
Andere Sauen	41—44

Eisbericht

Memel, Seetief: Loser Eisbrei oder Neues. Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten. Hafen: Festes Eis. Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: Starkes Festes. Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	9.2. Ankauf	9.2. Verkauf
New York 1 Dollar	5,97	6,01
London 1 £ St.	29,15	29,35
Berlin 1 Reichsmark Scheek	2,39	2,41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2,28	2,32
Berlin Registermark	—	1,60
Zürich 1 Schw. Frs.	1,92,5	1,94
Amsterdam 1 Hfl.	4,03	4,05
Prag 1 Kr.	0,24,90	0,25,05
Stockholm 1 Kr.	1,50	1,51,5
Malland 1 Lire	0,50,60	0,51,10
Paris 1 Fr.	0,39,30	0,39,50

Wetterwarte

Weitervorhersage für Sonntag, 10. Februar.

Mäßige Winde aus Ost r/s Südost, wolkig, zeitweise heiter. Frühnebel, sonst keine wesentlichen Niederschläge, geringe Frostmilderung.

Allgemeine Übersicht vom Sonnabend, 9. Februar

Der Schwerpunkt der europäischen Hochdruckbrücke verlagert sich jetzt bis nach Nordosten. Trotzdem werden die Störungen über Nordwesteuropa vorläufig noch nicht ins Ostseegebiet vordringen.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat.	Seegang	Sichtweite n. See
Memel	1027,4	NO. 2	Neel	-10,4	1	3/4
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1026,0	W. 1	bed.	-2,0	—	8
Reval	1034,9	NO. 1	Neel	-13,0	6	8
Libau	1028,2	NO. 2	bed.	-10,0	—	4
Haparanda	1028,0	SSO. 5	—	5,0	6	1 1/4
Hammern	1026,2	NO. 1	heiter	3,0	6	30
Tallinn	1029,3	SSO. 2	—	6,0	6	30
Stockholm	1031,0	SSO. 3	—	3,0	5	3/4

Temperaturen in Memel am 9. Februar

6 Uhr — 12,4. 8 Uhr — 8,5. 10 Uhr — 8,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert
89	Gotland S.D. Sankowsky	Wismar	10er	A. d. Schwedensky Nachf.
90	Siegfried S.D.	Landakrona	Stückgüter	Sandells
91	Schwabe S.D. Trebbe	Libau	Stückgüter	B. Meyhoefer

Pegelstand: 0,55 — Wind: NO. 2. — Sturm: aus

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Raunas (Welle 1935). 12,30: Sinfonietonert. 16: Kinderfunk. 16,50: Orchesterkonzert. 17,10: Vorträge. 18: Operette. 18,35: Elternkonzert. 18,55: Schallplatten. 19,10: Vorträge. 19,30: Chorkonzert. 20: Vorträge. 20,20: Konzert. 20,50: Vorträge. 21,10: Gefangenen. 21,30: Vorträge. 21,50: Konzert.

Königsberg (Welle 222). 6,35: Konzert. 8,20: Zwischenband und Sinfonie. Kultur und Gartenleben. 9: Evangelische Morgenandacht. 10: Musik für Anfänger. 10,40: So helfen die Kinder. 11: Das unbekannte Lied. 12: Konzert. 14: Schallplatten. 14,30: Kleines Zwischenband. 14,55: S. J. 129 entfällt. (Hinterbericht). 15,05: Ein deutscher Virtuos spielt in China (Vortrag). 15,25: Kurze, der Kunst ist das. Der vergessene Lammkonzert. 16: Sinfonietonert. 18: Lustiges Märchen. 18,15: Herkunft und Wesen der Rumen. 18,35: Wetterbericht. 18,40: Hausmusik für Bläser, Laute und Gesang. 19,25: Hinterbericht vom Gieseler-Turnier Rastenburg gegen Königsberg. 19,35: Scherzhaft in Wittenberg (Scherzhaft vor hundert Jahren). 20: Abendkonzert. 21,30: Dreieckiges Wetterkonzert. 22,15: Nachrichten. Sport. 22,20: Aus München. 22,35: Tanzmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 8: Stunde der Scholle: Pferde richtig halten und füttern. 9: Feterhunde. 10: Musikalische Kostbarkeiten. 11,30: Kammermusik. 12: Konzert. 14: Kinderfunk. 14,30: Der felerende Mond. 14,50: Fröhlicher Rindergarten. 15: Sinfonietonert. 16: Sinfonietonert. 18: Riebs, Riebs und schwarzer Rater (Eine bunte Schallplattenrunde). 19: Planerinnen mein! 19,40: Tanz durch Sinfonietonert. 21,30: Wetterkonzert. 22: Tanzmusik.

Berlin (Welle 356,7). 18: „... und tuft es immer wieder!“ (Ein Kabarett zu vier). 18,50 und 19,10: Konzert. 20: Fröhliche Klänge. 21,30: Dreieckiges Wetterkonzert. Wilhelm Bachhaus spielt. 22,35: Tanzmusik.

Dreslau (Welle 315,8). 18,30: Europa-Rodelmehrschaft in Kronica (Polen). 19,45: Vom Rhein zur Donau. 22,40: Tanzmusik.

Hamburg (Welle 331,9). 17: Opernhalle. 18: „Hauptgewinn — ein Autol!“ (Kurzoperette). 18,40: Bunter Abend aus Tanne im Harz. 20: Musikalische Parade. 22,30: Tanzmusik.

Rhin (Welle 455,9). 17: Feterabend beim Kumpel (aus Aachen). 19,30: Großes Sinfonietonert-Postpourell. 22,30: Tanzmusik.

Leipzig (Welle 382,2). 20,05: „Opernmusik“. 22,45: Das Hans Bund-Orchester spielt. München (Welle 405,4). 19: Sinfonietonert. 20: Unterhaltungskonzert. 22,30: Tanzmusik.

Wien (Welle 506,8). 19,30: Klavierkonzert. 20,05: Saden und Laune: Eva hat keinen Papa“ (Sinfonie). 22,15: Unterhaltungskonzert. 23,45: Tanzmusik (Jazzkapelle).

... und für Montag

Raunas (Welle 1935). 17: Radiopost. 17,20: Schallplatten. 17,40: Vorträge. 18,20: Dreieckiges. 19,30: Schallplatten. 20: Sinfonietonert.

Königsberg (Welle 222). 6,15: Turnen. 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Braungymnastik. 9,05: Schulfunk. 11,30 u. 13,05: Konzert. 15,10: Paterlieder. 15,30: Ein Tageslauf im Eingeborenenort. (Planer mit Schallplatten). 16: Unterhaltungskonzert. 17,50: Stunde der Stadt Danzig: Danziger Kunstbörse. 18,30: Jugendstunde. 19,05: Wetterbericht. 19,15: Musikabend. 20: Nachrichten. 20,15: Rechnungswesen. (Hinterbericht von der russischen Regierung). 20,45: Winterabend aus Hohenstein. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,20: Persönlichkeiten in neuer Geschichtsbeurteilung: Gustaf Adolf. 22,45: 24: Neue Kammermusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Großes Schallplattenkonzert. 9,40: Hauswirtschaftlicher Vortrag: Soll man Wäsche bleichen? 11,40: Der Bauer spricht: Der Bauer hört: Wo, wann und wie sollen? 12: Konzert. 14: Märchen — von zwei bis drei. 15,15: Feterhunde für Kinder. 15,40: Feterhunde für die Jugend: Rindergarten. 16: Konzert. 17,30: Winterabend (Sinfonie mit Musik). 18: Der Geiger spricht von Reiter spielt. 18,45: Zeitfunk. 19: Unterhaltungskonzert. 19,40: Der Karlsruhercher Kurt Balle spricht mit Max Schmeling. 20,15: Feterabend aus deutschen Opern. 22: Die Goldene Sieben.

Berlin (Welle 356,7). 20,10: Sinfonietonert. 22,20: Das leise Kabarett.

Dreslau (Welle 315,8). 19, 19,45: Konzert. 20,10: Epithuben der Jugend. (Hinterbericht). 21,25: Klaviermusik. 22,30: Tanz- und Unterhaltungskonzert.

Hamburg (Welle 331,9). 20: Johannes Brahms. 22,25: Musikalisches Zwischenband. 23: Winterfreuden. (Orchesterkonzert).

Rhin (Welle 455,9). 20,10: Achtung! Achtung! Großes Funktroll: Es ruft ein Gong. 21: Tänze aus aller Welt. 22,30: Volkstümliche Gefänge aus dem Ranton Lefsin. 23: Fröhlicher Klang zur nächsten Stund.

Leipzig (Welle 382,2). 19: Volkslieder. 20,10: Neubababerg. (Die Großstadt des Donkims). 21: „Stille!“ (Lustige Bilder). 22,20: Tanz- und Unterhaltungskonzert.

München (Welle 405,4). 20,10: Schöne Volkslieder. 20,40: Reunte Sinfonie von Beethoven. 23: Tanz- und Unterhaltungskonzert.

Wien (Welle 506,8). 20: „Sads Sads“ (Komische Oper). 23,05: Unterhaltungskonzert. 23,45: Tanzmusik.

Kirchenzeitel für Memel und Hendefrug

Jakobuskirche. Sonntag, den 10. Februar, 9 1/2 Uhr deutscher, 11 1/2 Uhr litauischer Missionsgottesdienst. Pfarrer Jurnat-Paleten, früherer Missionar der Goffener Mission in Indien. Nachmittags 3 1/2 Uhr im Gemeindehaus (Marktstraße) Missionsschüler mit Lichtbildern. Eintritt 50 Cent. Mittwoch, den 13. Februar, 2 1/2 Uhr, Frauenhilfe, Gemeindehaus (Marktstraße).

* Evangelische Kirche Hendefrug: Sonntag, 9 1/2 Uhr: deutscher Gottesdienst, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst. Pfarrer und ehemaliger Missionar Schernus-Memel spricht über die Heidenmission, 1 1/2 Uhr: Kindergebetstunde, 2 Uhr: Missionsschüler im Saal in der Bergstraße, 6 Uhr: Lichtbildervortrag über die Heidenmission. Redner ist auch am Nachmittag Pfarrer Schernus. Die Kollekte und Gaben sind für die Heidenmission bestimmt.

Christliche Gemeinschaft Hendefrug, Rindenaallee: Sonntag, 8 1/2 Uhr: Morgenandacht, 10 1/2 Uhr: Sonntagsschule, 5 Uhr: Versammlung. — Mittwoch, 3 Uhr: Kinderbundstunde, 7 1/2 Uhr: Bibelstunde. — Freitag, 8 Uhr: Jugendbundstunde. — Auf: Sonntag, 8 Uhr: Morgenandacht, 10 Uhr: Sonntagsschule; 2 Uhr: Versammlung. Donnerstag, 4 Uhr: Bibelstunde. — Mittwoch: Sonntag, 9,30 Uhr: Versammlung bei Rindert. — Entenballen: Sonntag, 2 Uhr: Versammlung bei Rindert. — Bismard: Sonntag, 2 Uhr: Versammlung in der Schule. — Sausgallen: Sonntag, 5 Uhr: Versammlung in der Schule.

Christliche Versammlung: Bergsaal. Missionstest: Fr. Schernus, Memel. Sonntag, 8. 10. d. Mt.: 2 Uhr nachm. lit., 3 Uhr nachm. deutsch. Baptistenkirche Hendefrug, Bahnhofstraße 9. Hendefrug: Sonntag, 10 Uhr: Kindergebetstunde; 4 Uhr: Freitagsgottesdienst, Bergien; 7,30 Uhr: Jugend-Gesellschaftstunde. — Mittwoch: Bibelstunde, Bergien. — Bräufels: 1 Uhr: Gottesb., Kapelle, Bergien; 3 Uhr: Jugendstunde. — Wiltietien: 9,30 Uhr: Gottesdienst, Bergien. — Pöagenen: Sonntag, 2 Uhr: Gottesdienst; Mittwoch, 6 Uhr: Bibelstunde, Janfen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipp, sämtlich in Memel.

15 000 Kilometer Heimweh

Zusammengestellt aus den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller

Ein wahrer Bericht von russischen Gefangenenlagern, Gefängnissen und Zuchthäusern, von Fluchtversuchen und endlichem Durchbruch

Zwölfte Fortsetzung*)

„Ihr seid zwar Lumpenbunde miteinander“, erklärt er ihnen zufrieden, „aber ihr seid tüchtige Kerls, allerhand Hochachtung!“ Und diese arbeitsamen Kreaturen, diese kleinen Würmchen in der unendlichen Wüste Rußlands, haben für Klink auch ihrerseits Hochachtung und einen unheimlichen Respekt.

Nach dem Besuch der deutschen Dame wird Klink strenger als jemals bewacht. Vor seinem Fenster, das mit doppeltem Eisengitter gesichert ist, steht Tag und Nacht ein besonderer Posten.

Man versucht, ihm die paar Minuten Spazieren gehen wegzunehmen. Klink tobt, bis man ihm wieder die Erlaubnis dazu gibt.

Seine verbissene Energie und sein grimmiger Humor bringt vieles fertig und bringt besonders fertig, daß die russischen Beamten ihm gegenüber höchst unsicher werden.

Am 31. Oktober 1916, dem Jahrestag seiner ersten Flucht, wird der Leutnant Klink aus dem Gefängnis entlassen.

Der Gefängnisdirektor ist nicht ohne Humor, als er sich verabschiedet. „Ich bin stolz“, sagte er, „daß Sie hier aus meiner Anstalt nicht fliehen konnten und wahrscheinlich werde ich deswegen befördert. Sie haben sich allmählich bei den Gefängnisdirektoren einen berühmten Namen gemacht.“

„So?“ sagt Klink verwundert und geschmeichelt. „Sie meinen einen berühmten Namen. Das wußte ich nicht. Nun, jeder wie er kann.“

Das erste schwere Jahr der Kriegsgefangenschaft ist für Klink zu Ende. Er hat es nicht unter den verhältnismäßig angenehmen Lebensbedingungen eines Offiziersgefangenenlagers verbracht, sondern mutterseelenallein in einem ununterbrochenen Kampfe auf Leben und Tod.

Von diesen zwölf Monaten verbrachte er vier, undneinhalb Monate auf der Flucht und sieben, undneinhalb Monate in Zuchthäusern oder im Karzer, was weiter keinen Unterschied darstellt.

Schwere gesundheitliche Schäden sind die Folgen gewesen. Trotz seiner harten und starken Natur ist er körperlich ungemein geschwächt und seelisch zermürbt.

Er kann nicht anders: er schaut sich jetzt aus ganzem Herzen nach einem ruhigen und friedlichen Leben unter lieben Kameraden, wie schön mußte das sein nach solcher Zeit der Einsamkeit und der Leiden.

So ist also, als er wieder im Tauschhospiz eintrifft, sein Herz mit Freude und Frieden angefüllt. Das erste, was ihm der Kommandant des Lagers mitteilt, ist eine Verfügung, daß der Leutnant Klink sofort in Einzelhaft in den Karzer gebracht werden soll.

Und es ist gut, daß sofort die Kameraden des Lagers sich dafür einsetzen, daß Klink wenigstens tagsüber bei ihnen sein darf. Klink selber ist so sprachlos, entsetzt und wütend über diese neue Schikane, daß er selber keinen Finger rührt.

Am Tage ist er mit seinen Bekannten zusammen, aber nachts von neun Uhr ab wird er in den Karzerraum eingeschlossen. Vor den Türen und Fenstern stehen Posten mit scharfen Anweisungen. Es ist ihnen befohlen, bei Fluchtversuchen des Leutnants Klink sofort und ohne Anruf zu schießen, auch innerhalb des Lagers.

Nachts wird Klink mehrmals mit Blendlaternen abgeleuchtet und aus dem Schlaf geweckt.

Er beschließt, die nächste Gelegenheit unbedingt zur Flucht auszunutzen, egal, was daraus entspringt.

Nach vierzehn Tagen werden überraschend zweihundertfünfzig deutsche Offiziere infolge irgendeiner „Repressalie“ in das Mannschafslager nach Tokkoje gebracht. In diesem Lager sind im vergangenen Winter Tausende und Tausende von Kriegsgefangenen durch Typhus und durch die furchtbaren sanitären Verhältnisse dort elend zugrunde gegangen.

Die zweihundertfünfzig deutschen Offiziere werden genau wie Mannschaften angesehen, sie müssen scheuern, schrumpfen, feuen, waschen und werden außerdem noch erbärmlich schlecht behandelt.

Tokkoje liegt in der Nähe von Samara. Es ist ein riesiges Lager von drei Kilometer Länge. Elende Baracken.

Klink hat es satt bis an den Hals. Er gedenkt hier nicht zu bleiben. Und er gedenkt nicht lange Pläne zu machen, sondern zu handeln.

Mit einem Fliegerleutnant d. N. wird verabredet, er kurz und bündig, auszurücken. Sie wollen erst nach Samara, wo Klink, der routinierte Ausbrecher, Adressen weiß und Verbindungen hat und wo Geld und Pässe besorgt werden sollen.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34.

Am Abend des 2. Dezember gehen sie unbeobachtet aus ihrer Baracke hinaus, ziehen in einem Versteck das vorbereitete Zivil an, spazieren harmlos, zigarettenrauchend durchs ganze Lager und schlendern ebenso harmlos an allen Posten vorbei. Sie werden nirgends angehalten.

Es sind dreißig Grad Kälte und es weht ein eifriger Ostwind und überall liegt tiefer Schnee.

In einem Geflüster verstecken sie die Uniformreste, die sie noch bei sich haben und dann laufen sie querfeldein durch den Schnee zur Bahnstation. Es ist ein riskantes Unternehmen, aber sonst war keine Unterfunkt vorhanden.

Sie gehen in den Wartesaal zweiter Klasse, im ersten Raum sitzen mehrere russische Offiziere und die beiden spazieren gemächlich zum nächsten Raum weiter und sehen nicht, daß dort „Damenalon“ steht.

Sofort steht einer der russischen Offiziere empört auf, kommt hinter ihnen her.

„Sehen Sie nicht, daß dies der Damenalon ist, nein?“

Verdutzt starrt Klink und sein Kamerad auf das ominöse Schild.

„Ach so“, murmelt Klink, „selbstverständlich — natürlich — Entschuldigung.“

Sie müssen nun im ersten Raum bleiben und es ist ihnen klar, daß sie sich auffällig gemacht haben. Sie werden mikroskopisch beobachtet und dann wird leider Gottes der Leutnant Klink angesprochen. Er spricht verdammt schlecht russisch.

Und der Offizier, der mit ihm spricht, sagt auf einmal spöttisch: „Sie sind wohl alle beide Kriegs-“

gefangene auf einem kleinen Ausflug nach der Heimat?“

Klink weiß im gleichen Augenblick, daß diese kopflose Flucht nicht gelungen ist, aber er versucht doch das Menschenmögliche und mischt sich sofort in die Unterhaltung.

„Natürlich sind wir Kriegsgefangene“, sagt er harmlos, „wir sind österreichische Ärzte, hier ist unser Ausweis.“

Und er zeigt einen selbstgefertigten Ausweis vor mit einer gefälschten Unterschrift und einem Stempel von einem Dreiflopfenstück. Der Ausweis lautete auf eine Reise nach Samara an der Wolga, um Arzneten zu besorgen.

Klink läßt sich dann weiter auf keine Unterhaltung ein, sondern zieht sich an das Büfett, um einen Schnaps zu trinken und dann geben sie zum Fahrkartenschalter, Klink zeigt seinen Ausweis und verlangt Karten nach Samara.

„Kann ich nicht“, sagt der Beamte zu ihrem Schrecken, „ich muß erst im Lager telefonisch anfragen.“

Der Beamte war unterrichtet und die Sache mußte schief gehen.

Klink nimmt sich untergehafter und sie gehen vor das Gebäude, wo mehrere Schlitten stehen. Der einzige Kutscher, der zu sehen ist, ist ein russischer Soldat.

Klink fackelt nicht lange, geht an ihn heran.

„Du kannst viel Geld verdienen“, sagt er schnell, „wenn du uns gleich mal in die Stadt fährst, wir haben Eile und müssen „a bischen Schnaps kaufen.“

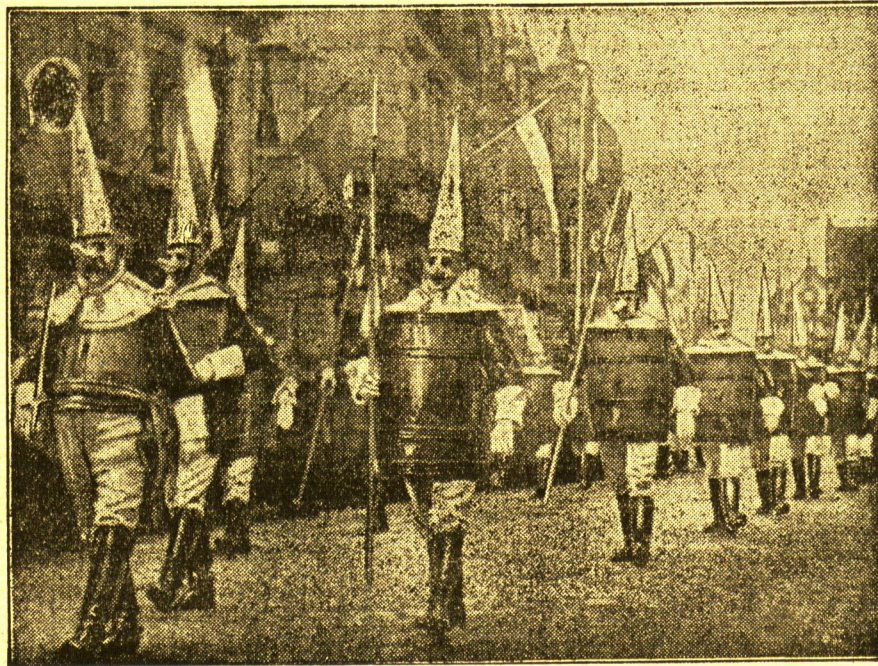
(Wird fortgesetzt.)

Wie Pariser Blinde ihren Lebensunterhalt verdienen

Es gibt in Paris, wie ein Mitarbeiter des „Petit Parisien“ ausführt, viele Blinde, die sich unter ihren lebenden Mitmenschen bewegen und von denen eine gewisse Anzahl, wie erzählt wird, sich in einer Art „Gewerkschaft“ zusammenfinden. Das dürfte wohl ein wenig übertrieben sein. Wenn jedoch die Pariser Blinden weder Statuten noch einen Gewerkschaftssitz nach Art der anerkannten Gewerkschaften haben, so trifft sich doch eine gewisse Anzahl von ihnen gewissen abends in einem kleinen Café, das zugleich Zigarrenverkaufsstelle ist, an der Rue Chevalier-de-la-Barre, dem Hause gegenüber, wo Mimi-Pinson wohnte, die Gelbin von Murgers Montmartre-Roman „Scènes de la vie de bohème“.

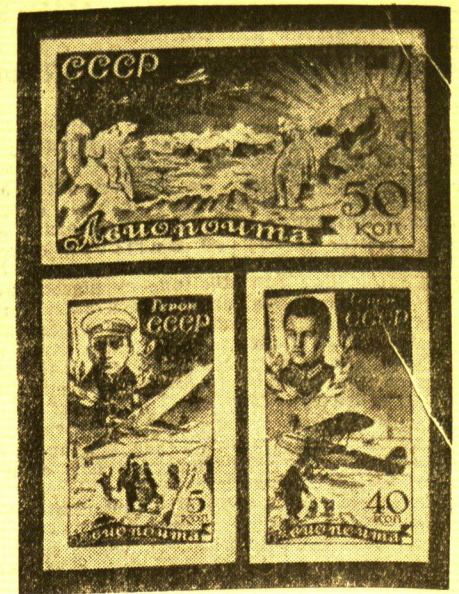
Blinde sind eine Bestätigung der Legenden, die über sie zirkulieren, seitdem es Blinde gibt? Nein, denn der „falsche Blinde“ kommt seit dem Weltkrieg

sozusagen nicht mehr vor, und die, die berühmt waren, sind gestorben oder haben sich — vom Geschäft zurückgezogen. Der „berühmte“ Bettler vom Pont des Arts, der mit der Nase Flöte spielte, verdiente, wie man versichert, 75 Francs im Tag, und zwar Goldfrancs. Was ist aus ihm geworden? Falls er noch leben sollte, so muß es in einem behaglichen Ruhestand sein. Wenn der alte Bettler mit den zwei goldbeschlagenen hölzernen Beinen, der seinen Standplatz vor der Kirche Notre-Dame-des-Victoires hatte, seiner Tochter eine Mitgift im Betrag von 100 000 Fr. geben konnte, so hatte die Blinde des Quartiers bei der Place de l'Etoile ihrer Tochter ein Geschäft der Modebranche einrichten können. Aber das sind goldene Märchenbilder. Und doch gibt es in Paris, abgesehen von den in Druckereien, in den Spitzzen mit Brillen-



Die Zeit der Narren ist gekommen

Fastnacht steht vor der Tür, und in vielen Gegenden beginnen wieder die Umzüge und Narrenveranstaltungen. Auf diesem Bild sieht man die „Fahrlader Ranzengarde“ beim schwäbisch-alemannischen Narrentreffen in Offenburg in Baden, das alle zwei Jahre stattfindet. Die Narrenzünfte von ganz Baden und Württemberg nehmen an diesem lustigen Fest teil.



Die „Tscheljustin“-Tragödie auf Briefmarken

Die sowjetrussische Postverwaltung hat soeben eine Briefmarkenserie herausgegeben, in der die „Tscheljustin“-Tragödie dargestellt ist und ihre Rettung durch die Flieger veranschaulicht wird. Bekanntlich war im Februar des vergangenen Jahres die Besatzung des Eisbrechers „Tscheljustin“ auf eine Eisinsel gestrandet, nachdem ihr Schiff im Eise zerborsten war. Wochenlang trieb die Mannschaft auf dem Ozean umher, bis ihre Rettung durch Flieger unter unglücklichen Opfern gelang. Unter Bild zeigt einige der Marken, von denen einzelne die Bildnisse der Retter tragen.

Schrift oder in den Bibliotheken beschäftigten Blinden, eine eigentliche kleine Kolonie von Blinden. Mustern und selbst von blinden Aussträgern. Aber wie spielt sich ihr Dasein ganz im Verborgenen ab? In Tat und Wahrheit kann man sie bloß am Abend hinter der kleinen Montmartre-Kirche, in dem genannten kleinen Café aufreiben.

Die Schüssel mit Krautsuppe vor sich, beugt sich Gustav, der große Blonde, vollständig in gestreiftes Sammet gekleidet, in zärtlicher Haltung gegen eine kleine Frau, die ihm den Rauch ihrer Zigarette ins Gesicht bläst. Seine weit offenen blauen Augen scheinen ihr braunes Haar zu betrachten, das er an seinem Kinn seife spürt, und doch besagen für Gustav die Worte „Licht“, „Farbe“, „Horizont“, „Himmel“ nichts, denn er ist seit seiner Geburt blind. Dennoch ist niemand fröhlicher als er. Er bringt jeden Tag auf alle Pariser Straßen, edeln seine zwanzig Kilo schwere Blechharmonika mit hundert Tasten, seine Orchester-Harmonika. Bereits vor vier Jahren verdiente er damit, daß er stundenlang mittelst Notizen aus „Garmen“, „Mireille“ und andern improvisierte, täglich 60 Francs, während Vater Fouques auf der Straße das „Lamento“ aus der „Tosca“ sang oder aus Victor Hugos „Ruy Blas“ rezitierte. Machen nicht heute die ihm gespendeten Gaben das Doppelte aus, und hat er es nicht verdient?

Arthur war einst Droschkentrittscher. Zwanzig Jahre lang brauchte er weder ein Auto noch einen Lautsprecher, um den Fremden eine Stadt zu zeigen, über deren Bereich er nie hinausgeht. Ein Unfall brachte ihn um sein Augenlicht. Jeder andere hätte sich damit abgefunden, endgültig in die Finsternis verstoßen zu sein. Arthur jedoch hielt in seinem Gedächtnis den vollständigsten Plan von Paris fest. Er erzog sich selber wieder, lernte sich bewegen, zuerst mit einem Stock, dann ohne Stütze, und ein paar Monate später eilte er unermüdet durch die Pariser Straßen mit Briefen, leichten Paketen, und machte sich so einer ständig wachsenden Kundenschar überaus nützlich.

Zur Tafelrunde um die Krautsuppe gehören auch Jean, der Instrumentenstimmer, Louis, der Packer, Paul, der Weber und Eugen, der Hundeschere. Der letztgenannte ist seit zehn Jahren in die Finsternis der Blindheit versenkt, weil er in seinem Stadtviertel einen großen Pyrenäenhund gegen einen Röhrling verteidigte, der das Tier mißhandelte. Dieser verfehlte in der Wut über Eugens Einschreiten ihm einen solchen Faustschlag zwischen die Augen, daß die Nerven rissen, alle Anstrengungen der Ärzte, sie zu heilen, blieben vergeblich. Der Hund wich übrigens nicht mehr von Eugens Seite bis zu dem Tage, da er ihm von Wagnabunden gestohlen wurde. Eugen trieb immerhin sein Handwerk als Hundeschere weiter, ohne zu seinem Trotz seinen alten Freund neben sich zu wissen.

Alle diese Menschen, für die das Licht der Zukunft ihrer Finger ist, steht man hier beim Schmelzen der elektrischen Lampe versammelt, diese Leute, deren zarte Finger die empfindlichsten Antennen sind und deren lächelnde Mienen unendliche Güte ausstrahlen...



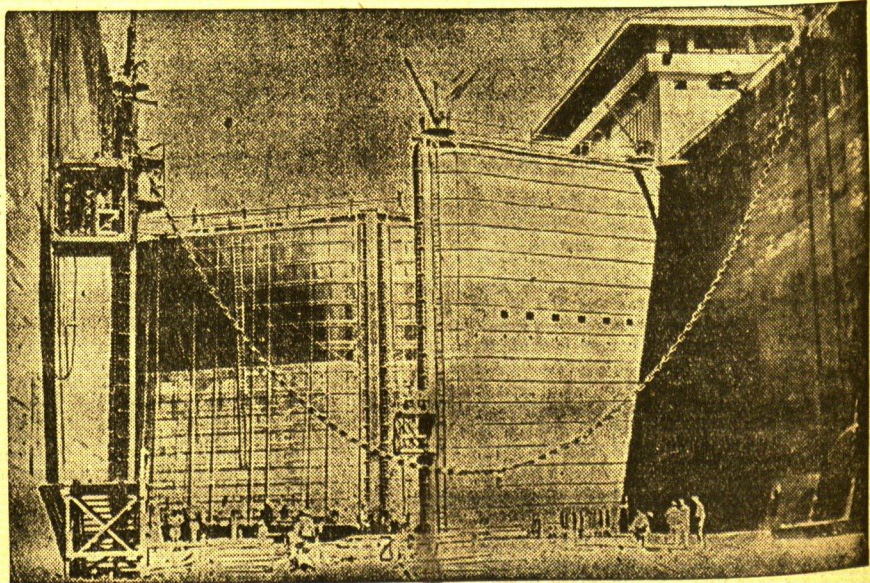
Japans neuer Botschafter bei Hitler

Der Reichskanzler empfing den neu-ernannten japanischen Botschafter Graf Kintomo Mutsukoshi zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens und des Abberufungsschreibens seines Vorgängers. Der Botschafter wurde nach dem üblichen Zeremoniell durch den Chef des Protokolls, General Graf Ballewits, abgeholt und im Wagen des Reichskanzlers zum Hause des Reichspräsidenten geleitet.



Frankreichs Zirkusfreudigkeit wächst

In jüngster Zeit beobachtet man in Frankreich eine steigende Zirkuslust. Dieser Tage gingen in Dijon in einer einzigen Kirche gleich zehn Paare zum Traualtar. Hier steht man den Hochzeitszug in den Straßen Dijons, zu dem sich, wie immer, zahlreiche Neugierige einfanden.



Großreinemachen im Panama-Kanal

Die gewaltigen Anlagen des Panama-Kanals, die den Atlantischen und den Stillen Ozean miteinander verbinden, werden alle zwanzig Jahre einer gründlichen Reinigung unterzogen. Jetzt sind die zwanzig Jahre wieder um, und 150 Arbeiter wurden für die gewaltige Säuberungsaktion eingesetzt. Dies ist ein der gewaltigen Schleusentore, die nach der Entleerung der Schleusen gereinigt und neu geteert werden.

vom Sohn des Swetofsch nicht heringelassen. Dieser erklärte ihm, es werde dort sein Geburtstag gefeiert. Danach begab er sich zur Post und rief die Staatspolizei an. Diese fand aber niemanden mehr vor, denn die Leute waren bereits auseinander gegangen. Der Wachmeister Karalus, der das Haus beobachtete, sagte, es seien 51 Menschen aus dem Hause gegangen.

Am nächsten Protokoll von Otto Malfelt heißt es u. a.: Der Zeuge sei im September 1933 freiwillig der GEMA beigetreten. Er war der Überzeugung, daß diese Partei die Arbeiter in Schutz nehmen werde. Vom Kreisleiter Kallhaas sei er zum Zellenführer ernannt worden. Eines Tages bekam er von Kallhaas einen Befehl, sich im Saal Germania einzufinden. Dort wurde eine Versammlung abgehalten. Die Kallhaas eröffnete. Kallhaas, Meding und Elxert sprachen über den Volkssturm. Daß es eine geheime Versammlung war, hat der Zeuge nicht gemerkt.

Der Ang. Meding erklärt, daß es sich nicht um eine Versammlung, sondern nur um eine Zusammenkunft gehandelt habe. Er, Kallhaas und Elxert seien dafür vom Kommandanten beauftragt worden und hätten diese Strafe auch abgelehnt. Auch von Sak bestätigt diese Aussage Medings. Der Zeuge Malfelt sei sein Vertrauensmann in Arbeiterfragen gewesen. Außer den Vertrauensleuten seien auch andere erschienen, die erfahren hätten, daß eine Versammlung stattfindet. Wenn es eine Versammlung gewesen wäre, meint von Sak, wäre er bestimmt dabei gewesen. Von Sak bittet das Gericht, diese Zusammenkunft nicht als eine geheime Versammlung zu betrachten.

Zum Schluß werden zwei fast gleichlautende Protokolle des Staatsicherheitspolizeikommissars Gustav Kaufmann vorgelesen. In diesen steht u. a., daß er am 16. Dezember 1933 eine geheime Versammlung bekam, daß im Dorfe Buttken bei Ebnard Klingebell eine geheime Versammlung von 18-19 Mann stattfand, sowie daß Klingebell von Dr. Neumann den Auftrag bekommen habe, Spenden für die Gefangenen in Danzow und zur Aufbringung der vom Kommandanten den einzelnen Mitgliedern auferlegten Strafen zu sammeln. Der Zeuge begab sich zu Klingebell, um nachzusehen, ob dort tatsächlich eine Versammlung stattfand und ob sie eine Genehmigung des Kommandanten hätten. Bevor er in das Haus eintrat, habe er durch das Fenster gesehen, daß Klingebell eine Ansprache hielt und in der Hand einen Bogen Papier hatte. Im Zimmer fand er fünfzehn Personen. Klingebell hielt den Briefbogen nicht mehr in der Hand. Dafür fand der Zeuge aber auf einer Bank eine Mappe mit verschiedenen Druckschriften der GEMA. Klingebell erklärte, sie hätten hier eine Beratung wirtschaftlicher Fragen. Eine Erlaubnis, diese Versammlung abzuhalten, lag nicht vor. (Die dort angetroffenen Personen sind im Protokoll angegeben.) Damit schließt die Freitag-Verhandlung.

h. Kannaß, 9. Februar.
An der Sonnabend-Sitzung bis zur Pause um 12 Uhr nahm Staatsanwaltschaftsrat Montanovic wegen Erkrankung nicht teil. Anwesend waren

hingegen der wieder genesene Angeklagte Hoyer, während der Angeklagte Dörmann noch nicht an der Sitzung teilnimmt. Der Vorsitzende gibt Hoyer zunächst in großen Zügen das Ergebnis der Aussagen der Zeugen, die in seiner Abwesenheit vernommen wurden, bekannt und erklärt, daß nach den Zeugnisaussagen eine Verbindung der Gruppe Hoyer mit der Gruppe Witschus nicht bestanden hat. (Die Angeklagte behauptet, daß eine solche Verbindung vorhanden war.)

Aufgerufen wird der Grenzpolizeioffizier
Jozos Ranzelis.

Er gibt an, 1927/28 im Memelgebiet gewesen zu sein. Er stellt fest, daß in diesem Jahr die Lage normal war. Im Mai 1933 wurde er von Polangen nach Ingnaten versetzt. Damals war bereits ein aggressives Verhalten der Deutschen gegenüber der litauischen Bevölkerung fühlbar. Die Deutschen versammelten sich in Restaurants zu 20-25 jungen Leuten zu Trinkgelagen, und wenn ein litauisch eingestellter Landwirt oder Grenzpolizist vorbeiging, so beschimpften sie ihn mit „Samariten raus“, „Scharaden“ und ähnlich. Wenn die Polizei solche Unruhestifter vorgehen wollte, sprangen sie in die Menge und verschwand, so daß die Polizeibeamten einfach machtlos waren. Er beobachtete auch 20 bis 40 junge Leute, die ausgerechnet mit Schuttrümpfen auf der Chaussee fuhrten. Am 17. Juli 1933 erhielt der Kommandant die Verordnung, nach der der Grenzpolizist verpflichtet wurde,

auch die staatsfeindlichen Ausschreitungen im Memelgebiet zu bekämpfen. In dieser Verordnung wurde verboten, Versammlungen abzuhalten und Uniformen zu tragen. Die Bewohner des Memelgebietes wollten die Rechtmäßigkeit dieser Verordnung nicht anerkennen und bestritten das Recht der Polizei, sich in diese Angelegenheiten einzumischen. Am 22. Juli 1933 teilte ihm Wachmeister Kugles mit, daß ein Mann namens Main mit einem Fahrrad die Straße entlang fuhr, und die Fußwege, denen er begegnete, mit „Heil“ oder „Heil Hitler“ begrüßte. Wachmeister Kugles forderte diesen Main auf, seinen Paß vorzuweisen. Main weigerte sich, dies zu tun. Als aber Kugles energisch darauf bestand, gab er nach. Kugles forderte ihn auf, zur Wache mitzukommen, wo er ein Protokoll über diesen Vorfall aufnehmen wollte. Als sie beide über den Markt von Ingnaten schritten, blieb Main plötzlich stehen, wandte sich an die Leute mit den Worten „Seht, die Grenzpolizei führt mich, sie hat kein Recht dazu“ ufm. Die Menge reagierte aber nicht darauf. Am selben Abend wurde er, nämlich der Zeuge, aus Ingnaten anrufen, und man teilte ihm mit, daß auf der Chaussee etwa 20 bis 30 junge Leute mit Schuttrümpfen marschierten. Er habe darauf Anweisung gegeben, diese Leute anzuhalten und die Personalien festzustellen. Später wurde ihm noch mitgeteilt, daß vier verhaftet wurden, von denen einer entflohe, die übrigen nicht verhafteten umringten die Wache und verlangten die Freilassung der Leute. Da der Zeuge niemand

den hatte, den er zu Hilfe schicken konnte, hat er die Eisenbahnpolizei von Pögegen, einige Mann nach Mantwilken zu senden.

Am 17. Juli hat der Kommandant verboten, Versammlungen abzuhalten. Öffentliche Versammlungen wurden hernach, soweit ihm, dem Zeugen, bekannt ist, nicht mehr abgehalten. Aber es war zu fühlen, daß geheime Versammlungen stattfanden. Diese Versammlungen aufzuheben, war sehr schwer. Denn sie wurden stark gehütet und verheimlicht; es wurden Posten ausgestellt ufm. Am 28. November 1933 bekam er wieder gegen 6 Uhr abends eine Mitteilung, daß in Ingnaten beim Amtsvorsteher Storoff die Neumann-Partei eine Versammlung abhalte. Er nahm drei Wachmeister der Grenzpolizei mit. Sie gingen sehr vorsichtig zu Werke, denn es hieß, daß Posten ausgestellt seien. Er, der Zeuge, war nicht sicher, daß tatsächlich eine Versammlung stattfand, blieb zurück und schickte einen der Wachmeister vor, damit dieser nachsiehe. Dieser Wachmeister gab Zeichen, daß tatsächlich eine Versammlung stattfand. Er, der Zeuge, trat ins Wohnhaus und fragte, ob eine Versammlung abgehalten werde. Der Gemeindevorsteher Storoff sagte anfangs, daß hier nichts vor sich gehe und später, daß eine Versammlung in Sachen der Winterhilfe abgehalten wurde. Im Zimmer fand er um einen Tisch etwa 21 Mann versammelt. Auf dem Tisch lagen verschiedene Papiere und Dokumente. Anwesend waren u. a. Protoph, Endresat, Domajsch, Grau ufm. Er schrieb die Namen auf, verfaßte ein Protokoll und beschlagnahmte sämtliche Schriftstücke.

Aus Stadt und Kreis Kaunas ausgewiesen

Vier Vorstandsmitglieder des Deutschen Kulturverbandes

h. Kannaß, 9. Februar.

Auf Verfügung des Kommandanten der Stadt und des Kreises Kaunas sind vier Vorstandsmitglieder des Zentralausschusses des Kulturverbandes, des Deutschen Litauens, und zwar der stellvertretende Vorsitzende Kasperit, der Geschäftsführer und Redakteur der „Deutschen Nachrichten für Litauen“, Kohnmann, und die Mitglieder Schwanitz und Schmidt auf die Dauer eines Jahres aus Kaunas nach der Provinz ausgewiesen. Kasperit ist nach dem Kreis Serejai, die übrigen nach ihren ursprünglichen Heimatorten geschickt worden. Wie verlautet, wird diese Maßnahme damit begründet, daß die Betroffenen unter dem Verdacht der Zensurbeeinflussung im Prozeß gegen Dr. Neumann ufm. stehen.

Die Ernte Litauens im Jahre 1934

Sie ist größer gewesen als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre

Das Statistische Zentralbüro in Kaunas veröffentlicht jetzt die Ernteegebnisse aus dem Jahre 1934. Aus diesem Bericht geht hervor, daß die Ernte im vergangenen Jahr größer gewesen ist, als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Es sind im vergangenen Jahr insgesamt 608 830 Tonnen

Woggen gegenüber 562 000 Tonnen im Jahre 1933 geerntet worden. Die Ernte an Weizen beträgt 286 000 Tonnen gegenüber 228 000 Tonnen im Jahre zuvor. Gerste wurden im vergangenen Jahr 254 000 (1933 232 000) Tonnen und Hafer 380 000 (381 000) Tonnen geerntet. Von einem Hektar wurden geerntet: Woggen 135 Doppelzentner, Weizen 144 Doppelzentner, Kartoffeln 137 Doppelzentner. Die Ernte an Kartoffeln hat insgesamt etwa zweieinhalb Millionen Tonnen betragen, während in den früheren Jahren nur etwa zwei Millionen Tonnen geerntet wurden.

Auch die Ernte an Zuckerrüben ist in diesem Jahre bedeutend größer als im Vorjahre gewesen, obwohl die bestellte Fläche die gleiche war. Es sind 1934 92 000 Tonnen Zuckerrüben und 1933 nur 82 000 Tonnen geerntet worden. Auch der Zuckergehalt war größer, er betrug 17,8 Prozent. Die bestellte Fläche für Flachsbau war um 11,1 Prozent größer, als im Jahre 1933. Es wurden 26 000 Tonnen (21 000 Tonnen) Reinfamen geerntet.

Dagegen war die Ernte an Alee und Wiesenheu nur gering, es ist nur etwa ein Drittel von der Menge geerntet worden als in den früheren Jahren.

Auf Wache erschossen

Paris, 9. Februar. Auf dem Schießstand des 78. Infanterieregiments in Coiffons fand man am Freitag den Wachen mit einer tödlichen Schußwunde in der Herzgegend auf. Als Täter kommt der Unteroffizier des Wachkommandos in Frage, der bei seiner Vernehmung angab, „auf einen Rasen geschossen“ zu haben, als der Wache plötzlich vor seinem Gewehr aufgetaucht sei.

Zusammenstoß zweier Dampfer an der amerikanischen Küste

Philadelphia, 9. Februar. Der aus London kommende Dampfer „London Corporation“ stieß am Freitag bei Delaware mit dem Frachtdampfer „Cape May“ zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Bug des einen Dampfers dem anderen tief in die Seite drang. Die „London Corporation“ nahm mehr als 100 Personen, unter denen sich neun Verletzte befanden, von der schwer havarierten „Cape May“ auf. Unmittelbar nach dem Zusammenstoß warf die Mannschaft des englischen Dampfers Tote zur „Cape May“ über und band bei der Schiffe zusammen.

London, 9. Februar. Wie aus Port Moll in der britischen Kolonie Kenya (Nairobi) gemeldet wird, wurden 27 Frauen vom Stamme der Kikuyu bei der Gewinnung von Kupfererz verhaftet. Die sofort eingeleiteten Rettungsmaßnahmen blieben bei sämtlichen Verhafteten vergeblich.

Bekanntmachung

Holzverkauf der Stadtförsterei

— Revier Nordplante —

Am Dienstag, dem 19. Februar d. Js., ab 9 Uhr vormittags, gelangen im Rathaus Seebad Rastatt zur öffentlichen meistbietenden Versteigerung gegen Barzahlung:

- a) Brennholz ca. 800 rm Rand- u. Nadelholz u. Nadelholz ca. 120 rm Nadelholz u. Nadelholz II. Kl. ca. 160 rm Rand- u. Nadelholz III. Kl.
- b) Brennholz (Einschlag 1934/35) ca. 12 fm Birken- und Eichenholz und 10 fm Nadelholz, 6,84 fm Nadelholz. Desgleichen Reste aus dem Einschlag 1933/34, und zwar: 31 Stück Nadelholz I. und IV. Kl. — 10,12 fm — 10 Stück Eichenholz I. Kl.

Sämtliches Holz ist an Wege und Gassen gerichtet.

Weitere Auskunft erteilt Revierförster Weigal, Rastatt, Telefon Rastatt Nr. 4.

Die Forstverwaltung übernimmt keine Gewähr.

Memel, den 9. Februar 1935.

Der Magistrat

— Forstverwaltung —

Schulz

Würgermeister.

Schlaf-, Speise- u. Herrenzimmer

in allen Ausführungen

Kompl. Küchen u. Einzeile, Kleinstmöbel, Polstermöbel.

Eiserne Betten u. Waschtische

Alles in großer Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen. Besichtigung unseres reich sortierten Lagers ohne jeden Kaufzwang erleben.

„Möbel-Centrale“ G. m. b. H.

Lib. Str. -3, Tel. 517, gegenüber Kino Capitol

Staubend billig!!

verkaufe ich: Büttel, Tische, Stühle, Kleiderbügel, Bettgestelle, Wäscheständer, Schreibtische, usw. kompl. Zimmerausstattung.

S. Kagan, Grabenstraße Nr. 13

Grab. Eing. Barbierstr. Tel. 834

Stenotypistin

zum 1. oder 15. März er. gesucht. Beherrschung beid. Landessprach. Bedingung. Bewerbungen mit. Zeugnis. abzugeben. und Gehaltsansprüchen unter 3154 an die Abfertigungsstelle d. Blattes

Die diesjährige Prüfung von Gärtnerlehrlingen

findet am Dienstag, d. 19. März d. Js. in Memel statt. Anmeldungen sind bis zum 28. Februar d. Js. einzureichen.

Beizufügen sind:

- Eine Bescheinigung des Lehrherrn über die Dauer der Lehrzeit, das letzte Schulzeugnis, ein selbstverfaßter und -gezeichnete Lebenslauf, eine Beschreibung der Lehrzeit, das während der Lehrzeit geführte Tagebuch, ein polizeiliches Führungszeugnis, 20.— Lit Prüfungsgebühr

Landwirtschaftskammer Memel

Kaufmännische Privatschule

Arthur Drell

Telefon 571 Grüne Straße 9

Beginn neuer Tages- und Abendkurse in Handelslehren

Montag, d. 18. Februar cr.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

Ausländische Mäntel für Damen und Herren

Ausländische Stoffe für Anzüge und Mäntel

Ausl. Steppdecken auch mit Wollfällung

Leidner Samt und sonstige Artikel zu jedem annehmbaren Preise!

(1858)

A. S. Cohn

Grabenstraße

Auto-Vermietungen

Anruf 256

7. Eiser-Vimoulinen

E. Heidrich

Vord. Wallstr. 4

Lastautovermietung

Tel. 1434

Barbierstraße 4/5

Geldmarkt

93 000 Litaz

auf Hypoth. gef. oder get. u. bill. Zinsen sofort zu vergeben. Angeb. unter 3151 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Untericht

Spanisch

erteilt

H. Wessolock

2. Bahnhofstraße 9

Winterhilfe

Folgende Spenden sind eingegangen:

Brettlische: Gronau.

An Lebensmitteln: Bäckermr. Meding: 10 Brote, Bäckermr. Wegner: 8 Brote, Bäckermr. Dreher: 1 Zentner Kartoffeln, Bäckermr. Schermer: 10 Zentner Kartoffeln, Bäckermr. Hühnerbein: 11 Bdt. Schweinefleisch, Bäckermr. Larin: 1/2 Ztr. Butter, 20 Bdt. Fett, Längmann: 2 Bdt. Butter, 25 Eier, Friedmann: Verschiedene Mischwaren: 1 Ztr. Haferflocken.

An Geld:

KL. Va: 13.— St. Engelke: 13.— St. Längmann: 2.— St. Walker: 5 Zentner Kohlen.

Herrl. Dank allen Geldspendern nimmt das „Memeler Dampfboot“ entgegen. Pakete werden nach schriftlicher od. bel. Bescheinigung (Tel. 1133) bei Frau H. Sadowski od. Rektor la Courtois, Vommels-Radtz, abgeholt.

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Bekanntmachung

Der Arbeiter Stanislaus Budris von hier beabsichtigt, auf seiner von dem Amtsgericht Litauens erworbenen Parzelle in Schmelz, südlich des Kirchhofs, welche an der Straße liegt, ein Baugebiet zu errichten, bestehend aus einem massiven eingeschossigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude durchzuführen und hat hierfür die Anfechtungsgenehmigung nachgekauft.

Gegen die beabsichtigte Anfechtung kann von den Eigentümern, Nachbarn, Nutzungsberechtigten und Bürgern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 21 Tagen bei der Stadt-Verwaltung Einspruch erhoben werden. Der Einspruch muß durch schriftliche Begründung, welche die Annahme rechtfertigt, daß die Anfechtung den Schutz der Nutzungsberechtigten der benachbarten Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder der Fischerei gefährden werden.

Memel, den 8. Febr. 1935.

Der Magistrat

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Gründungs- und Baugeld

Guterhaltener

Waggon (Brown) zu verkaufen. Bestätigung Montag zwischen 9-12 Uhr Festungsstr. 2, part.

1 Herrenfahrrad

fast neu, zu verkaufen. Es ertragen an den Schaltern die Blatt.

Kaufgesuche

Ein Kinderbett

guterhaltener, zu kaufen. Angeb. u. 3168 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote

Einen

Baderlehrling

sucht von sofort

Rob. Horn

Gr. Sandstraße 5

Lehrling

gelehrt. Tüftler

Kantstraße 6

Fächliches

Mädchen

mit guten Kochkenntnissen für Haushaltung gesucht. Angeb. unter 3159 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Chilisches, lauberes

Hausmädchen

zum 1. 3. für Gut bei Memel gesucht. Meldungen m. Lohnforderung u. 3155 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Gesuche

Verkauf

Schöner

Kleidergrat

bkl. Eiche, 1,40 m breit zu verkaufen

Grüne Straße 5

im Laden.

Neues

Adressbuch

für ganz Deutschland, bestehend aus fünf Bänden, abteilbar, für 60 Lit zu verk. Angeb. u. 3161 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Ein

Schrankgrammophon

mit Platten, gut erhalten, zu verkaufen

Mumpisch, Str. 4

Heiraten

Junges Mädchen, 20 Jahre alt (blond), Vermögen u. Aussehen vorhanden, sucht einen braven

Chemann

Beamter od. Handwerker bevorzugt. Bewerber nicht ausschließen.

Jung gekleidet, hat nie geirrt.

Zukunft nebst Witwe, welches auf Wunsch zurückgekauft wird, u. 3150 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kaufmann, 26 J.

alt, nicht verheiratet, lebensfähig, mit etwas Vermögen, baldiger Heirat

Zufchriften mit Bild unter 3138 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Net

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Georg Jonoschies
und **Frau Melitta**
geb. Dannalls
Danken gleichzeitig für erwiesene
Aufmerksamkeiten.
Szamietkehen, Kr. Heydekrug,
im Februar 1935

Unser vierter Junge ist glücklich
eingetroffen
Ernst Stahl
u. **Frau Lydia**
Heydekrug, den 6. 2. 35

Verreise
für einige Tage
Dr. Didzys

Zu der vom 11.—17. d. Mts. jeden
Abend 8 Uhr (Sonntag 4 Uhr) in
der **Bethels-Kapelle, Neuer Park**
stattfindenden
Volksmission
(14:1)
wird hierdurch jedermann herzlich
eingeladen.
Redner: **Bred. Jansen** (Holänder)
Berglen und **Dreßler**

Capitol Absonnabend 8 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
der neue **Van-Dyke**-Groß-
film in deutscher Sprache
Eskimo
Die fesselnde Geschichte eines
Kriminalfalles in der Arktis
nach dem weltberühmten Roman
„Der Eskimo“ von
Peter Freuchen
unter Mitwirkung des Verfassers
in tragender Rolle.
Ein Kriminalfilm aus der Welt
ewigen Eises! ... Oh ja, nur daß
man schließlich Partei ergreift
gegen den Versuch der „weißen
Männer“, ihre Justiz, ihre Moral
ins Land der „Menschen“ zu
tragen und sie den Eskimos
aufzuzwingen, denen allein die
grausame Natur das Sittengesetz
diktiert, das für sie das einzige
Richtige ist.
Eskimos spielen Eskimos —
aber so, daß manche Dame im
Parkett bereit ist, alles hinter
sich zu lassen, und zu Malo,
dem Eskimo zu gehen, in sein
niedriges Haus, in seine
krachende Eiswüste, in sein
einfaches und doch so großes
Menschenleben!
Ein Stück Herrlichkeit, das
begeißelt!
Einer der schönsten Filme, die
je gezeigt wurden!
Ein Riesenerfolg des verfilmten
guten Buches!
Kolossal spannend! Naturnahes
Ereignis!
Künstlerisch
wertvoll!
Peter Freuchen u. Van-Dyke
ist es in dieser Spitzenschöpfung
restlos gelungen, uns in der
Persönlichkeit des „großen
Malo“ den Eskimo menschlich
nahe zu bringen.
Beiprogramm!
Sonntag, 2 1/2 Uhr
letzte Jugend- und Familien-
vorstellung.
Greta Garbo
in dem Spitzenfilm in deutscher
Sprache
„**Königin Christine**“
Tonwoche!
Kinder u. 50 Ct. Erw. u. 1.— Lit
ab 75 Ct. ab 1.50 Lit

Feftungsaraben
Eishockey-
Wettkampf
Spielvereinigung e. V.
Sportverein e. V.
Sonntag, den 10. Februar,
3 Uhr nachmittags (1426)
Eintritt Lit 1.—, Kinder Lit 0.50

Sportverein e. V.

Café „Metropol“
Sonabend und Sonntag
Neues Programm
Sonntag 5-Uhr-TEE für Kinder
nur mit Erwachsenen

Rurhaus Försterei
empfiehlt seine gut ge-
heizten Räume zum
angenehmen Aufenthalt
Vorzügliche Rodelbahn

Deutsches Theater
Memel
Telefon Nr. 182
Sonntag, den
10. Februar 1935.
abends 8.15 Uhr
Volksvorstellung
(grüne Karten)
Die Kreuz-
nacht des
Berthold Benz
Schauspiel von
Hanns Gölch
Montag, den
11. Febr., abds.
8.15 Uhr (Abon-
nement grün) u.
Dienstag, den
12. Febr., abds.
8.15 Uhr (Abon-
nement rot)
„Beh“ dem
der lügt
Lustspiel von
Franz Grillparzer
Mittwoch, den
13. Febr., abds.
8.15 Uhr (Abon-
nement weiß)
Gespensiter
Ein Familien-
drama in 3 Ak-
ten von Henrik
Ibsen
Spielleitung
E. W. Nadolle

Güteragentur
aute u. sich. Exitenz,
alleinige in Stadt
Düppel, belonderer
Umstände halber so-
günstig abzugeben.
Angeb. unt. 3160 a. d.
Abfertigungssch. d. St.

Gedenket der Winterhilfe Bommelsville!
Liebe, hast du es geboten,
daß man Liebe üben soll,
o so mache doch die toten,
trägen Geister lebendvoll;
günbe an die Liebesflamme,
daß ein jeder sehen kann:
Wir, a's die von einem Stamme,
stehen auch für einen Mann.
(Nikol. Graf von Zinzendorf)
Wenn man einmal ganz in das Reich der Liebe eingetreten ist,
dann wird die Welt, so mangelhaft sie ist, dennoch schön und
reich; denn sie besteht aus lauter Gelegenheiten zur Liebe.

Fischers Weinstuben **Bahnhofs-Restaurant**
Erfüllender Mittagstisch
Lit 1.65. Monatlich Lit 1.50
5-Uhr = Tanz = Tee
Mittagszeit von 12—18 Uhr, Radiokonzert

Nochmals
Reste Reste Reste
bei
J. Simon
Herausgesucht aus allen
Abteilungen

Bekanntmachung!
Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünk-
tliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. **Die Beiträge**
sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum
10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten,
die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der
Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden.
Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die
betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der
Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen
Umfange.
Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld,
ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Unter-
suchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene
Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle
Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania
Lebensversicherungs A.-G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-
Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.
Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden
Memel, Stadt und Land
Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8—1 Uhr, Telefon 46.

Hausfrauen! Verlangen Sie
von Ihrem Kaufmann beim Einkauf von
„Benzit“-Schmierseife
für jedes Pfund 1 Rabattsparmarke!
Für 50 solcher Marken, die Sie allein oder gemeinsam mit Ihrer
Nachbarin sammeln und uns abliefern, erhalten Sie von uns eine
la werkstattneue Holz-Waschwanne!
Ausserdem gibt Ihnen die Rabattmarke Gewähr für Echtheit der Ware!
Memelländische Seifenfabrik G. m. b. H.

Leipziger Frühjahrsmesse 1935
Mustermesse vom 3. bis mit 9. März mittags
Textilmesse vom 3. bis mit 6. März
Büro-Bedarfs-Messe
Reichs-Möbel-Messe
Sondermesse Photo, . . . vom 3. bis mit 7. März
Optik, Kino
Sportartikelmesse
Große Technische Messe
und Baumesse . . . vom 3. bis mit 10. März
Bugra-Maschinen-Messe vom 3. bis mit 9. März mittags
60 % Fahrpreismässigung auf den deutschen
Reichsbahnstrecken!
Alle Auskünfte erteilt der ehrenamtliche Vertreter
Carl Wiese i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel - Börse

Apollo Täglich
5 und 8 1/4 Uhr
Prinzessin Turandot
Käthe v. Nagy, W. Fritsch, P. Kemp
Die Medaille — Handschuhe
Kammer Täglich
5 und 8 1/4 Uhr
Petersburger Nächte
E. B. Hager, Lingen, Illard
Am Telefon / Oeztal

Sonntag
in beiden Theatern
Apollo Anfang 2 Uhr
Kammer Anfang 1 1/2 Uhr
Die außergewöhnlich lange Spiel-
dauer zwingt uns, etwas früher als
sonst anzufangen. Wir bitten daher
auf obige Anfangszeiten zu achten.
Sondervorstellungen
unten 1.— Lit, oben 1.50 Lit
Hans Albers: Peer Gynt
Beiprogramm
Weitere Vorstellungen mit
„Peer Gynt“ finden nicht statt

„Baltischer Hof“
Jeden Sonntag
5-Uhr = Tanz = Tee

PKC Frisiertoilette
„Paris“
110 cm breit, in
Eiche gewachst mit
1a Facette Spiegel Lit
164
Möbelfabrik
Pierach Kundt & Co.
Memel, an der Börsenbrücke

Memeler Volksverein
Sonntag, d. 17. Februar
nachm. 4 Uhr (1374)
37. Stiftungsfeft
Singspiel, Solovorträge,
Humoristische Vorträge
Tanz
Eintritt: Mitglieder Lit 1.—
Gäste im Vorverkauf Lit 1.50
an der Kasse Lit 2.—
Vorverkauf b. den Vorstands-
mitgliedern und am Freitag,
dem 15. Februar, von 7—9
Uhr, abends im Schützenhaus
Der Vorstand

Rönigswäldchen
Gute Rodelbahn
Sonntag ab 6 Uhr Wurfaffen
Vorion 1.50 Lit, Dienstag Schmant
waffeln, Stück 0.15 Lit
E. Gellsehut

Bürger-
Beerdigungs-
Berein
Memel e. B.
Die (1432)
General-
Verammlung
findet am Montag,
dem 11. Februar,
abends 8 Uhr, im
Schützenhause statt.
Tagesordnung:
1. Jahres- u. Kassen-
bericht
2. Bericht der Kassen-
revidoren und Ent-
lastung des Vor-
standes
3. Wahlen
4. Verschiedenes
Der Vorstand
Otto Seweritz
Eine Couch billig
zu verkaufen (1386)
Koschul
Holzstraße 5
Eing. Fleischerstr.
Eisbahn
Feftungsgraben
Rappenfeft
Leihgebühr
für Radium-Rom-
pressen u. Trinks-
apparate
um 25% ermäßigt
Starker (15000 M.E.)
Trinkapparat ein-
genommen.
Diplomingenieur
N. Katterfeld
Memel
Veitstr. 54, Tel. 1055
Bahr. Dankschreiben
Matjesheringe
Bienenhonig, prima
Sauerkohl, Gurken,
gut kochende Erbsen
Bohnen, empfiehlt
Kurt Bolz
Rohgardenstraße 9

Grosser Verkauf von
Resten
und Abschnitten

Auf Extra-Tischen ausgelegt

Grosse Mengen **Seidenstoffe** für Kleider und Wäsche
Wollstoff-Reste für Kleider, Kostüme, Mäntel in grosser Auswahl
Weisswaren-Reste in erprobten Qualitäten für Bett- und Leibwäsche
Baumwollwaren-Reste für Kleider, Schürzen, Wäsche, Handtücher
Bett- und Tischwäsche leicht angestaubt
Herren-Stoff-Reste für Anzüge, Smokings, Paletots, Ulster, Hosen
Läuferstoff-Reste, Linoleum-Reste, Gardinen-Reste sowie
viele Einzelstücke in **Bettlaken, Schlafdecken, Steppdecken,**
Divandeen, Tischdecken im Preise stark zurückgesetzt

L. & L. C. C. C.
C. C. C. C.
JNH. HANFF & BECKER